Heute auf Seite 3: „Warum stehen wir zu Preußen?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 33 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. August 1974 C 5524 C

Schmidts Schicksal ist die Wirtschaft

Statistisches Bundesamt prophezeit: „1974 wird ein Pleiten-Rekordjahr" — 450000 Arbeitslose

Bonn/Hamburg — Die durch die Sommerferien von Regierung und Parlament eingezogene Ruhe täuscht über die wirkliche Situation hinweg. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß die in Bonn verbliebenen „Stallwachen", nicht zuletzt im Bundeskanzleramt, die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik mit größter Sorge verfolgen. Vor allem, nachdem Wirtschaftsexperten dem Kanzler einen großen Konjunkturrückschlag signalisiert haben, verdichtet sich nicht nur in der Bundeshauptstadt die Meinung, daß die Wirtschaft das Schicksal Helmut Schmidts sein könnte.

Mit 450 000 Arbeitslosen im Juni hat sich die Zahl der Stempler gegenüber dem Vorjahresmonat mehr als verdoppelt. Die Arbeitslosenzahlen sind noch höher, wenn alle jene mitgezählt werden, die nur in Sommer-Jobs arbeiten. Bedeutungsvoll ist in diesem Zusammenhang eine Äußerung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin, das im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung feststellte: „So ungünstig wie zur Jahresmitte 1974 war die Situation auf dem Arbeitsmarkt schon lange nicht mehr." Schon im ersten Halbjahr 1974 meldeten über 3000 Firmen Konkurs- und Vergleichsverfahren an. Bis Dezember wird es mehr Pleiten geben als in irgendeinem Jahr seit Kriegsende. Das Statistische Bundesamt prophezeit: „Das wird ein Pleiten-Rekordjahr."

Die Wirtschaft, selbst die Gewerkschaften, vor allem aber der vielzitierte kleine Mann auf der Straße sind ob dieser Entwicklung aufgeschreckt. In diesen Sommerwochen bereits drängt sich die Frage auf: werden die Verantwortlichen in Bonn das alles noch rechtzeitig in den Griff bekommen oder wird sich bereits vor Winter das Schicksal der Regierung Schmidt entscheiden?

E. B.



Die Alte Universität in Königsberg. Vor 430 Jahren, am 17. August 1544, wurde sie von Herzog Albrecht eröffnet — Foto Löhrich

Loch Ness am Rhein ...

H. W. — Man spricht zwar von dem sagenhaften Seeungeheuer von Loch Ness, aber keiner hat es bisher gesehen. Gesprochen und geschrieben wird darüber vor allen Dingen in den Wochen und Monaten, da die verantwortlichen Politiker und ihr Geist in Urlaub, die Journalisten aber gezwungen sind, die Seiten zu füllen. Da bietet sich mit schöner Regelmäßigkeit sozusagen eben jene Seeschlange an. Wenigstens in England.

Der Rhein ist keine Nordsee. Das mag der Grund dafür sein, daß die Seeungeheuer, die dort vorkommen, wesentlich kleiner sind. Aber Gerüchte gibt's trotzdem und in diesem Sommer sind sie hartnäckiger als in früheren Jahren. Das mag damit in Zusammenhang stehen, daß die Bürger trotz des abgelösten Willy Brandt dieses Sommers nicht froh werden. Weil die Urlauber sich fragen, was wohl kommen wird, wenn sie wieder in die heimatlichen Gefilde zurückgekehrt sein werden. Schon als sie in Urlaub fuhren, wußten sie, daß in vielen Zweigen die Auftragseingänge erheblich zurückgegangen sind und was sie in den Ferienwochen hören, über das Ansteigen der Arbeitslosenziffern etwa oder über Kurzarbeit der Unternehmen, das alles läßt berechtigte Sorge aufkommen.

Wie man in der Bundeshauptstadt so hört, macht diese wachsende Sorge auch vor dem amtlichen Bonn nicht halt und man soll sich dort bereits überlegen, was erforderlich ist, wenn tatsächlich eine Verschärfung der Wirtschaftskrise offensichtlich wird und dieses Problem nicht mehr durch ein paar beruhigende Sprüche abgewiegelt werden kann. Da hört man denn, „eine Million an Arbeitslosen" sei die Signalmarke, an der etwas geschehen müsse. Nicht nur durch Konjunkturbelebung, sondern etwa durch eine Einbeziehung der derzeitigen Opposition in ein „Kabinett des nationalen Notstands", dessen Aufgabe es dann sei, diesen Notstand zu meistern. In der Gerüchteküche kochen die Arithmetiker: die SPD will danach den Christdemokraten vier Ministerien anbieten: Sozialdemokraten und Freie Demokraten müßten je ein Ressort abgeben und zwei „Sonderressorts" sollten neu geschaffen werden.

Nun, letzteres wäre sicherlich die einfachste Lösung, denn Geld ist in Bonn immer vorhanden, wenn es um die Vermehrung der Bürokratie geht. Auch Namen werden hinter der Hand gehandelt: Kohl wird Vizekanzler und Strauß und Katzer kommen ins Kabinett.

Das alles soll von den „SPD-Rechten um Helmut Schmidt" sozusagen abgesegnet sein, bei der SPD-Linken weiß man dagegen nichts davon. Und die Freien Demokraten? Denen kann daran erst recht nicht gelegen sein, weil sie befürchten müssen, daß es zu einer neuen Verständigung zwischen SPD und CDU kommen und ein reines Mehrheitswahlrecht zu Lasten der FDP das Ergebnis solch neuer Zweckehe werden könnte.

Dabei haben gerade die Freien Demokraten es zur Zeit nicht ganz leicht. Bekanntlich haben in jüngster Zeit bestimmte Wählergruppen die Freien Demokraten gewählt, weil sie glaubten, damit ein Korrektiv gegenüber Brandt, Bahr und Wehner zu unterstützen. Nachdem der pragmatisch-nüchterne Herr Schmidt so den Eindruck erweckt, als habe er mit den Radikalen in seiner Partei aber auch gar nichts am Hut, fragt man sich in diesen Wählerkreisen, weshalb man denn sich den Luxus der FDP leisten soll, wenn man durch Unterstützung des Helmut Schmidt die Radikalen in seiner Partei direkt an die Kandare nehmen kann.

Das alles geht zwar von falschen Annahmen aus, aber manch biederer Bürger hat sich ein solches Bild gemalt und davon will er einfach nicht ab. Gewiß, Scheel ist vom gelben Wagen ab- und in die Villa Hammerschmidt umgestiegen und Genscher versteht es, sich geschickt und positiv ins Bild zu bringen — aber den liberalen Wählertyp, den kann auch er nicht bei der Stange halten, weil es den sozusagen nicht mehr gibt. Jedenfalls nicht in der Menge, daß man damit Prozente machen könnte. Noch sind die Liberalen ganz auf die SPD festgelegt. Doch das schließt nicht aus, daß eine Partei, die letztlich um ihre Existenz kämpft, es auch einmal anders herum versuchen könnte. Nachdem außenpolitisch mit Hilfe der FDP die Dinge wie bekannt gelaufen sind, liegen innenpolitisch doch einige harte Nüsse vor der Tür. Eine besonders harte Nuß ist die Wirtschaft: nicht nur für den Kanzler, auch für den kleineren Koalitionspartner.

Frau Klarsfelds Mutter: „Beate sät nur neuen Haß"

Frau Helene Künzel aus Berlin-Dahlem fragt weiter: „Wer bezahlt denn das eigentlich alles?"

Berlin — „Jeder redet von Beate — aber tatsächlich steckt ihr Mann Serge Klarsfeld hinter all diesen Aktionen. Serge Klarsfeld schickt doch immer seine Frau vor und bleibt selbst im Hintergrund."

Diese Beschuldigung erhebt die in Berlin-Dahlem lebende Mutter von Beate Klarsfeld gegen ihren französischen Schwiegersohn Serge. Beates Mutter, Frau Helene Künzel, billigt das Vorgehen ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes nicht: „Gerechtigkeit ist gut", sagt sie, „aber ich bin dagegen, daß nach dreißig Jahren alles wieder aufgerührt wird. Ich bin der Meinung, Beate sät damit nur wieder neuen Haß."

„Wem nützt Beate damit", fragt die Mutter, „und wer bezahlt das alles: die Bücher, die vielen Prozesse und die ganzen Reisen?" Aus Briefen und Zeitungen wisse sie, daß Beate mal in Deutschland, dann wieder in Bolivien und Peru tätig gewesen sei, ein anderes Mal in Warschau und Prag, schließlich bei den Vereinten Nationen in New York oder in Syrien. „Das kann sie bestimmt nicht aus eigener Tasche bezahlen, das kommt doch aus irgendwelchen Fonds", meint Frau Künzel. Auch bei ihren Besuchen in Paris habe sie sich gefragt, wovon ihre Tochter und deren Familie eigentlich leben — Serge Klarsfeld ginge keiner erkennbaren Erwerbstätigkeit nach. Beates Schwiegermutter, Laissa Klarsfeld, habe ihr einmal gesagt: „Wir machen Beate berühmt." Beates Mutter meint aber: „Und Serge verdient Geld daran."

Wie aus Beate die Klarsfeld wurde

Helene Künzel versteht ihre Tochter nicht mehr. Bis zu ihrem 21. Lebensjahr habe Beate keinerlei Interesse an Politik gezeigt. In der Schule nicht, zu Hause nicht. Dort wurde zwar kaum über Politik gesprochen, denn Beates Eltern waren froh, daß der Krieg und alles vorbei waren. Wie Frau Klarsfeld selbst in ihrem neuesten Buch „partout où dis seront" (wo immer sie auch sein werden) schreibt, stellte sie damals keine Fragen — „weder an andere noch an mich".

Dabei waren der kleinen Beate Auguste Künzel einigen Chancen geboten worden. Das am 13. Februar 1939 geborene Mädchen war nach der Volksschule auf eine Realschule gekommen, deren Lehrer sie für die Oberschule empfahlen. Beate besuchte daraufhin die Friedrich-Ebert-Schule in Berlin-Wilmersdorf, „doch sie hatte kein Interesse, das Abitur zu machen", erzählt die Mutter. Nach einem Jahr legte man ihr den Abgang nahe, zwei Fünfen ließen den Anlauf zum Abitur aussichtslos erscheinen. Beate wechselte mit sechzehn Jahren zur Höheren Wirtschaftsschule, mit achtzehn als Stenotypistin zu Schering in Berlin, sie tippte nach eigenen Angaben „chemische Formeln, die ich nicht verstand".

Politisches Interesse, geschweige denn Engagement, zeigte Beate Künzel auch zu dieser Zeit noch nicht. Ihr Ziel lag in anderer Richtung. Sie wollte nach Paris. Die Eltern — damals lebte Beates Vater noch — waren nicht dafür, zumal die Familie jetzt eine größere Wohnung in der Nähe des Breitenbachplatzes und Beate ein eigenes Zimmer bekommen hatte. Doch unmittelbar nach ihrem 21. Geburtstag setzte Beate Künzel ihren Willen durch: Sie ging mit einer Freundin als au-pair-Mädchen nach Paris.

Dort wurde aus Beate Künzel Beate Klarsfeld.

Denn knapp acht Wochen nach dem Verlassen des Elternhauses lernte Beate Künzel in Paris den Studenten Serge Klarsfeld kennen, der damals Geschichte und Politikwissenschaft studierte. Serge erzählte ihr, daß er Jude ist und daß sein Vater in Auschwitz umgekommen sei. „Durch ihn wurde ich wie neugeboren", gesteht Beate in ihrem Buch. Als er meine völlige Unkenntnis der Geschichte meines Landes feststellte, unternahm er es, sie mir bekannt zu machen.

Erst jetzt kam Beate Künzel — seit dem 7. November 1963 Frau Klarsfeld — zu der Erkenntnis, ihre Eltern seien „typische Mitläufer des Dritten Reiches" gewesen. Mutter Helene Künzel zum ASD: „Mein Mann oder ich waren nie in der Partei. Es hat uns schwer gekränkt, als Beate das vor Gericht erklärt hat."

Für Beate Klarsfelds Mutter gibt es nur eine Erklärung für diesen Sinneswandel: „Beate steht völlig unter dem Einfluß von Serge. Was er sagt, stimmt, andere Meinungen läßt sie nicht gelten oder nimmt sie erst gar nicht zur Kenntnis. Ich habe ihr einmal gesagt: wenn du einen anderen Mann kennengelernt hättest, würdest du dich nie für Politik interessiert haben. Beate hat damals zugegeben: da kannst du recht haben."

Hinter den Aktionen gegen Kiesinger, die in der berühmten Ohrfeige 1968 ihren Höhepunkt fanden, sowie hinter all den anderen spektakulären Handlungen ihrer Tochter sieht Frau Künzel immer die Hand ihres Schwiegersohnes. Sie gibt jedoch zu: „Beate macht anscheinend gern mit."

Die aufsehenerregenden Auftritte Beate Klarsfelds — von der Kiesinger-Ohrfeige bis zur versuchten Entführung des ehemaligen SS-Führers Kurt Lischka in Köln — finden aber auch in der Familie Klarsfeld keine ungeteilte Zustimmung: Die beiden Brüder des von den Nationalsozialisten umgebrachten Klarsfeld-Vaters, die auch in Frankreich leben, halten diese Aktionen für falsch. Sie wollen damit nichts zu tun haben, erzählt Frau Künzel.

Gemischt ist auch die Reaktion in der Familie Künzel. Eine Tante Beates verleugnet die bekanntgewordene Nichte. „Nur mein Bruder im Osten findet das alles ganz richtig", berichtet die Mutter Beate Klarsfelds. Sie selbst habe ihre Tochter nicht besucht, als sie in Köln in Untersuchungshaft gesessen habe. Ihr Argument: „Beate hat es ja darauf angelegt, eingesperrt zu werden. Sie hätte ja nicht ins Gefängnis gehen müssen."

Dr. Herbert Hupka MdB:

Normalisierung nicht auf Kosten der Menschen

Keine verbindliche Zusage des polnischen Außenministers bezüglich der Aussiedlung

Obwohl es sich um das Schicksal von Hunderttausenden handelt, versucht die Bundesregierung, durch eine absichtlich schlechte Informationspolitik die katastrophale Lage der Betroffenen einzunebeln. Erst durch einen Leserbrief des Presseattachés der polnischen Botschaft in London wurden wir davon in Kenntnis gesetzt, daß es eine verbindliche Zusage des polnischen Außenministers bezüglich der Aussiedlung von 50 000 in diesem Jahr nicht gibt. Zwar hat es diese Zusage entgegen der Behauptung des polnischen Diplomaten im Dezember 1973 gegeben, aber richtig ist, daß diese Zusage heute als nichtig betrachtet werden muß, nichtig von Anfang an.

Der Bundesregierung ist seit April dieses Jahres offiziell bekannt, daß das polnische Zentralkomitee der kommunistischen Partei Olszowskis Zusage widerrufen hat. Angeblich habe es eine große Beunruhigung unter den Widerstandskämpfern und früheren polnischen Fremdarbeitern unter Hitler gegeben. Solange die Fragen der Wiedergutmachung und der Rentenzahlungen nicht geklärt seien, könne polnischerseits keine Zusage in der von Olszowski gegebenen Form erteilt werden. Und auch das ist der Bundesregierung durch einen während des Besuches von Ryszard Frelek, dem Leiter der außenpolitischen Abteilung des polnischen Zentralkomitees, aktenkundig gemachten Vorgang bekannt, daß Polen von einer Gesamtzahl der Aussiedler in Höhe von 70 000 bis 80 000 ausgeht.

Die Zahl der beim Deutschen Roten Kreuz registrierten Aussiedlungswilligen beläuft sich auf 283 000. Durch die Formulierung in einem deutsch-polnischen Kommuniqué vom 20. Oktober 1973, worin es hieß, daß die polnische Regierung die Ausreise der Aussiedlungswilligen „im Einklang mit der ‚Information' in umfassender Weise während der nächsten drei bis fünf Jahre zu lösen" bereit sei, und aufgrund der Zusage des polnischen Außenministers Anfang Dezember 1973 in Bonn, 1974 würden 50 000 Aussiedler zu uns kommen können, war der Schluß erlaubt, daß es wenigstens 150 000 Aussiedler sein dürften, mit denen vorerst zu rechnen sei. Nun hat die Volksrepublik Polen die Zahl auf die Hälfte dieser Ziffer und auf ein Viertel der dem Deutschen Roten Kreuz bekannten Zahl reduziert.

Von all dem ist der deutschen Öffentlichkeit nichts bekannt gegeben worden. Im Gegenteil, der Parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Karl Moersch, beeilte sich, als er auf die Desavouireung des polnischen Außenministers durch den polnischen Presseattaché in London aufmerksam gemacht worden war, zu versichern, es sei noch die Zusage vom Dezember 1973 gültig, obwohl er längst wußte, daß diese inzwischen überholt ist. Hier wurde dem Deutschen Bundestag lediglich die Wahrheit von gestern, nicht aber die Wahrheit von heute mitgeteilt. Es muß gefragt werden, warum die Bundesregierung so tut, als sei alles in Ordnung, obwohl nichts in Ordnung ist.

Die auf Regierungswink sofort reagierende polnische Presse hatte als Antwort auf die von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion während der Aktuellen Stunde des Deutschen Bundestages dargelegte Situation der Aussiedler mit überlautem Verlangen nach Wiedergutmachungs- und Rentenzahlungen geantwortet. Das sollte die Begleitmusik für den offiziellen polnischen Vorstoß in Bonn sein. Auslösendes Moment war aber nicht so sehr die im Deutschen Bundestag geführte Debatte über das Problem der Aussiedlung, als vielmehr die bisher unerfüllt gebliebene Erwartung, weit mehr als eine Milliarde Mark mit welchem Etikett auch immer zugesichert zu bekommen.

Zwar wird immer wieder bestritten, daß es sich hier um ein Koppelgeschäft zwischen Aussiedlung und finanziellen Leistungen handelt, aber das Verhalten der polnischen Regierung kann einen leider nur darin bestärken, daß die Aussiedlung deswegen so rückläufig ist, weil die fest von der Bundesregierung erwarteten Beträge nicht in gewünschter Höhe gezahlt werden. In dem Non-Paper, wie der polnische Vorstoß in Bonn diplomatisch genannt wird, wird nicht nur über die Aussiedlung eine Aussage getroffen, sondern die bekannten polnischen Forderungen sind gleich mitpräsentiert worden. Als soeben der Bundesaußenminister den polnischen Botschafter empfing, dürfte das längst überfällige deutsche Antwortschreiben Gegenstand der Unterredung gewesen sein.

Es ist notwendig, die Volksrepublik Polen an ihren doppelten Wortbruch zu erinnern, 1. die „Information" zum Warschauer Vertrag, bekanntlich Geschäftsgrundlage des Vertrages, nicht eingehalten zu haben, 2. von der Zusage, daß 1974 50 000 Aussiedler würden ausreisen können, wieder abgerückt zu sein. Allerdings müßte die Bundesregierung dann auch zugeben, daß sie leichtfertig, ja geradezu unverantwortlich verhandelt hat.

Jedermann bejaht die Normalisierung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsverhältnisses, nur darf die Normalisierung nicht auf Kosten der Menschen betrieben werden. Nur dann kann von einer Normalisierung gesprochen werden, wenn endlich auch die Menschen einen Nutzen davon haben.

Menschenrechte:

Rußlanddeutsche wollen Hilfe

Verhaftung verhindert Zusammenschluß

Eine Vereinigung von Angehörigen der deutschen Volksgruppe in der Sowjetunion hat die Weltöffentlichkeit um Hilfe bei der Durchsetzung ihrer Menschenrechte gebeten. Nach einer dpa-Meldung hat die „Vereinigung der Bürger deutscher Abstammung" in einem Appell darauf hingewiesen, daß Rußlanddeutsche, die im Wege der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik ziehen wollten, in ernsthafte Schwierigkeiten gerieten.

Einige von ihnen sähen keine andere Möglichkeit, als mit Demonstrationen gegen die Weigerung der sowjetischen Behörden zu protestieren, sie ausreisen zu lassen. Nach solchen Demonstrationen seien in Estland mehrere Mitglieder der „Vereinigung" festgenommen worden. Auf diese Weise versuchten die Behörden, jeden Zusammenschluß von Rußlanddeutschen zu verhindern, weil es für sie leichter sei, Bürger deutscher Abstammung „einzeln zu verängstigen". Von deutschstämmigen Sowjetbürgern gebildete Komitees hätten sich zur Aufgabe gestellt, die Ausreise aus der Sowjetunion durchzusetzen. Wie es in dem Appell ferner heißt, mißachteten die Behörden selbst die Verfassung der Sowjetunion, nur um mit ihrer „rechtlosen Lage" unzufriedene Menschen zum Schweigen zu bringen. In der sowjetischen Verfassung seien „ganz klar" die Freiheiten des Wortes und die Freiheit von Versammlungen und Demonstrationen verankert. Nach Informationen aus Tallin soll in den nächsten Wochen in Estland ein Prozeß gegen mehrere Rußlanddeutsche beginnen, die Anfang des Jahres in Moskau vor dem Gebäude des Zentralkomitees demonstriert hatten.

Nato:

Eine gefährliche Vereinfachung

Unterschiedliche Interessen müssen abgestimmt werden

Im Jahre 1974 besteht die Atlantische Allianz ein Vierteljahrhundert. Im Jahre 1949 verstärkte sich die Bedrohung der westlichen Staaten in Europa durch die Sowjetmacht. Die nordamerikanischen und westeuropäischen Verbündeten waren gezwungen, sich enger zusammenzuschließen, wenn sie Aussicht auf eine Zukunft in freier Selbstbestimmung haben wollten. Die Entwicklung der Sowjetunion zur Nuklearmacht verstärkte diese Gefahren. 1955, nach dem Scheitern der europäischen Verteidigungsgemeinschaft, wurde die Bundesrepublik Deutschland in die Atlantische Allianz aufgenommen. So erhielt sie die Sicherheit, die sie aus eigener Kraft niemals hätte schaffen können und den notwendigen politischen Rahmen zur Gestaltung ihrer auf den Frieden gerichteten Außenpolitik.

Beim Nachlassen des politischen Drucks verminderte sich auch die verbindende Kraft im Bündnis. In solchen Situationen werden leicht geringe Verbesserungen des internationalen Klimas als eine Verringerung der militärischen Bedrohung angesehen, auch wenn objektive Kriterien für diese Beurteilung fehlen. Die Bereitschaft, die eigenen Anstrengungen bis zu einer befriedigenden Verhandlungslösung für Rüstungskontrolle und Abrüstung aufrechtzuerhalten, sind jedoch die Voraussetzungen für die wirksame Entspannung. Deshalb bleibt das Atlantische Bündnis auch in Zukunft Voraussetzung einer von Drohungen freien Existenz der westlichen Staaten. Das Gewicht der sowjetischen Macht sowie deren globale Auswirkungen bedingen einen angemessenen Ausgleich im Westen, ohne den die Staaten der Allianz nicht Herr ihrer eigenen Entschlüsse bleiben werden. Die Verhandlungen über Schritte zur Entspannung ändern daran nichts. Die Aussichten auf politisch realisierbare Ergebnisse können keinen Politiker aus der Verantwortung entlassen, auch in Zukunft ausreichende Vorkehrungen für die Verteidigungsfähigkeit der Staaten im Bündnis zu treffen. Lösungen, die den Sicherheitsinteressen beider Seiten entsprechen, wären gefährdet, wenn man den gegenwärtigen Stand der Beziehungen bereits als Realisierung der Hoffnung auf Entspannung sehen würde. Politisches Gewicht, das in diesen Verhandlungen gilt, basiert auch heute nicht zuletzt auf glaubhafter Verteidigungsfähigkeit.

Es kann nicht verwundern, daß die Wandlungen der internationalen Politik in den letzten 25 Jahren auch Auswirkungen auf das Verhältnis der Bündnispartner untereinander haben. Das Europa von 1974 ist nicht mit dem des Jahres 1949 zu vergleichen. Das Gewicht, das die Europäer inzwischen durch ihre wirtschaftlichen Erfolge gewonnen haben, beeinflußt auch die politischen Beziehungen zu den nordamerikanischen Verbündeten. Die Atlantische Allianz, deren Kern die Bemühungen um den Schutz der freien Entfaltung aller Partner bildet, bleibt von diesem Wandel nicht unberührt. Eine Gruppe von freien Nationen im Atlantischen Bündnis mit so unterschiedlichem Gewicht muß ihre unterschiedlichen Interessen abstimmen, wenn der Kern der Allianz, die gemeinsame Verteidigung, nicht leiden soll. Eine vollkommene Harmonie ist nie zu erreichen. Ziel bleibt die atlantische Partnerschaft zwischen einem politisch geeinten Europa und den nordamerikanischen Staaten, die die Besonderheit beider berücksichtigt. Eine Alternative — Atlantisches Bündnis oder Europa — wäre eine gefährliche Vereinfachung, die mit der Realität nichts zu tun hat.

Dokumentation:

Spekulationen den Boden entziehen

Windelen bedauert Zurückhaltung der Bundesregierung

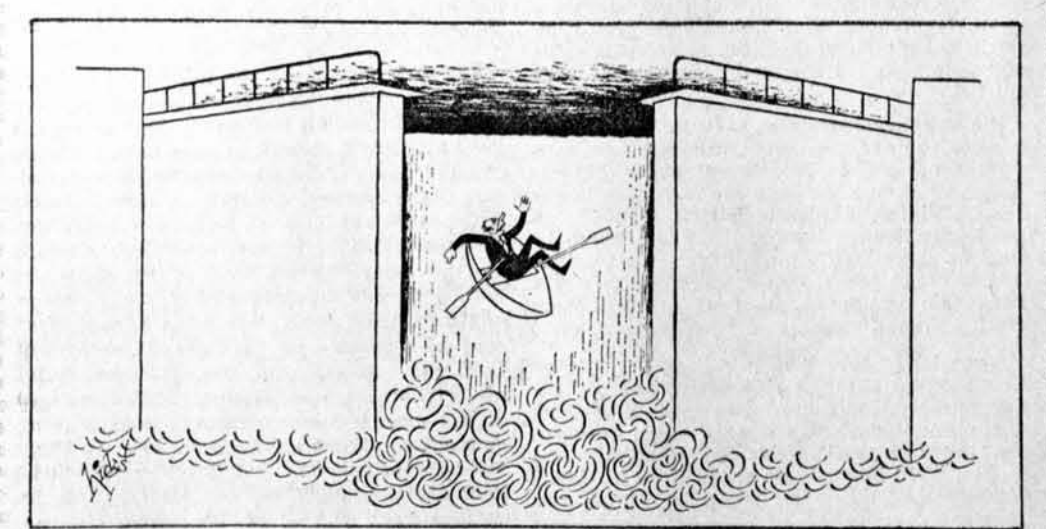
Zu der Entscheidung des Kabinetts, die vom Bundesarchiv fertiggestellte Dokumentation über während der Vertreibung an Deutschen begangenen Verbrechen nicht zu veröffentlichen, erklärt der stellvertretende Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion, Heinrich Windelen:

Die Entscheidung des Kabinetts ist zu bedauern. Jeder wird verstehen, daß die Bundesregierung in diesem Zusammenhang dramatische Effekte und Mißverständnisse in der Außenpolitik vermeiden will. Daher wäre es eine gute Lösung gewesen, bereits jetzt die Veröffentlichung aller vorliegenden Dokumentationen ausländischer Kriegsverbrechen an Deutschen zu einem späteren Zeitpunkt, zum Beispiel für den 8. Mai 1975, den 30. Jahrestag des Kriegsendes, anzukündigen. Das würde allen Spekulationen den Boden entziehen, die Veröffentlichung richte sich einseitig gegen bestimmte Länder oder stünde mit aktuellen außenpolitischen Problemen in Zusammenhang. Darüber hinaus muß die unverzügliche Bereitstellung der Dokumentation für wissenschaftliche Zwecke erwartet werden, wie mir dies der Innenminister angekündigt hat.

Nach 30 Jahren wäre es an der Zeit, die Öffentlichkeit auch über die an Deutschen begangenen Kriegsverbrechen umfassend zu informieren. Es besteht kein Anlaß, daraus ein Geheimnis zu machen und die Wahrheit zu verschweigen. Dies gilt um so mehr, als niemand Grund zu dem Vorwurf hat, wir Deutschen nähmen die von Angehörigen unseres Volkes begangenen Verbrechen nicht ernst und zögen die Schuldigen nicht nach rechtsstaatlichen Grundsätzen zur Rechenschaft.



Wie ANDERE es sehen:



Watergate

Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Wenn sich der Deutsche seiner Kraft recht bewußt werden soll, dann muß er erst eine halbe Flasche Wein im Leibe haben oder besser noch eine ganze. *Otto von Bismarck*

Es wird Probleme geben. Sie sind zu lösen. Wir werden sie lösen. *Helmut Schmidt, Bundeskanzler*

Ein Politiker kann seine Meinung sagen; wenn er Freunde findet, die ähnlicher Meinung sind, um so besser für ihn. Aber die Welt umwandeln — das hat noch niemand gekonnt. *Erich Kästner*

Wenn ein Blatt zur Hälfte beschrieben ist, kann man es entweder als halbvoll oder als halbleer betrachten — das ist Ansichtssache. Genauso verhält es sich mit den Ergebnissen von Konferenzen. *Joseph Luns, NATO-Generalsekretär*

Glück ist, wenn man zusieht, wie die Zeit vergeht, und hofft, daß sie für einen arbeitet. *Werner Schneyder*

In Bonn gibt es zwei Arten von Ministern: Die einen sind zu nichts fähig, die anderen sind zu allem fähig. *Franz Josef Strauß, CSU-Vorsitzender*

Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen nicht wissen, was sie wollen, aber alles tun, um es zu bekommen. *Don Marquis*

Amerikanische Tragödie

E. F. — Wollte jemand aus der Geschichte vergleichbare Beispiele für die politische Tragödie heraussuchen, die sich in den letzten Wochen vor den Augen und Ohren der Welt abspielte, er käme in Verlegenheit. Richard Nixon, Präsident des mächtigsten Staates dieser Erde, Richard Nixon, der in den letzten Jahren die politische Szene global veränderte, hatte sich ausweglos in die Fallstricke einer unwürdigen innenpolitischen Affäre verwickelt. Am Ende konnten ihm auch die wohlmeinendsten Freunde nur noch raten, die Flagge zu streichen.

Was man ihm auch nachreden mag, seine Erfolge bleiben unbestreitbar. Er löste sein Land aus einem aussichtslosen Krieg heraus, den seine Vorgänger zu verantworten hatten. Er stellte das Gleichgewicht unter den Supermächten der Welt her. Es ist seiner politischen Initiative zuzuschreiben, daß das Machtdreieck Washington-Moskau-Peking trotz seiner Neigung zur Zerbrechlichkeit der Welt in den letzten fünf Jahren den Frieden erhielt.

Demgegenüber ist es geradezu grotesk, daß dieser Mann innenpolitisch fallen mußte, daß er ohne zwingenden Grund in die Netze dieser üblen Watergategeschichte geriet und sich durch eigene Schuld immer tiefer in sie verstrickte. Die Welt lobt mit Recht, daß sich in dieser Situation die amerikanische Demokratie im Sinne der Schöpfer der Vereinigten Staaten bewährt hat. Sie sollte dabei nicht übersehen, daß hier zum ersten Male in der Geschichte einer der mächtigsten Männer der Erde von den Massenmedien gnadenlos gejagt und gerichtet wurde. Nixon hat zu seinem eigenen Schaden nicht rechtzeitig gelernt, wie selbsternannten Tribunalen überzeugend zu begegnen ist.

Mit den Folgen dieser Tragödie werden die Partei Nixons und ihre Anhänger fertig werden müssen. Von den Ländern und Völkern, die man unter dem Begriff „Westen" versteht, werden ihn kaum Vorwürfe treffen. Als Deutsche und Europäer können wir nur wünschen, daß seine Nachfolger sich so behaupten können, daß sie den Platz nicht eines Tages den Kräften überlassen müssen, die weniger westlich und weniger europäisch sind.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,— DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Warum stehen wir zu Preußen?

Gedanken um einen zeitlosen Begriff

„Sein Ruhm als der eines Gottgeschlagenen und Gotterwählten wuchs auf wie ein Baum und überschattete das Jahrhundert."

(Thomas Mann über Friedrich den Großen)



Friedrich der Große besichtigt die Kartoffelernte in der Mark . . .

Der Oberbefehlshaber unserer alten Reichswehr, General von Seeckt, veröffentlichte vor einem halben Jahrhundert ein Buch über Helmut von Moltke, jenen Mann, der den Typus des preußisch-deutschen Generalstäblers prägte. Seeckt stellt seinem Werk ein Gespräch zwischen Bismarck und Moltke kurz nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges 1870/71 voran. Hierbei hatte der Reichsgründer den „Großen Schweiger" gefragt: „Was kann uns nach solchen Erfolgen eigentlich noch zu einer wahren Lebensfreude gereichen?" Moltke gab zur Antwort: „Einen Baum wachsen zu sehen." War dies nun unter den beiden Männern, die keine Ruhmsucht kannten, nur falsches Pathos, war es Lyrik, wie sie aus Moltkes „Türkenbriefen" an seine Frau spricht, oder war es nicht vielmehr Ausdruck preußischer Bescheidenheit schlechthin? Der Leser möge selbst befinden. Das Wort „ich dien" und nicht „ich verdien" wurde damals großgeschrieben. Und die Vokabel „Korruption" gehörte dem Wörterbuch an. Außerdem galt es als Zeichen echter Noblesse, „mehr zu sein, als zu scheinen". Der Beamte stand nicht in Parteilisten, sondern „in Pflicht". „Inserviendo patriae consumor" — „Im Dienst am Vaterland verzehre ich mich". So Bismarcks Devise, der als Junker die modernste Sozialgesetzgebung seiner Zeit ins Leben rief. Und noch lange nach Friedrich bekannten viele voller Stolz, daß sich dieses Preußen „großgehungert" habe. Kein Vergleich mit den saturierten Bürgern unserer heutigen Überflußgesellschaft.

Trotz der weltweiten Achtung, die der Inbegriff „Preußen" genoß, war er den meisten Völkern Europas über die Jahrhunderte hinweg ein Dorn im Auge. Sie huldigten dem „savoir vivre", dem „dolce farniente", einem bequemen, sorgenlosen Lebensstil, und sie verabscheuten, ja haßten sogar die harten Notwendigkeiten, wie sie der karge märkische Sand befahl. Hier gab es keine „Sonnenkönige". Doch werden wir vergeblich auf Erden nach zwei Staaten suchen, die einander für immer liebten. Und selbst wenn sich heute die Vertreter der beiden atomaren Supermächte auf ihren „Gipfeln" förmlich umarmen, so gilt trotzdem auch weiterhin Chruschtschows Wort: „Wir werden Sie begraben." Dies nur als Beispiel. Zum Thema möchten wir indes die Gegenfrage stellen: war das Urteil über Preußen ein Lob oder eine Verdammung? Wie es auch lauten mochte, es blieb ihm keine andere Wahl.

Wenn Winston Churchill auf dem Teheraner „Gipfel" 1943 erklärte: „Die Wurzel allen Übels liegt in Preußen", so wandte er sich damit kennzeichnenderweise nicht einmal gegen Hitler. Nein, er schürfte tiefer. Er zielte darauf ab, die „preußischen Basalte" in unseren Adern zu treffen, auf daß niemals mehr ein „Deutsches Reich" entstünde. Und hierfür hat er ja dann auch prompt den Aachener „Karlspreis" erhalten. Dennoch kann man Churchill kein lückenhaftes Gedächtnis anhängen. Sicher war ihm wohlbekannt, daß der Herzog von Wellington am Frühabend der Schlacht von Waterloo in den Ruf ausbrach: „Ich wünschte, es würde Nacht oder die Preußen kämen!" Demnach muß also an den verruchten Preußen etwas dran gewesen sein, denn auch Englands Königin Elisabeth II. hat erst vor wenigen Jahren während ihres Staatsbesuches in der Bundesrepublik angesichts der Rheininsel Kaub die Verdienste des Preußenmarschalls Blücher bei der Bezwingung Napoleons gewürdigt, wenn auch zum Befremden Frankreichs.



. . . und im Disput mit dem Müller von Sanssouci

Fotos (2) Archiv

Geschichte bleibt Geschichte. So muß man fragen: was können wir Deutsche überhaupt jemals tun, um das Wohlwollen dieser wankelmütigen Welt zu gewinnen? Denkt man nach, so kommt man zu der Einsicht: allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. Deshalb wäre es gleichbedeutend mit unserem unwiderruflichen Untergang, würden wir uns nicht auch fürderhin zu dem zeitlosen Begriff des Preußentums bekennen, wie ihn Kants „kathegorischer Imperativ" verkörpert und wie ihn Oswald Spengler in seiner berühmten Schrift einem staatsbejahenden Sozialismus moderner Prägung zur Seite stellt.

Der Leser wird empfinden, daß wir hier ganz bewußt „heiße Eisen" anpacken, denn es gibt Wahrheiten, die nicht zu leugnen sind. Jedermann bewundert heute den Marmorsarkophag Napoleons im Pariser Invalidendom, obwohl der Kaiser ganz Europa mit Krieg überzog und den grausamen Satz aussprach: „Eine Million Menschen ist für einen Mann wie mich ein Dreck." Oliver Cromwell, der gleichfalls durch ein Meer von Blut watete, ja sogar einen König enthaupten ließ, steht in Bronze gegossen vor dem Londoner Unterhaus. Wer will da richten, wenn es ein spezifisches Verhältnis aller großen Völker zu ihrer ureigensten Geschichte gibt, wobei dann nicht selten „zum ewigen Ruhme" die dunkelsten Schatten in strahlende Helligkeit verwandelt werden. Nur uns Deutschen geht diese Gabe rätselhafterweise in der Mehrzahl ab.

In einer Mantel-Note zum Versailler Friedensdiktat dekretierten die Alliierten 1919: „Die ganze Geschichte Preußens ist durch den Geist der Unterdrückung, des Angriffs und des Krieges charakterisiert. Hypnotisiert durch den Erfolg, mit welchem Bismarck, der Tradition Friedrichs des Großen folgend, die Nachbarn Preußens beraubte und die deutsche Einheit durch Blut und Eisen schmiedete, unterwarf sich das deutsche Volk nach 1871 vorbehaltlos dem Einfluß der Führerschaft seiner preußischen Herren." So sahen es die Sieger oder sie wollten es so sehen. Und diejenigen, die damals bei uns an die Macht gelangten, beteten die Lügen nach. Aber das waren keine Preußen, denn schon am 10. Oktober 1918 schrieb der sozialdemokratische „VORWÄRTS": „Es ist unser heiliger Wille, daß das deutsche Volk seine Kriegsflagge streicht, ohne sie das letzte Mal siegreich nach Hause getragen zu haben." Desgleichen bekannte der SPD-Führer Kurt Crispien: „Ich bin stolz darauf, kein Vaterland zu kennen, das Deutschland heißt."

Wären diese Leute Briten oder Franzosen gewesen, man hätte sie daheim erschlagen. In Preußen aber galt die Meinungsfreiheit, wenn auch bis an die Grenze des nationalen Selbstmords. Und während England und Frankreich damals so taten, als hätten sie ihren Kolonialbesitz mit Glacéhandschuhen aufgebaut, kämpften in unseren Schutzgebieten die einheimischen Askaris unter dem General Lettow-Vorbeck Seite an Seite mit Deutschland bis zum bitteren Ende. Von einem „Preußenhaß" war nicht die Rede.

Freilich hat jedes Volk auch seine Schattenseiten, ohne die es kein Licht an ihm gibt. Der Dichter Erich Kästner schrieb seine Doktorarbeit über Friedrich den Großen. Im Gespräch mit ihm hörten wir von einem nur wenig bekannten Fall. Friedrichs Vater, der „Soldatenkönig", verließ eines Abends schlecht gelaunt das Potsdamer „Tabakskollegium". Als ihm einer seiner „langen Kerls" begegnet, stellt er ihn zur Rede und befiehlt das unverzügliche Antreten der ganzen Kompanie. Ein Offizier von altem Adel macht Meldung. Der Monarch beleidigt ihn. Der Offizier zieht die Pistole, schießt dem König vor die Füße und darauf sich durch den Kopf. Auch die Hinrichtung von Friedrichs Jugendfreund Katte war ein Akt der Grausamkeit. Es sind die Überspitzungen Preußens, die Gegensätzlichkeiten der Fahne Schwarz und Weiß, die Auswüchse eines Gewaltmenschen, der auch bedeutende Züge hatte. Zumindest findet sich in ganz Preußen kein Schloß, von dessen Fenstern aus der Landesherr zuschaute, wie seine in Ungnade gefallenen Frauen enthauptet wurden. Dies blieb dem Londoner Tower vorbehalten. Und auch die Guillotine ist keine preußische Erfindung. Im übrigen haben Geschichtsforscher von internationalem Rang festgestellt, daß Preußen, verglichen mit anderen Staaten, bei weitem die wenigsten Kriege führte.

Die Geschichte kennt gekrönte Häupter, von denen der sakrosankte Ausspruch stammt: „Der Staat bin ich." Demgegenüber haben sich Preußens Könige stets nur als „erste Diener" ihres Staates verstanden, wenngleich sie auch die Maxime nicht bestritten: „regis voluntas suprema lex" — „Des Königs Wille ist das oberste Gesetz." Auf das Vorbild kam es ihnen an. Und sie handelten danach. So wissen wir z. B. nicht, wie Ludwig XIV. auf das Klappern einer Mühle unweit seines Lustschlosses zu Versailles reagiert haben würde. Der „alte Fritz" hat dergleichen in der Philosophenstille von Sanssouci erlebt. Als er dem Müller Vorhaltungen machte, erhielt er zur Antwort: „Majestät, es gibt noch ein Kammergericht in Berlin." Was für ein Staat: der König als Verlierer, aber die Mühle steht heute noch!

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Jahrhunderte ein Haßgesang gegen Preußen, besonders in den Hirnen derer, die genug vor ihrer eignen Tür zu kehren hätten. So beginnt das Kontrollratsgesetz Nr. 46, ausgefertigt am 25. Februar 1947 in Berlin, mit der Präambel: „Der Staat Preußen, der seit jeher Träger des Militarismus und der Reaktion in Deutschland gewesen ist, hat in Wirklichkeit zu bestehen aufgehört." Artikel I lautet schlicht: „Der Staat Preußen, seine Zentralregierung und alle nachgeordneten Behörden werden hiermit aufgelöst." Was da die „Hohen Kommissare" unterschrieben, war nicht einmal ein Gesellenstück. Seinen Geist kannten wir bereits, denn längst bevor der letzte Schuß fiel, hatten sich die Außenminister der Siegermächte schon im Kreml versammelt, um ausgerechnet unter der Federführung Molotows auf einem geduldigen Stück Papier Preußens vermeintliches Ende abzuzeichnen. Ihrem ganzen Zuschnitt nach dachten sie nur in Landkarten — etwa nach der Art politischer Generalstäbler. Und sie vergaßen dabei, daß „Preußentum", wie schon die Vokabel besagt, kein geographischer Begriff ist, sondern eine Haltung, ein Ethos, eine tiefverwurzelte Staatsmoral. In diesem Sinne gab und gibt es überall „Preußen", nicht zuletzt unter den Japanern, die man „die Preußen des Ostens" nennt.

Der Anschlag auf alles Preußische, wie ihn die Sieger nach 1945 zunächst ins Auge faßten — derweilen haben sie hinzugelernt — wurde am deutlichsten in der Kontrollratsbestimmung Nr. 24 des Jahres 1946. Darin wird gewarnt vor amtlicher Verwendung von „Personen, die dem preußischen Junkerstand angehören und dessen Ziele vertreten. Es ist daher notwendig, so heißt es weiter, daß jede Person, die irgendeiner preußischen, ostpreußischen, pommerschen, schlesischen oder mecklenburgischen Adelsfamilie angehörte oder sonst großen Landbesitz in Preußen hatte, oder die einer der führenden deutschen Studenten-Verbindungen angehörte oder Mitglied der ostpreußischen oder schlesischen Landsmannschaften war, besondere Beachtung verdient, da solches in den meisten Fällen auf Grund ihrer Hingabe an die deutsche militärische Tradition Entfernung oder Ausschluß rechtfertigt".

Durch ein besonderes Ethos geprägt

Das war Morgenthau-Geist vom reinsten Wasser, hatte aber mit dem angeblich bekämpften Nationalsozialismus nicht das geringste zu tun. Es war die Legalisierung brutalster Vertreibungen und Verfolgungen, bis der Westen endlich begriff, daß er damit nur zum Schrittmacher Moskaus wurde. Leider aber war es dann für das östliche Deutschland schon zu spät. Und heute erkennt der „Genosse Zeitgeist" die „Tatsachen" an, die durchwegs auf Gewalt beruhen.

Seit jener Hexenjagd auf preußische Gesinnung und Gesittung hat sich unter uns in wachsendem Maße das genaue Gegenteil breitgemacht und hält aus schlechtem Gewissen, sofern von „Gewissen" überhaupt gesprochen werden kann, wie Pech und Schwefel zusammen. Und welches Schulbuch enthielte wohl noch die mahnenden Worte Helmut von Moltkes über den Krieg: „Hoffentlich wird dieses letzte Mittel bei fortschreitender Kultur immer seltener zur Anwendung kommen. Wer möchte in Abrede stellen, daß jeder Krieg, auch der siegreiche, ein Unglück für das eigene Volk ist. Denn kein Landerwerb, keine Milliarden können Menschenleben ersetzen und die Trauer der Familien aufwiegen."

In einer gründlichen Untersuchung hat der amerikanische Professor Davis Singer sämtliche Kriege in der Zeit von 1816 bis 1965 erfaßt. Hiernach rangieren Frankreich und Großbritannien mit je 19 Kriegen an der Spitze. Es folgen die Türkei mit 17, Rußland mit 15, Italien mit 11 und Spanien mit neun. Deutschland einschließlich Preußen werden in dieser Aufstellung, an deren Wahrheitsgehalt nicht zu zweifeln ist, mit nur sechs Kriegen angegeben. Und dennoch lebt die Lüge von Versailles: „Die ganze Geschichte Preußens ist durch den Geist der Unterdrückung, des Angriffs und des Krieges charakterisiert." Die Frage drängt sich auf: was unternimmt man in Bonn hiergegen, und zwar im Rahmen der von Gustav Heinemann so leidenschaftlich angeregten „Friedensforschung"?!

Marion Gräfin Dönhoff, Chefredakteurin der Hamburger Wochenzeitung „DIE ZEIT", nahm vor einem Jahr die Bonner Bestechungsaffären zum Anlaß für einen Leitartikel, dem sie die Überschrift gab: „Guerilla-Angriff auf die Demokratie". Die Journalistin weinte darin dem verpönten Preußen eine stille Träne nach. Nicht nur das preußisch-deutsche Berufsbeamtentum mit seinem Treueverhältnis zum Monarchen, auch die Beziehungen anderer Gruppen zur Spitze des Staates seien „durch ein besonderes Ethos" geprägt gewesen. Dem Privileg entsprach die Ehre. Orden, Titel oder Rangabzeichen bedeuteten für ihre Träger „mehr als materielle Güter". Heute hingegen, so klagte die Verfasserin, gäbe es für die meisten von uns nur eins: „Erfolg — und zwar den Erfolg, der sich in Geld messen läßt." In dieser kommerzialisierten Gesellschaft seien wir alle auf materiellen Erfolg programmiert. Da die Menschen aber nun einmal schwach und anfällig sind, so habe es in allen Kulturen und zu allen Zeiten gültige Maßstäbe moralischen Verhaltens gegeben, nur wir müßten heute in unserer ganz und gar positivistischen Welt „ohne einen solchen Halt auskommen".

Welch eine niederschmetternde Bilanz. Gewiß, die Weltgeschichte läßt sich nicht zurückdrehen, doch spürt heute jedermann, der noch guten Willens ist und im Anblick wachsender Entartung um eine glückliche Zukunft Deutschlands bangt, daß es uns allerorten an einem kräftigen Schuß Preußentum im zeitlosen, disziplinierten, unbestechlichen und patriotischen Sinne ermangelt, wollen wir uns nicht allmählich im Konzert der Völker selbst aufgeben. Dies festzustellen und hiernach zu erufen, hat weder etwas mit Revanchismus noch mit Reaktion zu tun. Denn Preußen ist Geist, Fernweh im Herzen, Haltung in der Lebensführung und — vor allem anderen — die unauslöschliche Hoffnung auf eine friedliche Wiedervereinigung unserer geteilten Nation.

Tobias Quist



AUS ALLER WELT

„DDR"-Protest

Das „DDR"-Außenministerium hat „schärfsten Protest" gegen die Tätigkeit der Zentralen Erfassungsstelle in Salzgitter erhoben, die eine „grobe Einmischung in die souveränen Angelegenheiten der ‚DDR'" darstelle. Der Versuch dieser Behörde, „DDR"-Bürger der Gerichtsbarkeit der Bundesrepublik zu unterstellen, sei eine Verletzung des Grundlagen-Vertrages. In der Erklärung heißt es weiter, die Zentralstelle habe Ermittlungsverfahren gegen Mitarbeiter staatlicher „DDR"-Organe eingeleitet, „vor allem gegen jene, die Menschenhändler aus der BRD und aus West-Berlin ihrer gerechten Strafe zuführen".

Italien-Besuch

Der sowjetische Parteichef Breschnew hat eine Einladung des italienischen Außenministers Moro zu einem Besuch in Italien angenommen. Dies teilte Moro dem italienischen Abgeordnetenhaus mit.

Fluoreszierende Stempel

Immer wieder wunderten sich Ost-Grenzüberschreiter, die sich mit Hilfe falscher Pässe durch die Kontrollen ihren Weg in den Westen bahnen wollten, daß sie trotz untrüglicher Stempelkopien entdeckt und festgesetzt wurden.

Nun hat sich herausgestellt, daß im Osten fluoreszierende Stempel, wie man sie bislang im Westen nicht hat (und auch deren Patent nicht kennt), behördlicher Usus geworden sind. Eine Lichtprobe genügt also schon, um Echtheit und Fälschung voneinander zu unterscheiden.

Unter Brüdern

Sowjetische Stellen haben der polnischen Uhrenfabrik in Blonie untersagt, die Produktion der dort nach sowjetischer Lizenz hergestellten und überalterten Armbanduhren vom Typ „Wostok" zu modernisieren. Die bereits in der Schweiz gekauften 17 modernen Automaten dürfen nicht verwendet werden, obwohl schon eine Probeserie modernisierter Uhren hergestellt wurde.

Deserteure nach drüben

Die Zahl der Deserteure der Bundeswehr nach der „DDR" ging von rund 100 im Jahre 1966 auf 12 im Jahre 1973 zurück. 90 Prozent der Deserteure kehrten jedoch reumütig zurück. Dagegen stiegen die Anwerbungen von Bundeswehrangehörigen als Spione durch den „DDR"-Geheimdienst um so steiler in die Höhe.

Reise abgesagt

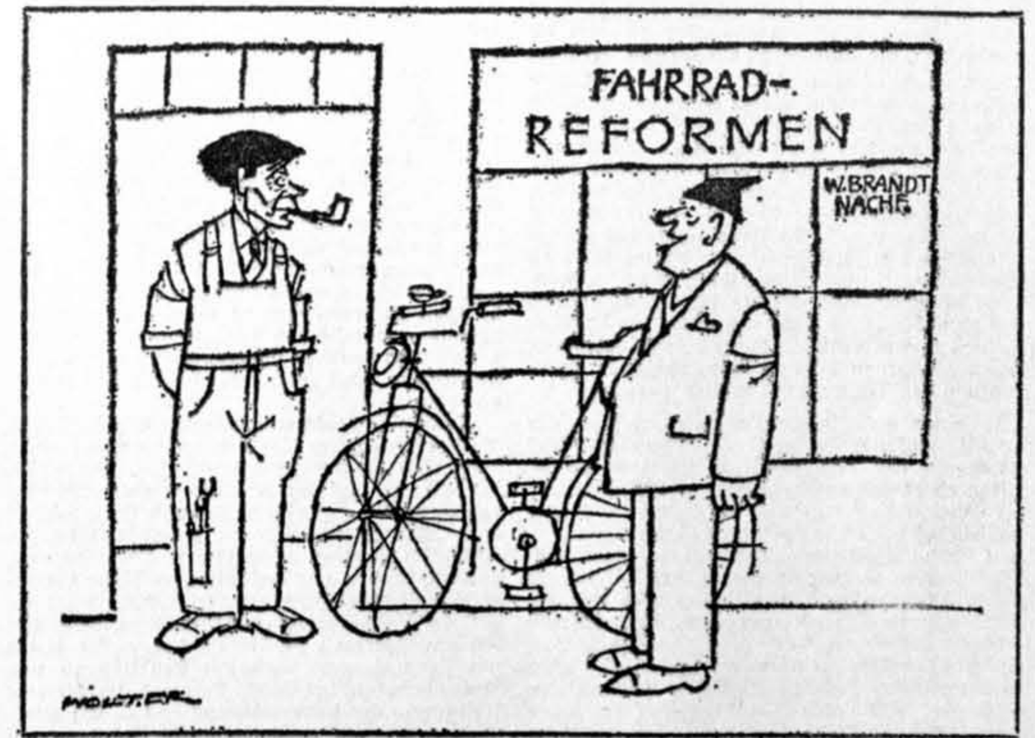
Primas Kardinal Wyszynski hat eine langgeplante Reise durch polnische Ballungszentren in den USA mit dem Hinweis auf den sich verschärfenden Kirchenkampf in Polen plötzlich abgesagt.

Ansprüche anerkannt

Als erstes westlich orientiertes Land hat Australien die Souveränität der Sowjetunion über Lettland, Estland und Litauen offiziell anerkannt. Ein Sprecher des Ministeriums bezeichnete die Maßnahme als einen Schritt „im Einklang mit den Realitäten der Situation", der allerdings nicht bedeute, daß Australien der Art und Weise zustimme, in der die drei baltischen Staaten von der Sowjetunion „übernommen" wurden. Keines der NATO-Länder hat bisher die russische Behauptung akzeptiert, Lettland, Estland und Litauen seien den anderen 13 Sowjetrepubliken freiwillig beigetreten.

Schirach †

Der frühere „Reichsjugendführer", Baldur von Schirach, ist in Kröv an der Mosel im Alter von 67 Jahren gestorben. Schirach war im Nürnberger Prozeß zu 20 Jahren Haft verurteilt worden.



„Meister, sollen wir nicht ganz einfach wieder ‚Reparatur' sagen?"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Mitteldeutschland:

Die sauren Früchte der Entspannung

Aus einer vertraulichen Studie zum Verhältnis „DDR" – Bundesrepublik Deutschland

Die Regierung Schmidt/Genscher machte dieser Tage eine Art vertrauliche Zwischenbilanz über das Verhältnis der „Deutschen Demokratischen Republik" zur Bundesrepublik nach Abschluß der verschiedensten Vereinbarungen und Verträge zwischen den beiden Staaten in Deutschland. Daraus zitieren wir:

Das Verhältnis zwischen beiden Teilen Deutschlands ist unverändert bestimmt von der Anwendung von Gewalt gegen innerdeutsche Freizügigkeit und von feindseliger Abgrenzungspolitik der SED-Führung. Die laufenden Zwischenfälle an der Zonengrenze und der Berliner Mauer, die Reden des SED-Chefs Honeckers und die neuen kommunistischen Spionage-Aktivitäten bezeugen das Gegenteil von Entspannungsbereitschaft. Bonner Beobachtern, die hinter den Kulissen der gegenwärtigen SED-Politik agieren, ist klar, daß die „DDR" nicht im mindesten daran denkt, mit der Bundesrepublik friedlich nebeneinander zu bestehen.

Auch nach den umstrittenen Ostverträgen nimmt die „DDR" nach wie vor gegenüber der Bundesrepublik eine aggressive Haltung ein. Zu dieser Schlußfolgerung muß man kommen, betrachtet man die allgemeine Lage in der „DDR", wie sie sich heute bietet:

1. Die SED bemüht sich wieder stark, den innerdeutschen Postverkehr mehr und mehr einzuschränken! Für Angehörige der Streitkräfte ist z. B. jeder Briefkontakt nach dem Westen verboten. Briefe aus dem Westen werden von den Vorgesetzten vor der Aushändigung geöffnet und gelesen. In den letzten Monaten mußten sich ganze Betriebsbelegschaften schriftlich verpflichten, sämtliche bestehende Briefkontakte zum Westen abzubrechen. Die Zahl der Geheimnisträger, denen Briefkontakte verboten sind, wurde erheblich vergrößert. Hinzu kommt, daß neuerdings die „DDR"-Briefträger die Empfänger von Westpost an die SED-Leitungen melden müssen.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß Personen, die aus dem Westen Post bekommen hatten, ersucht wurden, die Schreiben den Parteifunktionären vorzulegen. Ergab sich daraus, daß diese Bezug auf ein Schreiben des betreffenden „DDR"-Bürgers nahmen, mußte dieser sein Originalschreiben aus dem Westen wieder zurückverlangen!

2. Besuchskontakte werden von der SED noch mehr eingeschränkt, um persönliche Bindungen zwischen beiden Teilen Deutschlands abzubauen und damit ideologische Störungen auszuschalten. Zahlreiche Maßnahmen der SED zielen ganz konkret darauf ab, den Sinn der sogenannten Verträge zu unterlaufen: Für die Einreise von Bürgern der Bundesrepublik Deutschland bedarf es zum Beispiel einer Antragstellung von Verwandten in der „DDR" und diese wird durch Ausübung von Druck auf die „DDR"-Bürger teilweise verhindert. Mitteldeutsche Bürger bedürfen zur Reise in die Bundesrepublik u. a. der Genehmigung der Kaderabteilungen ihrer Betriebe und der Sicherheitsorgane.

Neuerdings müssen Angehörige der „DDR"-Streitkräfte sogar das Eisenbahn-Abteil verlassen, wenn sich in diesem ein Westbesucher befindet. Ist das Verlassen des Abteils nicht möglich, weil der Zug zu stark besetzt ist, muß der Soldat unverzüglich nach Ende der Reise seinem Vorgesetzten von dem „Westkontakt" Meldung machen. Wie wir in diesem Zusammenhang aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat das „DDR"-Verteidigungsministerium durch Tagesbefehl an die gesamten Streitkräfte diese neuen Maßnahmen befohlen.

In den letzten Wochen haben erneut Angehörige der „DDR"-Kommunalverwaltungen Formulare bekommen, die sie als „Geheimnisträger" ausweisen und unter Androhung strafrechtlicher Folgen auf die „Melde- und Berichtspflicht" über Westkontakte aufmerksam machen sollen. Dieser Meldungsvordruck über Westkontakte verlangt neben den Angaben zur Person des zur Meldung Verpflichteten Auskunft über: 1. Art und Weise der Kontaktaufnahme, 2. „Durch wen erfolgte die Kontaktaufnahme, Name, Wohnort, tätig als ...", 3. „Bei wem erfolgte die Kontaktaufnahme: Verwandtschaftsgrad", 4. „Inhaltsangabe über Gespräche usw" und 5. „Welche persönlichen Schlußfolgerungen werden gezogen oder wie wurde auf die Kontaktaufnahme reagiert".

4. Ungeachtet der Entspannungstendenzen in Europa soll in der „DDR" die Militarisierung der mitteldeutschen Jugend weiter vorangetrieben werden. Die vom „DDR"-Verteidigungsministerium herausgegebene Zeitschrift „Militärwesen" bezeichnete den Ausbau der Wehrerziehung und vormilitärischen Ausbildung als dringend notwendig, „weil der Imperialismus — der nicht friedfertiger geworden ist und der sein Wesen nicht gewandelt hat — danach strebt, sein politisches, ökonomisches und militärisches Potential nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern es systematisch auszubauen". Dementsprechend sollen künftig alle wehrpflichtigen Jugendlichen „umfassender und gründlicher" als bisher vormilitärisch ausgebildet werden.

5. Auch bei den kleinen Kindern in der „DDR" soll ein Feindbild entwickelt werden. In einem „Brief" des Ost-Berliner Volksbildungsministeriums werden die Eltern von Schulanfängern aufgefordert, ihren Kindern zu helfen, „zwischen Freund und Feind zu unterscheiden". Sieht das Kind Soldaten der „DDR"-Armee, soll ihm erklärt werden: „Die Soldaten bewachen unsere Grenzen vor Feinden, damit du in Ruhe spielen kannst, damit Vati und Mutti arbeiten können und niemand unsere Wohnung zerstört." Die Eltern werden in dem „Brief" außerdem ermahnt, nicht zuzulassen, „daß die Feinde des Sozialismus, die Feinde der ‚DDR', mit Hilfe von Fernseh- und Rundfunkstationen durch Lüge und Hetze versuchen, auf Sie und Ihr Kind Einfluß zu gewinnen." In den Erziehungsratschlägen heißt es weiter: „Ihr Kind soll nicht diesem Gift, wie es aus der imperialistischen Bundesrepublik kommt, ausgesetzt werden."

6. Zu höchster Wachsamkeit hat auch Staatssicherheitsminister Erich Mielke die Bevölkerung Mitteldeutschlands unter Hinweis auf die „kriegerischen Töne" aus der Bundesrepublik gegen die „DDR" aufgerufen. Es gehöre zur Arbeiterehre und sei Klassenpflicht eines jeden Arbeiters, höchste Wachsamkeit an den Tag zu legen und nicht zuzulassen, „daß die Feinde des Sozialismus irgendwelchen Spielraum für ihr Wirksamwerden gegen die ‚DDR' bekommen", erklärte Mielke auf einer Wählervertreterkonferenz im Bezirk Halle. Auf die Frage eines Wählervertreters, „was der Minister für Staatssicherheit gegen die neuen getarnten Aggressionspläne des westdeutschen Imperialismus zu tun gedenke", antwortete Mielke, sein Apparat arbeite „prophylaktisch" und gebe den westdeutschen Imperialisten keine Chance.

7. SED-Chef Honecker sieht nach den sogenannten verbesserten Beziehungen mit der Bundesrepublik keine Aussichten für eine Wiedervereinigung und friedliche Annäherung. Vor amerikanischen Journalisten erklärte kürzlich der SED-Chef, die „Entscheidung der Geschichte" für zwei separate Gemeinsamkeiten, da die beiden Systeme auf fundamental verschiedenen Prinzipien beruhen, die sich gegenseitig ausschließen." Auch eine Art Konförderation ist für Honecker indiskutabel. Nach Aussage des SED-Chefs werden die Todesstreifen an der Zonengrenze bleiben, eine Beseitigung der Berliner Schandmauer wird nicht einmal erwogen. Honecker gebrauchte in diesem Zusammenhang die Formulierung „existierende Realitäten".

Parteien:

Rechts von Bundeskanzler Schmidt

Freie Demokraten drängen auf Distanzierung von SPD

In der Bundestagsfraktion der FDP mehren sich die Stimmen, die auf eine stärkere Distanzierung von der SPD drängen. Diese sei nicht nur aus sachlichen Gründen notwendig, z. B. was die Ausschußberatungen zur Mitbestimmung angehe, sondern vor allen Dingen auch unter wahlpolitischen Gesichtspunkten. Die FDP müsse sich im Bewußtsein der Wähler rechts von Bundeskanzler Schmidt ansiedeln; jegliche Betonung „progressiver" Tendenzen nach Art der Jungdemokraten und ihres Vorsitzenden, Prof. Theo Schiller, führe mit Sicherheit ins Wahlverderben. Bei der Wählerschaft müsse eine differenziertere Betrachtung (die FDP kann auch anders) fest verankert werden.

Die stärkere Absetzung von der SPD solle an der Basis beginnen. Insofern kämen Koalition zwischen FDP und CDU auf unterster Ebene, wie z. B. im Stadtrat von Braunschweig, über das Symptomatische hinausgehende Bedeutung zu. Das entscheidende Signal könne bei den Landtagswahlen des nächsten Jahres gesetzt werden. Hier sei vor allem an eine FDP-CDU-Koalition in Rheinland-Pfalz zu denken. In diesem Zusammenhang fällt besonders auf, daß sich der kürzliche rheinland-pfälzische Landesparteitag der FDP jeglicher Koalitionsaussage enthalten hat.

Bundesinnenminister Maihofer habe beste Chancen, auf dem kommenden FDP-Bundesparteitag zum Stellvertreter Genschers im Parteivorsitz gewählt zu werden. Er sei seiner staatspolitischen Haltung nach nicht mehr als Mann der Linken zu apostrophieren, sondern habe in seiner bisherigen Regierungstätigkeit auf den Boden der Realitäten zurückgefunden. Sein Kontrahent bei der Bewerbung um den stellvertretenden Parteivorsitz, Minister Riemer von Nordrhein-Westfalen, sei in der Gesamtpartei sehr umstritten. Eine Stichwahl werde Maihofer wohl gewinnen, es sei denn, daß der FDP-Landesverband Nordrhein-Westfalen seinen Vorsitzenden Riemer in die Bundespolitik „hochloben" wolle. Sollte allerdings Bundeswirtschaftsminister Friderichs seine Kandidatur anmelden, wie er seit einiger Zeit beabsichtigt, müßte wohl auch Maihofer über die Klinge springen.

Gesetze:

Die Fehler fortgeschrieben

Staatssekretäre als Staatsminister

Mindestens zwei aus der stattlichen Reihe der Bonner parlamentarischen Staatssekretäre werden sich künftig die weitaus schmückendere Amtsbezeichnung „Staatsminister" zulegen können. Es sind dies die Herren Moersch und Wischnewski im Auswärtigen Amt. Das neue Gesetz über die Rechtsstellung der parlamentarischen Staatssekretäre, das vom Bundestag so nebenbei verabschiedet wurde, sieht diese Möglichkeit ausdrücklich vor. Im übrigen aber bietet das Gesetz wenig von der so oft verheißenen klaren Festschreibung der Funktionen dieser Ministerstellvertreter, deren erste 1967 bei der Bildung der Großen Koalition in Bonn berufen wurden.

Dafür aber werden die materiellen Ansprüche um so deutlicher festgeschrieben. Die parlamentarischen Staatssekretäre erhalten keine „Entschädigung" mehr wie bisher, sondern ein „Amtsgehalt", und das beträgt rund drei Viertel der Dienstbezüge eines Bundesministers. Daß sie ihre Diäten als Abgeordnete weiter bekommen, versteht sich am Rande. Beides zusammen ergibt die stattliche Vergütung von 12 000 bis 13 000 Mark im Monat, von denen nur ein Teil versteuert zu werden braucht. Auch eine Pension für die „Parlamentarischen" ist natürlich vorgesehen, und sie wird nach den gleichen Grundsätzen berechnet wie die der Minister. Je länger einer „Parlamentarischer" war, desto höher fällt die Pension aus. Sie beginnt mit 18 Prozent des Amtsgehalts und endet nach 17 Jahren dienstlicher Tätigkeit bei 75 Prozent. Ein Beamter braucht demgegenüber 35 Dienstjahre, um auf eine Pension von 75 Prozent seines Dienstgehaltes zu kommen.

So hat man den Eindruck, daß sich das neue Gesetz, das schon so bald nach der Erhöhung der Wahlkampfkostenzuschüsse der Parteien und der Anhebung der Unkostenpauschale für die Abgeordneten verabschiedet wurde, mehr der Sicherstellung als der Klärung der Rechtsstellung der „Parlamentarischen" dienen soll. Zumindest ein zwingender Umstand wurde nicht berücksichtigt: Die parlamentarischen Staatssekretäre sind auch nach dem neuen Gesetz noch nicht befugt, ihre Minister im Kabinett zu vertreten. Das ist ein bedenklicher Mangel, auf den auch SPD-Fraktionschef Wehner hingewiesen hat. Wehner meinte, so würden nur alte Fehler aus 1967 fortgeschrieben. Die Neuregelung ist also im Grunde keine glückliche Lösung, denn früher oder später zieht sie doch nur ein neues Gesetz nach sich.

Kurt Westphal

Statistik:

Verkehrsunfälle in der „DDR"

Häufige Ursache: Alkohol am Steuer

Allein durch Alkohol am Steuer kommt es in der „DDR" jährlich zu 3900 Verkehrsunfällen. Dies teilte der Leiter der Hauptabteilung Verkehrspolizei im „DDR"-Ministerium des Innern, Oberst Mally mit. Gegenwärtig sind in der „DDR" insgesamt mehr als 5,2 Millionen Kraftfahrzeuge zugelassen. Schon Anfang vergangenen Monats hatte die im Ostsektor der Stadt erscheinende „Berliner Zeitung" auf den unverhältnismäßig hohen Anteil von Verkehrsunfällen unter Alkoholgenuß hingewiesen, obwohl in der „DDR" für Kraftfahrer im Straßenverkehr absolutes Alkoholverbot gilt.

Staatssicherheit:

Verstärkte Jagd auf Flüchtlinge

Östliche Nachrichtendienste haben sich zu verbesserter Zusammenarbeit entschlossen

Um jegliches Ausbrechen in die Freiheit aus ihrem Käfig unmöglich zu machen, haben sich die östlichen Nachrichtendienste jetzt zu einer verbesserten Zusammenarbeit entschlossen. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, trafen sich vor einigen Wochen in Warschau die Vizechefs aller östlichen Geheimdienste. Zur Debatte stand nur ein Thema: Aufdeckung von Fluchtwegen und Fluchthelferorganisationen! Die Zusammenkunft — an der erstmals auch ein Geheimdienstchef aus Jugoslawien teilnahm — erfolgte auf Betreiben des Ost-Berliner Staatssicherheitsministers Mielke.

Dem Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit sind die Fluchtwege über Jugoslawien in den freien Westen bis in alle Einzelheiten jetzt bekannt geworden. Mit aller Entschiedenheit verlangte Ost-Berlins Staatssicherheits-Chef die Zusammenarbeit des jugoslawischen Geheimdienstes mit den übrigen Nachrichtendiensten der Ostblockstaaten. Nach harten Verhandlungen mit den Vizechefs der östlichen Geheimdienste versprach der jugoslawische Vertreter, keinem Bürger mehr aus der „DDR", aus Polen, aus Ungarn und der Tschechoslowakei Asyl zu gewähren. Er garantierte die Auslieferung aller Bürger der Ostblockstaaten, die in Jugoslawien um politisches Asyl nachsuchen sollten, in deren Herkunftsländer. Damit hat sich Jugoslawien dem Ring der östlichen Geheimdienste angeschlossen und sich dem sowjetischen KGB unterstellt.

In diesem Zusammenhang findet ein gemeinsamer Beschluß der Geheimdienstchefs der Warschauer-Pakt-Staaten und des jugoslawischen „Kollegen" besondere Beachtung. Man wurde sich darüber einig, eine Zentrale zur „Erschließung" von Fluchtwegen und „Erfassung" von Fluchthilfeorganisationen zu gründen. Inzwischen wurde aus gut unterrichteten Kreisen bekannt, daß diese sogenannte Zentrale ihren Sitz im schlesischen Schweidnitz genommen hat. Unter der Leitung des sowjetischen KGB wurde bereits mit der Arbeit begonnen. So wurden den Jugoslawen die berüchtigten „Fahndungsbücher" mit Namenslisten „unerwünschter Personen" zugestellt. Es muß folglich davon ausgegangen werden, daß Jugoslawien nun auch dem Beispiel Kairos folgt und der Schweidnitzer Zentrale einen Tip gibt, wenn auf jugoslawischem Territorium eine solche „unerwünschte Person" auftaucht.

Nicht zu übersehen ist unterdessen die rege Aktivität der Geheimdienste in den Ostblockländern. So hat die „DDR" ein engmaschiges Spitzelsystem eingeführt, um die im sogenannten Grundvertrag mit der Bundesrepublik vereinbarten menschlichen Erleichterungen unterlaufen zu können. Nachdem sich seit Monaten „DDR"-Bürger durch Verpflichtungserklärungen von West-Kontakten lossagen mußten, sind jetzt verschärfte Überwachungsmaßnahmen eingeführt worden. In den vergangenen Wochen sind in der „DDR" mindestens 130 Personen aus politischen Gründen festgenommen worden. Wie zu erfahren war, handelt es sich bei den Festgenommenen keineswegs um sogenannte Fluchthelfer, sondern zumeist um „DDR"-Bewohner, die angeblich illegale Westkontakte hatten.

Der tschechoslowakische Staatssicherheitsdienst hat allein in Prag in den letzten zwei Jahren an die 50 000 Spitzel angeworben. Aus zuverlässiger Quelle wurde bekannt, daß sich die Meldestelle dieser Spitzel in der Bartolomejska-Straße befindet, wo auch die Berichte von einer speziellen Gruppe von STB-Agenten ausgewertet werden. Eine andere Gruppe befaßt sich neuerdings wieder intensiv mit der Beobachtung von Besuchern aus den westlichen Ländern. In allen Prager internationalen Hotels werden die Abhörgeräte, die in der Zeit des Prager Frühlings demontiert wurden, wieder eingebaut.

Einem westlichen Korrespondenten gegenüber hat Polen offiziell zugegeben, daß sich sein Geheimdienst an der Aufdeckung von Fluchtwegen aus der „DDR" in die Bundesrepublik Deutschland sowie von Fluchthilfeorganisationen aktiv beteiligt und in diesem Zusammenhang auch auf NATO-Gebiet operiert. Die Regierungszeitung „Zycie Warszaw" gab kürzlich Details über die Verhaftung des bundesdeutschen Fluchthelfers Klaus Tiesel und von 13 „DDR"-Flüchtlingen bekannt. Daraus ging hervor, daß Tiesel bereits in Frankfurt am Main beschattet wurde. Aber auch in Bulgarien operiert der polnische Geheimdienst. Das geht aus polnischen Pressemeldungen über den Prozeß gegen den West-Berliner Andreas Silver in Warschau hervor, der seiner in Polen lebenden Frau zur Flucht verhelfen wollte. Silver wurde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, nachdem er in Varna (Bulgarien) verhaftet worden war. Mit Billigung Sofias unterhält nämlich der polnische Geheimdienst in bulgarischen Touristenzentren eigene Residenturen.

Nicht zuletzt können aber auch Urlaubsreisen in die Ostblockstaaten für ehemalige Bewohner dieser Länder, die in den Westen geflüchtet sind, sehr gefährlich werden. Gut unterrichtete Kreise äußerten die Warnung, daß für diese Personen die Gefahr einer Verhaftung und Auslieferung bestehe, da die sozialistischen Staaten Rechtshilfeverträge untereinander abgeschlossen haben. So sieht beispielsweise das Strafgesetz der „DDR" für „nicht genehmigtes Verlassen" des Staates Freiheitsstrafen bis zu zwei Jahren vor. Ähnliche Strafbestimmungen bestehen auch in der UdSSR, der CSSR, in Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien und Albanien.

Die perfekte Zusammenarbeit der östlichen Geheimdienste und der Ausbau des Sperrsystems entlang der Grenzen zu westlichen Ländern haben in letzter Zeit das Fluchtrisiko wesentlich vergrößert. Allein an der innerdeutschen Grenze hat das „DDR"-Regime 47 000 Mann Streitkräfte zur Fluchtverhinderung eingesetzt.

Georg Bensch

Wirtschaft:

Die Balkanstaaten erhalten Vorrang

Deutsche Investitionen und EG-Präferenzen gegen Waren

Ohne Bahr und Breschnew begann die zweite Phase der deutschen Ostpolitik. Sie heißt Wirtschaftspolitik. Die Ursache liegt darin, daß Bundeskanzler Schmidt nach eigenen Worten schon immer durch Wirtschaftspolitik ein bißchen Weltpolitik betreiben wollte. Es ist als Glücksfall zu bezeichnen, daß diese zweite Etappe der Bonner Ostpolitik nicht vom Versöhnungskanzler Brandt, sondern vom Wirtschaftskanzler Schmidt durchgeführt wird, denn bei wirtschaftlichen Beziehungen sollten Schuldkomplexe keine Rolle spielen. Die Politik der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ist ein Geschäft auf Gegenseitigkeit.

Daß diese neue Phase, die ohne jedes Geräusch eigentlich beim Tito-Besuch zur Welt kam, in den Balkanraum führt und Polen und die Sowjetunion vorerst links liegen läßt, heißt nicht, daß jetzt wieder Ostpolitik gegen oder ohne die Sowjetunion gemacht wird. Aber sie geht von der realen Einschätzung aus, daß die natürlichen Wirtschaftspartner der Bundesrepublik die mittleren Staaten Osteuropas sind und nicht die Wirtschaftsgroßmacht Sowjetunion.

Mit dem Kredit über eine Milliarde Mark, der ja noch auf das Konto der Brandt/Scheel-Regierung geht, ist zwischen Bonn und Belgrad die Vergangenheit bewältigt worden und können zugleich Beziehungen für die Zukunft aufgebaut werden. Soweit also zwischen der Bundesrepublik und osteuropäischen Staaten noch Fragen aus der Vergangenheit offen sind, könnte diese Regelung Modellcharakter haben. Dies gilt besonders für Polen. Aber in Warschau ist man noch nicht bereit, mit einer solchen Regelung auch einen Schritt in die Zukunft zu tun. Anders dagegen Rumänien. In Bukarest nimmt man mit Wohlgefallen zur Kenntnis, daß die neue Bundesregierung dem Verhältnis zu den Balkanstaaten eine gewisse Priorität einräumt. Die ehrgeizigen Wirtschaftsplaner um Ceausescu wollen mit offenen Händen aufnehmen, was Schmidt den Jugoslawen zugesagt hat: mehr deutsche Investitionen und mehr EG-Präferenzen für ihre Waren.

Aber diese wirtschaftliche Zusammenarbeit hat auch ihre Probleme, denn schließlich macht sie Jugoslawien unabhängiger und widerstandsfähiger gegenüber entsprechenden Angeboten aus den Comecon-Staaten. Das gilt noch mehr für Rumänien. Die Sowjets könnten darin sehr wohl eine Durchkreuzung ihrer Balkan-Pläne sehen. Ein Moskau-Besuch von Bundeskanzler Schmidt wäre dann sehr bald notwendig, bei dem die Ziele dieser neuen Ostpolitik dargelegt werden.

Franz Modesto

Spionage:

U-Boote fahren für den Frieden

Nachrichtendienstliche Tätigkeit der polnischen Marine

Drei Meldungen wiesen in letzter Zeit darauf hin, daß die nachrichtendienstliche Tätigkeit der polnischen Kriegs- und Handelsmarine auf See zunimmt. So wurde bekannt, daß der polnische Renommierdampfer „Batory", der sich als „Fluchtschiff" einen Namen gemacht hat, mit hochempfindlichen Abhörgeräten ausgestattet wurde, die bei der Firma Siemens gekauft wurden. Außerdem werden dem Schiff als „Fremdenführer" sowie als „Bedienungspersonal" 50 hauptamtliche Agenten des Departements A 1 des Warschauer Innenministeriums (ziviler Sicherheitsdienst) zugeteilt. Auch die drei polnischen Fähren, die zwischen dem schwedischen Ystadt und Swinemünde kursieren, haben „Personal" aus den Reihen dieses Departements des polnischen Innenministeriums erhalten. Schließlich stellte sich heraus, daß das unbekannte U-Boot, das an der Küste von Gotland geortet und anschließend von schwedischen Schiffseinheiten und Hubschraubern unter Feuer genommen wurde, ein polnisches war. Daß auch viele polnische Fischkutter (1970 gab es mehr als 550) nachrichtendienstliche Zwecke erfüllen, dürfte wohl außer Zweifel sein.

Zum Operationsbereich der polnischen Seeaufklärung gehören vor allen Dingen die westliche Ostsee und die Gewässer um die dänischen Inseln. Da sich aber auch die polnische Fernfangflotte „nebenbei" mit Aufklärung befaßt, dringt sie weit in den SEATO-Bereich ein. Folglich sind Objekte der polnischen Seeaufklärung Manöver und Bewegungen von NATO und SEATO-Einheiten, der rotchinesischen Kriegs- und Handelsmarine, der Linien- und Frachtverkehr, die Beobachtung der Küsten und neuerdings die Erdölbohrungen auf See. Das heißt Militär- und Industriespionage überschneiden sich.

Die polnischen U-Boote spionieren im Rahmen ihrer „Friedensaufgaben". An Bord befindet sich — neben dem politischen Offizier — auch ein Offizier der „Verwaltung II" (Dwojka) im polnischen Generalstab. Er wertet teilweise bereits an Bord aus und gibt seine Meldungen nach Gdingen weiter.

Die Fischkutterflotte Polens betreibt das Nachrichtengeschäft sowohl „hauptamtlich", als auch „nebenamtlich". Alle Schiffe besitzen Radar- und Funkpeilanlagen. Jedoch gibt es Logger und Trawler, die als solche nur getarnt sind. Die letzten gehören der Kriegsmarine an, das heißt die gesamte Besatzung besteht aus Matrosen und Offizieren der „Verwaltung II". Auf den Fischkuttern, die „nebenbei" Aufklärungsarbeit leisten, gibt es neben den Leuten vom Departement A 1 des polnischen Innenministeriums, die die Besetzung zu bewachen hat, wenn sie eventuell an Land geht, auch Leute der „Verwaltung II", die nur für nachrichtendienstliche Zwecke zur Handelsflotte abgestellt sind.

Die Seeabteilung der „Verwaltung II" beim polnischen Generalstab hat in Gdingen ihren Sitz, wo auch die polnische Admiralität residiert. Es dürfte in diesem Zusammenhang aufgefallen sein, daß zahlreiche Westagenten — meistens aus der Bundesrepublik stammend — in Gdingen von Gerichten der Kriegsmarine abgeurteilt wurden. Hier handelt es sich zweifelsohne um einen Personenkreis, der an Bord eines polnischen Schiffes gelockt und entführt wurde.

Auf der Insel Caseburg befindet sich das Ausbildungszentrum für U-Boot-Besatzungen, und zwar für alle Flottillen der WP-Staaten. Hier werden sie für nachrichtendienstliche Zwecke von Offizieren der „Verwaltung II" geschult.



Heimkehrer-Hoffnungen — Zeichnung np

Andere Meinungen

THE GUARDIAN

Heilsame Folgen für Amerika

London — *„Trotz all des Schadens, den es angerichtet hat, hat Watergate ironischerweise dazu beigetragen, gewisse Institutionen in den Vereinigten Staaten zu stärken. Die Gerichtshöfe haben ihre Unabhängigkeit vom Präsidenten wieder geltend gemacht, die Presse hat ihre frühere prüfende Rolle mit sehr viel mehr Kraft wieder übernommen, der Kongreß hat detaillierte Untersuchungen über die Aktivitäten des Präsidenten mit einem Minimum an parteipolitischen Erwägungen unternommen und die Öffentlichkeit ist politisch bewußter und zum Protestieren sehr viel bereiter geworden. Eine Institution, die jedoch nicht mit sehr viel Ansehen aus der Watergate-Affäre hervorgeht, ist die politische Partei."*

Frankfurter Allgemeine

Gerechtigkeit für den Staat

Frankfurt — *„Wo bleibt der italienische Staat? Er wird seit Jahren von seinen Bürgern und dazu von der ganzen Welt als unfähig gescholten, und nun, nach den jüngsten Bombenanschlägen, hageln auf ihn neue Vorwürfe herab. Um Gerechtigkeit bemüht sich dabei niemand mehr.*

Gibt es denn ein demokratisch regiertes Land, das mit organisiertem Terrorismus ohne weiteres fertig wird? Der mächtige amerikanische Staat ist hilflos gegenüber der Bande, die Patricia Hearst entführte und dann offenbar zu ihrem Mitglied machte. In Deutschland konnten Baader und Meinhof ihr Unwesen treiben, die Polizei war monatelang machtlos. Freilich, am Ende wurden Baader, Meinhof und ihre Helfer gefaßt — die Bevölkerung half der Polizei. Sie half deshalb, weil sie zum Staat, zur öffentlichen Friedensordnung hält. In Italien ist sicher, daß die erdrückende Mehrheit der Bürger die Terroristen von rechts und linksaußen mitsamt ihrem menschenfeindlichen Gedankenschwulst verabscheut. Doch für den Staat hat sie darum noch lange nichts übrig. Das erschwert der Polizei die Arbeit."

DIE ZEIT

Östliche „Vertragsehrlichkeit"

Hamburg — *„Es ist klargeworden, daß der Osten, wo er seine eigenen Interessen gefährdet glaubt, nicht einen Deut auf Vereinbarungen gibt, denen er sich straflos entziehen zu können meint. Die Relativierung eingegangener völkerrechtlicher Verpflichtungen durch die Sowjetunion und die ‚DDR' ist unverkennbar. Daß der Osten seiner eigenen Auslegung der Vertragsklauseln frönt, kann niemanden wundernehmen. Die Unbekümmertheit jedoch, mit der er sich zum Vertragsbruch bekennt, falls der Westen seinen Vorstellungen nicht entgegenkommt, muß auch jenen Stoff zum Nachdenken liefern, die bisher geglaubt hatten, der Osten werde Agitation und Diplomatie schon aus wohlerwogenem Eigeninteresse auseinanderhalten."*

Süddeutsche Zeitung

Immer skrupelloser

München — *„Hat nun Hessens Ministerpräsident Osswald zu Recht oder zu Unrecht den Wahlkampffonds der bayerischen Staatsregierung auf 25 Millionen Mark taxiert oder nur das Komma zwischen 2 und 5 übersehen? Leider neigen sämtliche Regierungen, ob rot oder schwarz, ob Bund oder Land, dazu, immer skrupelloser den überlegenen Staatsapparat in den Dienst der Machterhaltung der Mehrheitspartei zu stellen. Welche Summen man ansetzt, hängt — in Bayern wie in Hessen — nur davon ab, welche Kriterien man anlegt. Wann helfen Beamte als Broschürenmacher, Materialzulieferer, Aktenschlepper, Redendichter, Artikelschreiber, Interview-Vorkauer und Veranstaltungs-Organisierer ihren Ministern beim Regieren, wann beim Wahlkampf? Das Komma verrutscht mit der Strenge der Maßstäbe."*

Frankfurter Rundschau

Kein Tag ohne Hiobsbotschaften

Frankfurt — *„Fast kein Tag verstreicht ohne Hiobsbotschaften über Firmenpleiten, Entlassungen und Kurzarbeit. Der im Frühjahr nach der sogenannten Ölkrise erwartete Konjunkturanstieg ist ausgeblieben. Die Wirtschaft und die Gewerkschaften sind sichtbar aufgeschreckt; der vielzitierte kleine Mann auf der Straße hat seine Anschaffungsausgaben stark eingeschränkt und ist nur noch mit Schleuderpreisen wie im Sommerschlußverkauf aus der Reserve zu locken. Nur die verantwortlichen Wirtschaftspolitiker im Bonner Kabinett und in der Frankfurter Bundesbank scheinen von alldem noch nicht beunruhigt zu sein . . . Die anhaltenden Dämpfungen schlagen immer weniger auf die Preise als vielmehr auf die Investitionen und die Beschäftigung durch. Das Schlimme daran: Solange nicht der Bremskurs aufgegeben wird, wird sich der Abschwung schon aus psychologischen Gründen von selbst beschleunigen."*

Zur Diskussion gestellt:

Gleiches Recht für den Mann



Wie sieht ein junger Mensch die Fragen unserer Zeit, wie erlebt er seine Umwelt und Mitwelt? Wir haben eine junge Mitarbeiterin, Bettina Bandow, gebeten, von Zeit zu Zeit zu solchen Fragen Stellung zu nehmen. Bettina studiert an der Hamburger Universität, sie will einmal selbst Journalistin werden.

Ja, ich wage den Ruf nach der Gleichberechtigung des Mannes! Wenn die Frau mit ihrer Forderung nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit die Pflicht auf sich nimmt, für sich selbst zu sorgen und mit ihrem Beruf schließlich dem Gemeinwohl zu dienen, dann sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß der Mann das Recht bekommt, sich im Haushalt zu betätigen!

Das hört sich ziemlich ungewöhnlich an — warum? Weil die Begriffe „Recht" und „Pflicht" gemeinhin genau umgekehrt benutzt werden und weil bisher noch gilt: die Berufsausübung als (Vor)-Recht des Mannes. die Haushaltsführung als Pflicht der Frau.

Daher wage ich von der Gleichberechtigung oder vielleicht treffender von der „Gleichverpflichtung" des Mannes zu reden. Genauso wie bei der Männerwelt das Vorurteil herrscht, Frauen hätten im Berufsleben nichts zu suchen — außer in den typischen Frauenberufen —, genauso wird ein Mann hinter dem Kochtopf oder beim Putzen als lächerlich empfunden. Also halten sich die Herren der Schöpfung in diesem Bereich ziemlich zurück. Diese Vorurteile sind bei beiden Geschlechtern tief verwurzelt. Wie soll sich auch ein jahrhundertelang bestehendes Bewußtsein so schnell wandeln? Statt dessen entstehen eher noch mehr Vorurteile. Vielfach wird Gleichberechtigung mit Gleichmachen verwechselt, und so entstehen Schreckbilder von Partoffelhelden mit Küchenschürze oder Mannweibern im Direktorenstuhl.

Keine Angst — ich werde mich nicht auch in einer trockenen Erörterung über das schon langsam leidige Emanzipationsthema ergehen, sondern will nur einen Aspekt — den Mann in der Küche — im Auge behalten.

Trotz der genannten Schreckensbilder kann man in Illustrierten und Zeitungen bei Interviews mit jungen Ehemännern erfreuliche Meinungen zu diesem Thema lesen: „Bei Berufstätigkeit der Frau ist Arbeitsteilung im Haushalt eine Selbstverständlichkeit", oder „dem Mann fällt dabei kein Zacken aus der Krone". Mich läßt dabei immer der Verdacht nicht los, daß diese jungen Herren, von der emanzipierten Reporterin einer Frauenzeitschrift geschickt befragt, sich keine Blöße geben wollen! Viele jungen Ehemänner sehen — theoretisch — tatsächlich ein, daß sie, schon aus Gründen der Fairneß, ihrer berufstätigen Frau ein wenig zur Hand gehen sollten.

In der Praxis einer Befragung sieht das so aus: Lutz G., 26, Student, verheiratet: „Natürlich, meine Frau arbeitet auch und da ist es eigentlich selbstverständlich, daß man am Abend die Arbeit im Haushalt gemeinsam macht. Hinterher hat man dann ja auch mehr Zeit für gemeinsame Unternehmungen."

Herbert F., Mechaniker, 25, verheiratet: „Gar keine Frage. Haushaltsarbeit wird gemeinsam gemacht. Samstagmorgen zum Beispiel kauft meine Frau ein, ich bringe die Wohnung auf Hochglanz. Habe ich beim Bund gelernt."

Rainer Sp., 26, verheiratet: „Wenn ich ehrlich sein soll, begeistert bin ich nicht davon. Aber ich helfe meiner Frau, weil es heute so Mode geworden ist. Meine Frau hat dann aber auch etwas mehr Zeit für unser Kind."

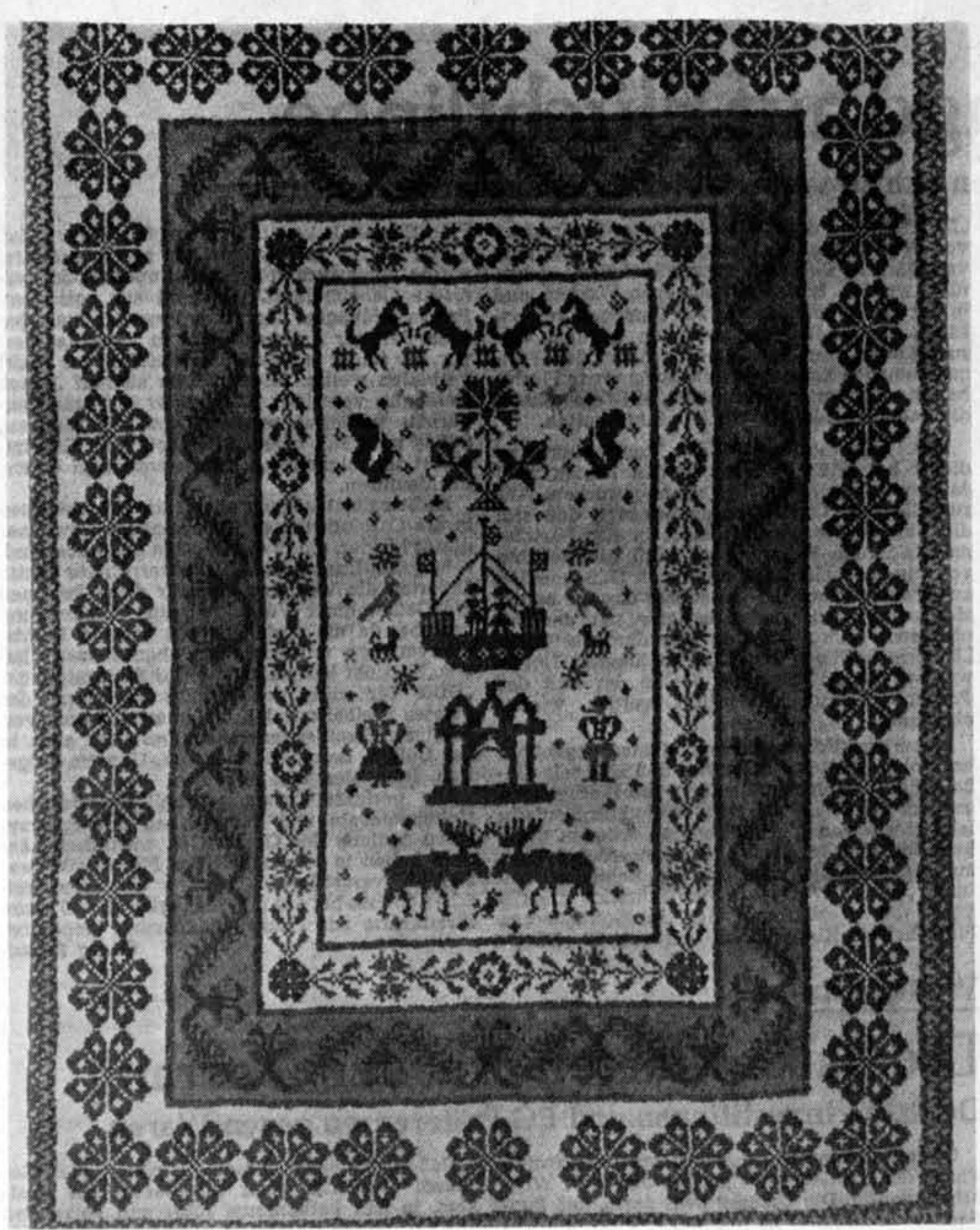
Norbert H., 27, verheiratet: „Bedingt, bedingt — nicht so alles. Aber, wissen Sie, das Kochen ist mein Hobby und da helfe ich gerne und bereite Mahlzeiten zu. Mit dem Abwasch, nun, ich finde, das ist so mehr Frauensache."

Praktisch also „teils — teils", und trotz des positiven Bekenntnisses sieht es in der Praxis oft anders aus. Da entwickeln die jungen Ehemänner raffinierte taktische Begabungen im „Sich-Drücken" und haben plötzlich zwei linke Hände oder gehen mit einem solchen Übereifer an den Abwasch, daß die ganze Küche hinterher schwimmt. Was für Tricks es auch sein mögen, sie haben alle dasselbe Ziel, nämlich der Hausfrau den Satz: „Liebling, ach hilf mir doch mal eben" — abzugewöhnen und ihr dafür ein resignierendes „Laß nur, ich mach das schon lieber selbst" zu entlocken. Man könnte durch diese Darstellung zu der Feststellung kommen, es handle sich um ein schier unlösbares Problem. Wenn der Mann einsieht, daß er sich am Haushalt beteiligen muß und die Arbeit schließlich doch an der Frau hängenbleibt, was soll man dann noch tun? — HOFFEN!

Ja, man kann berechtigte Hoffnungen in die nächsten Generationen setzen. Mein Großvater war noch der totale Patriarch, der die Küche kaum von innen kannte. Mein Vater dagegen ist schon so weit, daß er seinen Aschenbecher von allein ausleert (sonst allerdings die Taktik der „zwei linken Hände" meisterhaft beherrscht). In meiner Generation sind die Herren Söhne — vereinzelt — noch ein Stückchen weiter. Durch Erziehung läßt sich also einiges an Vorurteilen abbauen, und ich bin sicher, daß die Frauen und Mädchen meiner Generation, die sich ja für die Gleichberechtigung einsetzen, aus ihren Söhnen keine Paschas mehr machen werden.

In Schweden meldete sich kürzlich auf eine Anzeige nach einem Au-pair-Mädchen ein Junge. Er wurde engagiert und machte sich gut. Vielleicht wird man es in Zukunft öfter lesen: „Au-pair-Junge gesucht." Warum nicht?

Bettina Bandow



Handgeknüpfte Teppiche nach ostpreußischen Motiven

RMW — Schon oft haben wir Ihnen in den vergangenen Jahren auf dieser Seite schöne Handarbeiten vorgestellt, liebe Leserinnen und Leser, die unter fleißigen Händen entstanden. Heute können wir Ihnen wieder ein besonders wertvolles Stück zeigen, einen Knüpfteppich, den Frau Paula Benoni in vielen Stunden angefertigt hat. Es handelt sich um ein Geschenk für ihre Schwiegertochter, die aus Lyck stammt. Frau Benoni selbst ist in Jugoslawien geboren und beherrschte nur die orientalische Knüpftechnik mit Perserknoten. Wo nun die passenden masurischen Muster herbekommen?

Eine Bekannte riet Frau Benoni, sich an Hanna Wangerin in Hamburg zu wenden. Es dauerte nicht lange, da bekam sie das Arbeitsheft ‚Volkskunst in Ostpreußen', das zweite ‚Lebendige Volkskunst Ostpreußen' sowie die Arbeitsvorlagen, die unter dem Titel ‚Motive ostpreußischer Bauernteppiche' erschienen sind. Frau Benoni, im Knüpfen wohlerfahren — im Laufe der Jahre hat sie an dreißig große und kleine Teppiche gearbeitet — machte sich ans Werk. Das Resultat sehen Sie links im Foto; die schönen Farben können wir Ihnen leider nicht zeigen, aber Ihnen doch einen Eindruck von dem prachtvollen Muster geben. Der Teppich soll ein Einzelstück bleiben, so schreibt die Knüpferin. Wenn Sie, liebe Leserin, sich aber einmal an solch ein Werk machen wollen: Die drei genannten Arbeitshefte können Sie zum Selbstkostenpreis von 5,50 DM bei der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, bekommen (Einzahlung mit Bestellung auf Postscheckkonto Hamburg Nr. 75 57 - 2 03 der Landsmannschaft Ostpreußen erbeten).

Tips für unsere Leser

Stets Brot im Haus zu haben, ist ein beruhigender Gedanke. Die Tiefkühltruhe und das Tiefkühlfach (Drei-Sterne-Fach) im Kühlschrank machen es möglich. Am zweckmäßigsten friert man nicht ein ganzes Brot, sondern einige Scheiben als Notvorrat ein. Sie tauen schneller wieder auf. Die Brotscheiben werden genau wie andere einzufrierende Lebensmittel in Alufolie oder Kunststoffbeutel luftdicht verpackt und die Pakkung mit dem jeweiligen Datum versehen. Haltbarkeitsdauer bei minus 18 Grad Celsius etwa sechs Monate. Diese Art der Vorratshaltung dürfte besonders bei wärmeren Temperaturen, wenn das Brot eher zum Schimmeln neigt, angebracht sein.

Die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucher macht darauf aufmerksam, daß das Brot zu teuer ist. Brot und Brötchen sind seit 1971 um mehr als 30 Prozent im Preis gestiegen. Sowohl die Getreidepreise als auch die übrige Kostenentwicklung rechtfertigen diese Preiserhöhungen nicht. Bei Brot wurden Handelsspannen von 30 bis 40 Prozent festgestellt. Der Verbraucher achte daher besonders auf die Preise, die von Geschäft zu Geschäft unterschiedlich hoch sind. Preisgünstige Angebote für Brot sind nicht selten in Diskontläden und Verbrauchermärkten zu finden. **vd**

Nur nicht unterkriegen lassen . . .

Wenn die Eltern einmal Urlaub machen – Verantwortung tragen ist gar nicht so einfach

Für die nächsten Tage habe ich vorgekocht, die Putzfrau kommt morgen, die Telefonnummern von Arzt und Tierarzt stehen ganz vorn im Adreßbuch, und wenn irgendetwas besonderes ist, könnt ihr euch an die Nachbarin wenden" — mit diesen und noch vielen anderen Ratschlägen und Ermahnungen verlassen meine Eltern endlich das Haus. Die Wagentür klappt zu. Sie fahren in ihren wohlverdienten Urlaub.

Für zehn Tage bleiben wir allein. Wir — das ist zunächst mein „kleiner Bruder" — der mich mit 180 cm Länge um einiges überragt — 17 Jahre alt und so richtig in den Flegeljahren; ferner zwei große Hunde, mehrere Katzen und zahlreiches Getier, angefangen beim Hamster „Egon", über das Frettchen „Elise" bis zum Eselchen „Grisella" und nicht zuletzt den Pferden — meinen Lieblings-„Viechern".

Als großer, vernünftiger Schwester ist mir nun die Verantwortung für das alles übertragen worden. So schlimm wird es schon nicht werden, dachte ich mir. Die Pferde werden von einem Bekannten versorgt, und für das übrige Kleinvieh ist mein Bruder zuständig. Ich gehe sowieso morgens früh aus dem Haus und komme erst abends um halb sieben wieder.

Aber ich hatte die Rechnung ohne meinen ‚kleinen' Bruder gemacht. Das freche Kerlchen raubte mir den letzten Nerv. Hatten er und seine Freunde doch Sommerferien und wollten nun so richtig was unternehmen. Sturmfreie Bude, Eltern im Urlaub — und mit der großen Schwester würde man auch fertig werden — wär doch gelacht!

„Für mein Essen sorge ich selbst", sagte der liebe Peter und tat das dann auch. Er ging auf die Pirsch und schoß arme kleine Wildkaninchen oder fuhr zum nahegelegenen Teich angeln. Keller und Kühlschrank lagen voller toter Tierchen. Ich entschloß mich daraufhin auswärts essen zu gehen. Abends im Mondschein wurden Kaninchen gegrillt, man saß am Lagerfeuer und palaverte über Dinge, die für neugierige Mädchenohren natürlich nicht bestimmt waren.

Am nächsten Tag wurde ein Zelt gekauft. Für zehn Mark — ein einmaliges Angebot, wie mir versichert wurde. Das Zelt hatte zwar ein paar Löcher, aber was macht das schon, sowas kann ja geflickt werden, kein Problem. Zunächst versuchten die Jungen, die Löcher ausfindig zu machen; dazu brauchte man Wasser, viel Wasser. Mit einem Gartenschlauch bespritzten sie das Zelt und alles, was drumherum stand, und wo es durchtropfte, da war eben ein Loch, das geflickt werden mußte. Soweit, so gut, das Zelt war wasserdicht und damit uninteressant geworden.

Man überließ es seinem Schicksal und entschloß sich, ein Segelflugzeug zu bauen. Da das im Freien schlecht ging, verlegten die Jungen die Arbeit in die Küche — welch eine Freude für mich! Mit Kleister und Klebe wurde nicht gespart, was sich auch am Küchentisch bemerkbar machte. Auf meine doch wohl berechtigten Bedenken bekam ich nur die Antwort: „Stell dich nicht so an, wir machen ja alles wieder sauber."

Nun, ich kenne meinen Bruder und traute der Sache nicht so ganz. Der nächste Tag gab mir recht. Als ich am Morgen gemütlich Kaffee trinken wollte, war der Tisch immer noch vollgeklebt. Ich verlegte meine Frühstückspause daraufhin in die Wohnstube. „Das lasse ich mir nicht gefallen . . ." Ich spielte die energische Hausfrau und inszenierte einen großen Krach. Tatsächlich war der Tisch dann später auch sauber, anschließend stand der übrige Teil der Küche allerdings unter Wasser, und das große Aufwischen begann.

Als Versöhnungsgeschenk brachte man mir eine große Portion Eis. Ach, der Mensch ist ja so bestechlich . . . So ein Bruder hat auch seine guten Seiten, ich will nicht nur meckern. Ansonsten sorgte er für seinen hungrigen Magen selbst. Von meinen Kochkünsten hält er nicht viel — nicht ganz zu Unrecht übrigens.

Jeden Tag riefen meine Eltern an und fragten, ob alles in Ordnung sei. „Ist mit den Pferden alles klar, bekommen die Hunde und Katzen genug zu fressen, benimmt Peter sich anständig?"

„Aber natürlich geht alles klar", war jedesmal meine Antwort. Eigentlich war es das ja auch; ich lasse mich doch nicht von meinem jüngeren Bruder unterkriegen, sagte ich mir immer wieder — und glaubte es zuletzt selbst.

Nach zehn Tagen, als meine Eltern endlich wiederkamen, atmete ich dann doch auf. Ein Haushalt, Tiere und dazu noch ein Bruder kosten eben Nerven . . . **Ute Timm**

DAS GLÄSERNE SPIEL

Eine Erzählung aus der Nachkriegszeit von Grete Fischer

1. Fortsetzung

Hier treffen wir Christine und Hannes wieder. Hierher mußten wir gehen, wenn wir ihnen begegnen wollten. Es ist gar nicht so einfach, jetzt — 1947 — in dieses Dorf zu gelangen. Wer hat schon ein Auto. Wer besitzt ein intaktes Fahrad? Die Bahnstation ist etwas mehr als einen Kilometer vom Dorf entfernt. Es geht sich eigentlich ganz angenehm auf der Landstraße; außer einigen landwirtschaftlichen Fuhrwerken begegnet man keinem Fahrzeug. Die Apfelbäume rechts und links am Weg stehen im weißen Flor ihrer Blüte, aus dem sich ein mutwilliger, helltönender Lenzwind winzige Fetzen reißt, um sie geschickt und schnell als Blumenmuster über das grüne, schnurgerade Gewebe der Felder zu verteilen. Die Saat geht auf. Wir wollen nicht säumen, sie wachsen zu sehen.

Gehören wir in dieses Dorf?

Was sind wir? Wir wissen es nicht. Wir haben es vergessen. Wir müssen uns erst wieder zurechtfinden. Wir werden es erfahren. Man wird uns sagen, wo unser Platz ist in diesem Dorf.

Zum Gut gehören wir nicht. Was hinter den hohen grauen Mauern gelebt und gelitten wird, was der Krieg dort mit endlosen Trecks und harter Hand in die Festung geschleust hat, davon berichtet hier und dort — und wenn man ihm etwas vom Selbstgebrauten oder Zigaretten anbietet — der nickelbebrillte Briefträger Guttschke. Der hat's gut, bekam den Posten, sieben Mäuler kann er stopfen, denn — des einen Tod, des anderen Brot — seinem Vorgänger wurde bald nach der Nachricht vom Heldentod seines Sohnes auf dem stillen Acker neben der Mühle das letzte Bett gemacht. Seine Witwe trat den Guttschkes zwei Stübchen ab. Es ist zwar eng, aber darum um so wärmer.

Guttschke hört, sieht, und weiß alles.

Er weiß, daß bei Frau Goslar ab und zu durchziehende Soldaten, die — so nach und nach aus den Gefangenenlägern entlassen — durch das Dorf kommen, eine gute Schlafstatt und auch sonst allerlei Angenehmes finden. Die lebenslustige Hauptmannsfrau wurde nach einem schweren Bombenangriff hierher evakuiert. Sie wohnt im Pfarrhaus.

Die Bauern hassen sie. Sie denkt nicht daran, mit aufs Feld zu gehen. Sie kommt schon zurecht. Für Guttschke hat sie stets einen Schnaps, für Christine ein mitleidiges Lächeln bereit. Wenn sie einen besonders netten Schlafgast am nächsten Morgen ein Wegstück begleitet, hat sie stets eine zusammengerollte, alte Wehrmachtsdecke, lässig unter den Arm geklemmt, bei sich. Ihr kleiner Jochen spielt inzwischen mit Christines Dorit. Die bekommt dann dafür ein großes Stück Schokolade.

Guttschke verweilt gern ein bißchen auf der Bank vor dem Haus, in dem Christine in einem Dachstübchen vergebens versucht, Spinnen und Flöhe zu vertreiben und etwas wie Gemütlichkeit zu schaffen. Guttschke weiß und sieht es oft, daß die junge Flüchtlingsfrau von nebenan den Heimweg nach ungewohnter Feldarbeit nicht schafft und ohnmächtig am Weg zurückbleibt. Mit einem



Edeltraut Abel-Waldheuer gestaltete das Thema „Vertreibung" in einer Reihe von Arbeiten, von denen wir hier ein Beispiel geben. Die Künstlerin stammt aus Königsberg und lebt heute in der Schweiz.

Kartoffelschnaps hat er ihr schon manchmal auf die Beine geholfen.

Die Bauern sind geizig. Nur wer Rüben hackt, kann täglich mit Milch und hin und wieder mit etwas Zucker rechnen. Wer bei der Ernte hilft, bekommt auch Mehl. Wer Kartoffeln buddelt, hat danach auch welche auf dem Tisch. Wer krank wird, hat eben Pech.

Christine näht und flickt für die Bauernfamilie, unter deren Dach sie lebt. Sie kümmert sich auch um die Kinder der mageren Flüchtlingsfrau von nebenan. Frau Klein, zart und gebrechlich, sucht oft abends Schutz bei Christine unter dem Dach. Ihr Mann ist in Sibirien. Nachricht hat sie schon. Es ginge ihr besser, wenn sie sich den hartnäckigen Nachstellungen des Bauern, bei dem sie schwer schuftet, nicht widersetzen würde.

Guttschke weiß auch das. Er trägt seinen Tratschbrei durchs Dorf, und wenn er vom Selbstgebrauten zu sehr aufgefüllt ist, tritt er ihn auch breit.

*

Hier also leben sie. Hannes und Christine.

Sie treffen sich oft. Sie wandern immer noch einmal die gleichen Wege. Zum Wald hinüber. Den Weg zur Mühle. Sie sitzen am windstillen Grabenrand, hinter der Hecke am Friedhof. Sie haben fremden Glanz in den Augen und einen fremden Klang in der Stimme. Luft, die sie umgibt, ist wie aus Glas. Und wenn sie atmen, tönt es leise.

Christine, mit ihren Erinnerungen, mit den Lockrufen der Vergangenheit, wehrt sich noch gegen das Leuchten in Hannes Augen. In Nächten verloren, gemartert von Heimweh und Qual, hadert sie mit dem Schicksal. Wo ist Dorits Vater? Warum hat uns der Krieg getrennt? Und die Zeit steht still. Warum hat der Krieg uns grausam vertrieben aus einem Land, in dem es keine Sehnsucht gab?

Aus einem Land mit blühenden Wiesen — unendlich weit, mit Feldern voll wogender Halme im gleißenden Schein der Mittagssonne. Umschlungen diese Welt von Himmel und Meer wie mit einem Mantel aus lichtblauem Samt. Der Strom, so alt wie die Erde selbst, die ihm Ruhebett und Geliebte ist, in ewig neuem, doch so vertrautem Spiel strömender Flut.

Einsame Nächte. Graue Gefährten des Heimwehs.

Christine gibt sich ihnen hin, so stark und drängend, wie sie sich an die Zeit des Glücks verschwendet hatte. Sie will nicht dieses neue Gefühl, das wie eine kleine Flamme in ihr brennt, von Hannes immer neu entfacht. Mit Geduld und Zartheit. Die liegt in seinen Augen, in seinen Händen. In seinen Worten. Lacht sie manchmal, ist er glücklich.

Und Hannes? Ist er bei ihr, verschwinden die tiefen, herben Linien, die der Krieg in sein junges Gesicht gezeichnet hat. Wie Narben sehen sie aus, wie erste Furchen in noch ungepflügter Erde.

Sein Schicksal? Er ist wie ein junges Tier, aus warmem Nest gejagt, nach neuer Heimstatt suchend. Und nach Liebe. Vater bei illegalem Grenzübergang erschossen, die Mutter, schon früher mit den Kindern nach Westen getreckt, seit der Nachricht gelähmt. Ein Jahr schon. Eine Nichte, selbst Kriegerwitwe, pflegt sie. Sein jüngerer Bruder im Internat, seine Schwester im Kloster. Sie nahm den Schleier nach dem Tod ihres Verlobten. Er fiel in Rußland, noch auf dem Rückmarsch.

Da leben sie nun, die der Krieg als Opfer nicht gewollt, bei den Verwandten. Auf dem Gut. Einmal waren auch sie reich. An irdischem Gut. An Glück.

So begegnet Hannes Christine, diesem Glück aus feinstem Glas.

Das Dorf hat Augen und Ohren. Stimmen warnen. Guttschke trinkt und tratscht. Eigentlich tut ihm die junge Frau leid. Er kann ihre sehnsüchtigen Blicke nicht ertragen, die sich jeden Morgen auf seine prallgefüllte Briefträgertasche heften. Aber gegen Schnaps ist er nicht immun. So dringt endlich der Tratsch bis an den Rollstuhl einer verzweifelten Frau. War es des Leidens noch nicht genug?

Ein Frühling geht. Ein Sommer wird. Füllt die Luft mit Jubel, die Menschen mit Ungeduld und Hoffnung. Christine will nicht mehr weinen. Sie will nicht mehr allein sein. Nicht mit den Nächten, nicht mit den Briefen, die ihr Erinnerung geben. Hannes spürt das Neue an ihr. Er wirbt um Christine, und sie eilt ihm entgegen auf diesem Weg — bis sie einander begegnen. Dann ist er bei ihr.

*

Seine Arme sind stark, seine Hände gut und behutsam. Sein Lachen ist wie ein Sommertag. Ein Tag, den sie einmal verlor. Alles was sie einmal verloren, breitet Hannes nun mit vollen Händen vor ihr aus. Und Christine nimmt es mit Jubel. Bricht hungrig das Brot der Liebe. Trinkt durstig vom Becher der Lust. Indem sie schöpft aus springenden Quellen der Feude, teilt sie mit Hannes.

Ihre Liebe ist ohne Sprache und redet doch mit laut schlagenden Pulsen. Ihre Leidenschaft nie betretendes Land. Doch die Wege finden sie blind. Leuchtende Tage! Wer wirft den ersten Stein?

Da sind die Stimmen. Natürlich — die Flüchtlinge! Der Tratsch blüht wie der Klatschmohn am Wege. Guttschke hat Frau Goslar zur Strecke gebracht. Abends im Dorfgasthaus hatte er einem Fremden ein bißchen unterhalten, nur so zum Spaß. Einen Schnaps gegen eine Tratschgeschichte . . . und noch einen Schnaps . . . und noch eine nette, sehr delikate Geschichte. Jetzt wohnt Hauptmann a. D. Goslar mit seinem Jochen im Pfarrhaus, und sie mußte gehen. Mit nichts, als ihrer alten Wehrmachts-Wolldecke unter dem Arm. Frau Klein liegt im Krankenhaus, sie ist die Treppe hinuntergefallen, als der Bauer sie doch eines Tages erwischte und sie sich mit Müh und Not losreißen konnte. Guttschke wußte es zuerst.

Die warnenden Stimmen werden lauter. Hannes und Christine hören sie. Sie fliehen vor ihnen.

*

Irgendwo am Meer leben sie.

„Hannes, was kann denn geschehen?"

„Nichts, was wir nicht selber wollen."

„Bist du sicher?"

„Ganz sicher", und er legt seine Arme schützend um ihre Schultern. „Meine Hände halten dich, du vertraust ihnen doch?"

„Ganz und gar. Sie werden es nicht zerbrechen, dieses . . .?"

„Wir müssen vertrauen."

„Wem?"

„Gott."

„Hannes, ich habe schon einmal . . ."

„Ich weiß, trotzdem! Vertrauen . . ."

Da weiß sie, was die Worte bedeuten, die sie fand am ersten Tag hier am Meer.

Fortsetzung folgt

Silke Steinberg

Doch nicht einfach abspringen . . .

Schon wieder Montag! Das Wochenende geht auch viel zu schnell vorbei. Sonnabend haben wir den ganzen Tag im Garten gearbeitet, die Else und ich. Rasenmähen, Umgraben — das viele Unkraut. Es lohnt sich ja kaum noch, einen Garten zu haben. Nur Ärger und Arbeit... Abends haben wir bei Wolfgang noch ein Bier getrunken. Und Sonntag waren Mama und Papa zum Kaffee da. Auch immer die gleichen Gesichter. Es passiert heute überhaupt nichts mehr. Ich muß raus. Urlaub, das wäre schön . . . !

Aber es geht ja nicht... einer muß doch den Chef vertreten. Pflichtbewußtsein, Verantwortungsgefühl — der hat leicht reden! Und dann jedes Mal die lange Bahnfahrt — über eine Stunde. Immer die gleichen mißmutigen Gesichter. Da kann einem ja die Lust vergehen!

„Bitte zum Frühstück!" Diese Worte reißen Thomas Merken plötzlich aus seinen trüben Montagsgedanken. Immer noch schlecht gelaunt, setzt er sich an den gedeckten Tisch. Else, seine Frau, schaut ihn erstaunt an: „Was hast du denn? Geht's dir nicht gut? Dein Magen?"

„Ach, laß nur! Nein, es geht schon."

„Na, was ist denn los? Du bist doch sonst nicht so'n Miesepeter!"

Else Merken bringt die Kanne Kaffee und stellt sie vor Thomas auf den Tisch. „Nun iß man dein Brötchen und trink den heißen Kaffee, dann geht's dir schon viel besser!"

Doch Thomas Merken schüttelt mißmutig den Kopf: „Ach, ich hab' die Nase voll! Immer das gleiche, tagein — tagaus. Mir graut schon vor der Bahnfahrt. Keiner hat ein freundliches Wort, nur ein kurzes Kopfnicken, wenn's hochkommt. Dabei fahren wir alle schon Jahre im gleichen Abteil! Der Alte mit den grauen Haaren liest immer die Wirtschaftszeitung. Und bei der dritten Haltestelle schläft er wie üblich ein.

Das junge Mädchen mit dem kurzen Rock, höchstens siebzehn ist die, schaut gelangweilt aus dem Fenster. Manchmal holt sie ihren Spiegel aus der Tasche und schminkt sich. Unmöglich!

Der eine Mann, du weißt doch, wir haben den schon mal beim Kaufmann getroffen, den mit der Brille, liest sich immer halblaut etwas vor. Das macht mich richtig nervös. Und kein Wort! Wir könnten uns doch mal unterhalten."

„Aber Thomas, das kannst du nicht verlangen. Du willst doch sicher auch mal deine Ruhe haben. Außerdem bist du heute sehr spät dran. Du mußt los, sonst verpaßt du deinen Zug!"

Mißmutig nimmt Thomas seinen Mantel über den Arm und verläßt das Haus. Das Wetter ist auch grauenvoll. Das soll nun Sommer sein? Kein Wunder, wenn das Unkraut so in die Höhe schießt. Da kann man jäten und jäten... Als ob man gegen eine Mauer rennt...

Der Weg zum Bahnhof ist schnell geschafft. Auf dem Bahnsteig altvertraute Gesichter. Montagsstimmung. Im Abteil sitzen sie schon — der alte Mann mit den grauen Haaren, das Mädchen mit dem kurzen Rock, der Mann mit der Brille. Keiner schaut auf, als Thomas Merken eintritt. „Guten Morgen!" Die Antwort darauf: dreimal gleichgültiges Kopfnicken. Dann beschäftigt sich jeder wieder mit seinen eigenen Problemen.

‚Bin ich wieder müde heute. Die Beine wollen auch nicht mehr so recht! Und das Herz... der Doktor hat ja gesagt, ich soll aufpassen. Ach was, einer muß doch die Brötchen verdienen. Elfriede ist ja so hilflos ohne mich. Was kann sie denn schon machen? Die Rente reicht doch nicht hinten und nicht vorne!'

Bekümmert nickt der alte Mann ein. Er träumt von schöneren Tagen, als Elfriede und er noch jung und fröhlich waren.

Und der Zug frißt sich weiter durch die eintönige Regenlandschaft, seinem Ziel entgegen. Wird er es erreichen?

Unruhig rutscht das junge Mädchen auf seinem Sitz herum. Sie blickt zögernd von einem zum anderen. ‚Ob die alle verheiratet sind? Die Party am Sonnabend war ja ganz gut. Aber Klaus hat kaum mit mir getanzt. Immer hat er nur mit Inge gesprochen, hat mich gar nicht beachtet. Dabei wollen wir uns doch nächstes Jahr verloben. Aber nachlaufen tu' ich ihm nicht! Was der sich bloß einbildet!' Sie holt ihren Taschenspiegel heraus und betrachtet sich kritisch: ‚Eigentlich seh' ich doch ganz nett aus. Die Inge hat eine schiefe Nase und Mäusezähne. Was Klaus nur an ihr findet? Ich werde ihn heute abend fragen, was los ist.' Sie legt ihren Spiegel beiseite und lehnt sich entspannt in den Sitz zurück.

‚Schiller erscheint im absoluten Besitz seiner erhabenen Natur; er ist so groß am Teetisch, wie er es im Staatsrat...' Mein Gott, ich muß doch vorbereitet sein, wenn ich in die Klasse gehe! Ein Lehrer muß doch wissen, was er sagt! Daß ich aber auch immer so gehemmt bin, wenn ich die Oberprima unterichtete. Die machen mich fertig... besonders der eine in der ersten Reihe, wie heißt er noch? Goethe über Schiller — ein interessantes Thema, aber die wollen nur diskutieren... Marx, Engels, Marcuse — diese Namen sind ihnen geläufig... am Teetisch, wie er es im Staatsrat gewesen sein würde...

Der Mann mit der Brille murmelt weiter vor sich hin. Das Mädchen schaut gelangweilt aus dem Fenster und der alte Mann döst.

‚Das geht nun schon Wochen, Monate, Jahre. Eintönigkeit drinnen und draußen...' Trübsinnig starrt Thomas Merken in die regenverhangene Landschaft. „Vorwärts, vorwärts", rattern die Räder auf den Schienen, „bis zum Ziel, es gibt kein Halt. Vorwärts, vorwärts!" Felder und kleine Ortschaften rasen vorbei. Aber jetzt verlangsamt der Zug seine Fahrt.

‚Schon zehn vor acht, wir müssen gleich da sein', denkt Thomas Merken. ‚Komisch, der alte Mann ist sonst doch schon wach!' Die Wirtschaftszeitung liegt auf dem Boden. Thomas hebt sie auf und will sie dem Grauhaarigen in die Hand drücken, doch der rührt sich nicht. „Hallo, Sie, aufwachen, Sie müssen aussteigen. Wir sind da." Immer noch keine Reaktion. Thomas rüttelt leicht an seinem Arm — da sackt der Mann zusammen wie ein morscher Baum.

„Hallo, wachen Sie doch auf! Ist Ihnen schlecht?"

Thomas ist verzweifelt: „So helfen Sie mir doch. Sie sehen ja, es geht ihm nicht gut."

Kreidebleich schauen die beiden anderen ihn an.

„Ich glaube, der ist tot", das Mädchen hat es gesagt.

„Alles aussteigen, der Zug endet hier!" Die Stimme im Lautsprecher klingt hohler als gewöhnlich. „Was machen wir denn nun?" Die drei blicken sich ratlos an. Doch da kommt schon der Schaffner: „Aussteigen, warum steigen Sie denn nicht aus?"

Thomas Merken nimmt alle Kräfte zusammen und sagt: „Der Mann ist tot, glaube ich. Wir müssen einen Arzt holen!"

Der Schaffner versucht den alten Mann aufzurichten, vergeblich. Der Lehrer ist schon ausgestiegen und kommt mit einem Arzt zurück. „Kein Zweifel: Herzversagen. Kennt jemand diesen Mann?"

Auf die Frage des Arztes können alle nur mit einem hilflosen Achselzucken antworten. „Na, Sie müssen sicherlich in's Büro. Ich werde die Personalien schon feststellen. Er hat sicher eine Brieftasche bei sich."

Der Arzt wendet sich ab, und jeder der drei ‚Überlebenden' geht seiner Wege.

‚Aber das kann er doch nicht machen', denkt Thomas Merken, ‚einfach abspringen. Nicht einmal den Namen weiß ich. Und un läßt er zurück. Das geht doch nicht... abtreten, nicht mehr da sein... einfach abspringen...'



Sonnenblumen

Nach einem Gemälde (Tempera) von Rolf Burchard

Gerhard Weichert

Der Aal von Nidden

Der Pfarrer Stankewitz aus Insterburg hielt viel von seiner Sippe. „Die Stankewitz", sagte er, „sind drahtige Kerle." Um das zu beweisen, erzählte er die Geschichte von seinem Bruder Karl und dem Amtsrichter Wobbe. Die beiden, große und gewichtige Männer, hatten einmal vor langen Jahren eine Wanderung über die Kurische Nehrung gemacht. Sie waren müde und hungrig, als sie abends in einem Niddener Krug Rast machten.

Da sagte Karl Stankewitz zu seinem Wandergesellen Wobbe — der von Natur knickerig war — „Wobbe", sagte er, „möchtest du einen Meter Räucheraal essen?"

„Mit Wonne", antwortete der Amtsrichter, „aber das ist mir zu teuer."

„Gut", schlug Karl vor, „ich bezahle den Aal und alles, was wir breide und natürlich auch die anwesenden Gäste" — bei diesen Worten winkte Karl mit der Hand in den Saal — „zum Festschmaus trinken, wenn du den Aal binnen einer Stunde aufißt. Wenn nicht, so kommst du für die Kosten auf."

Wobbe, ein besonderer Freund von Spickaal und von gewaltigem Appetit, den er nun ganz umsonst zu befriedigen hoffte, schlug wie weiland Faust in die Wette ein.

Die Zecher im Krug, zumeist Fischer aus Nidden, freuten sich sehr über die Einladung. Sie dachten daran, daß sich Nidden für eine Stunde in ein feuchtes Schlaraffenland verwandeln sollte, und ließen sich die Gläser füllen.

Der Aal erschien. Er maß genau einen Meter. Was daran zuviel war, wurde vorn und hinten abgeschnitten.

Wobbe ergriff Messer und Gabel und rückte dem Räucheraal zu Leibe — einem Geier gleich, der in Indien eine eben verschiedene heilige Kuh als Mahlzeit vorgesetzt bekommt.

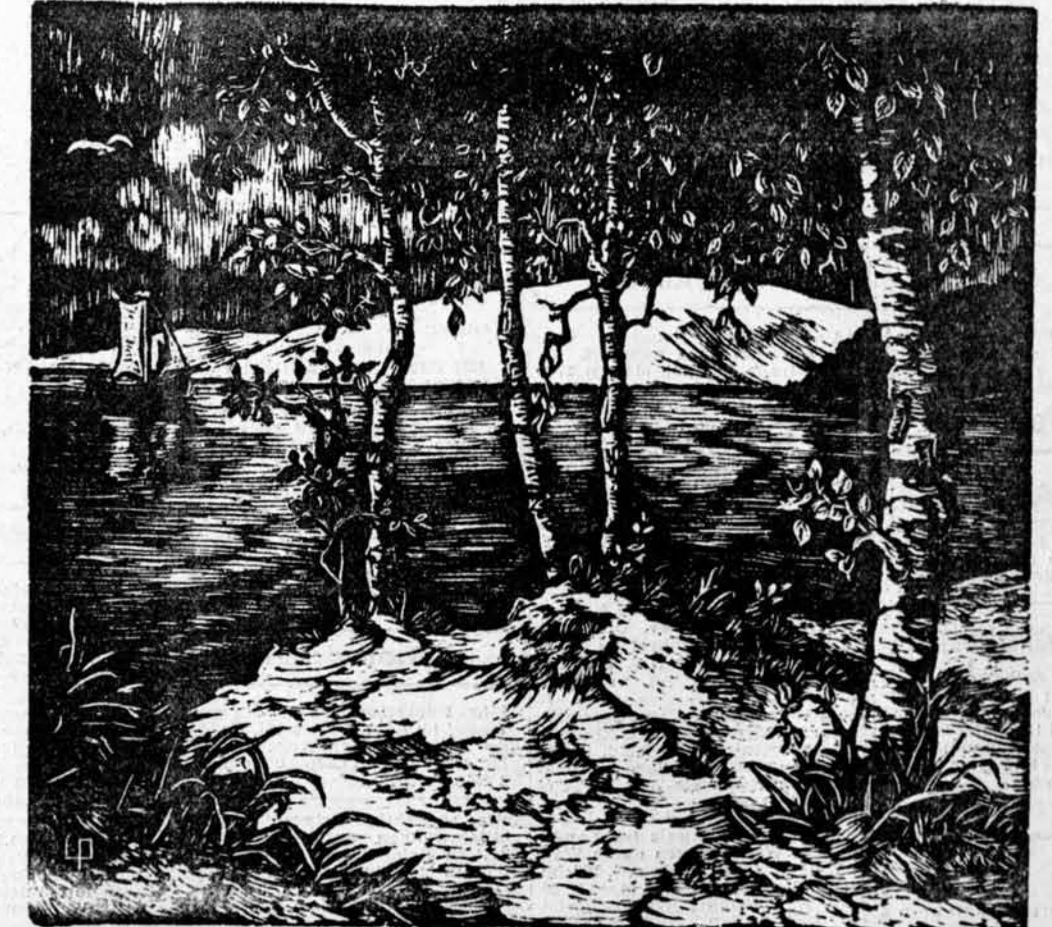
In einer Viertelstunde hatte der Amtsrichter den halben Aal verzehrt. Dann legte er eine Pause ein, um zu verschnaufen. Die Gäste tranken pausenlos. Er machte sich von neuem ans Werk. Nur kaute er jetzt langsam und bedächtig wie ein Fischotter, der schon satt ist und nur noch auf Vorrat frißt.

Aber der Aal nahm kein Ende. Wuchs er gar wie die Schlangen am Haupte der Hydra? Die Zeit verrann, als hätte sie Flügel. Um so emsiger tranken die Gäste.

Auf Wobbes Stirn brach der Angstschweiß aus. Er dachte nicht mehr an seinen längst gestillten Hunger, er dachte an sein Portemonnaie. Fünf Minuten vor dem Ablauf der furchtbaren Spickaal-Stunde nahm er einen letzten, verzweifelten Anlauf. Dann schlug die Uhr in dem Augenblick, als ihm der vorletzte Bissen — wie Max oder Moritz das Hühnerbein — im Munde stecken blieb.

„Hören Sie", sagte Bernhard Stankewitz, „der Wobbe war sehr auf sein Geld erpicht, und jetzt mußte er zahlen, was halb Nidden in einer Stunde zusammengesoffen hatte, und den Aal obendrein..."

Nun, der Amtsrichter Wobbe ist mittlerweile verstorben, die Zecher der gastfreien Stunde trinken längst keinen Tropfen mehr. Nur Karl Stankewitz, der Wandervogel aus vergangenen Tagen, hat den Aal, den Wobbe und die Fischer von Nidden lange überlebt. Er ist sehr alt geworden und unvergessen geblieben; denn die Wissenschaft verdankt ihm die Entdeckung, daß wohl niemand auf Erden binnen einer Stunde einen Räucheraal aufessen kann, der vom Schwanz bis zum Kopf einen Meter mißt...



Die weiße Düne — Holzschnitt von Liselotte Popp

Vergangenheit und Gegenwart

Osteuropa-Forschung im Herder-Institut Marburg

Das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg an der Lahn ist die zentrale Einrichtung des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates und seiner Glieder. „Erforschung von Ländern und Völkern im östlichen Mitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart", so lautet die Aufgabe, die sich Forschungsrat und Institut gestellt haben. Der Forschungsbereich „Ostmitteleuropa" umschließt die historischen deutschen Ostgebiete, Polen, die Tschechoslowakei und die baltischen Länder. Dabei gilt das besondere Augenmerk in zunehmendem Maße den Wechselbeziehungen zwischen den politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Potenzen in diesem Teil Europas.

Im April 1950 wurde der Herder-Forschungsrat als eine Vereinigung von Gelehrten verschiedener Fachrichtungen, die mit den Problemen Ostdeutschlands und seiner östlichen Nachbarn vertraut waren, gegründet. Im gleichen Jahr ist das Institut als wissenschaftlicher Mittelpunkt errichtet worden. Das 1973 fertiggestellte Bibliotheks- und Archivgebäude und die beiden anderen Institute sowie die Sammlungen sind Eigentum der Bundesrepublik Deutschland. Von ihr werden Forschungsrat und Institut finanziell getragen.

Die Bedeutung des Instituts und die Arbeit, die in ihm geleistet wird, kann mit drei Stichworten charakterisiert werden: Sammlungen — Forschungen — Veröffentlichungen. Unter den Sammlungen nimmt die Bibliothek die erste Stelle ein. Sie ist die wichtigste Spezialbibliothek für Ostmitteleuropa und wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Sie umfaßt gegenwärtig einen Bestand von 135 000 Bänden; hinzu kommt eine spezielle musikgeschichtliche Abteilung mit 16 000 Titeln. Dadurch, daß in der Bibliothek das einschlägige Schrifttum aus Ost und West vereinigt ist, hat sie internationale Bedeutung erlangt. Das spiegelt sich unter anderem in dem intensiven Tauschverkehr mit Bibliotheken und wissenschaftlichen Einrichtungen in aller Welt.

Außer dem alphabetischen und dem Sachkatalog besteht ein „Gesamtkatalog des wissenschaftlichen Schrifttums über Ostmitteleuropa" (GKO), durch den die entsprechenden deutsch- und fremdsprachigen Buch- und Zeitschriftenbestände östlicher und westlicher Provenienz aus rund dreißig Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland erfaßt worden. Nicht weniger bedeutungsvoll ist das Pressearchiv. Mit seinen mehr als drei Millionen Zeitungsausschnitten und Fotokopien, vorwiegend aus der Presse Polens, der Tschechoslowakei und der baltischen Länder, stellt es eine einzigartige Fundgrube für Untersuchungen über die Gegenwartsverhältnisse in den genannten Ländern dar. Einen besonderen Platz nimmt das Personenarchiv ein.

Das Bildarchiv umfaßt über 200 000 Objekte (darunter viele Unica). In der Betreuung des Bildarchivs befindet sich der „Zentralkatalog ostdeutschen Kulturgutes in Museen der Bundesrepublik Deutschland". Es handelt sich um die Erfassung der in westdeutschen Museen vorhandenen Objekte an Gemälden, Grafiken, Plastiken und Erzeugnissen des Kunstgewerbes und der Volkskunst aus den historischen deutschen Ostgebieten.

Die Kartensammlung beherbergt 150 000 Karten und annähernd 300 Atlanten deutscher und ausländischer Herkunft über den ostmitteleuropäischen Raum, darunter amtliche Kartenwerke, historisch-landeskundliche Atlaswerke einzelner Länder und Landschaften, topographische Kartenwerke sowie thematische Einzelkarten und Stadtpläne aus älterer und neuester Zeit. Die Archivalien- und Handschriftenabteilung enthält als Eigentum beziehungsweise als Leihgabe überlassene Archivbestände, darunter zahlreiche Nachlässe, aber auch Mikrofilm-Aufnahmen. Als wichtigstes Hilfsmittel für die historische Forschung steht der „Zentralkatalog von Quellen zur Geschichte Ostdeutschlands und Ostmitteleuropas in Archiven der Bundesrepublik Deutschland" zur Verfügung.

Diese Sammlungen sind für jede Forschung über Ostmitteleuropa ein Fundus, der seinesgleichen sucht. In einem Vierteljahrhundert organisch gewachsen und systematisch gepflegt, stellen sie ein wissenschaftliches Potential dar, das weiter gefördert werden muß, wenn nicht ein Substanzverlust für Wissenschaft und Kultur eintreten soll. Die Mitarbeiter des Herder-Instituts und des Herder-Forschungsrates unterhalten vielfältige Kontakte mit Fachkollegen in aller Welt, nicht zuletzt in den Ländern, die zum speziellen Arbeitsbereich gehören. Sie sind in letzter Zeit noch intensiver geworden.

Ein vordringliches Anliegen des Instituts ist die Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses. Seit 1952 werden Arbeitstagungen in Verbindung mit den Mitgliedern des Forschungsrates und seinen Einrichtungen sowie mit anderen Ost-Instituten veranstaltet. Zugleich sollen Anregungen vermittelt werden, sich die für eine Beschäftigung mit Problemen Ostmitteleuropas notwendigen Sprachkenntnisse anzueignen oder sie zu vertiefen.

Die regionale Arbeit vollzieht sich in enger Verbindung mit den ostdeutschen Historischen Kommissionen. Sechs davon sind heute unter dem Dach des Herder-Forschungsrates verbunden, darunter die Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung.

Von den wissenschaftlichen Arbeiten über die historischen deutschen Ostgebiete, die in den letzten 25 Jahren entstanden sind, konnte ein sehr großer Teil überhaupt nur mit Hilfe des Herder-Instituts, seiner Hilfsmittel und Mitarbeiter durchgeführt werden.

Zur Vervollständigung des Bildes ist auf die zahlreichen Veröffentlichungen hinzuweisen, die in periodischen Schriften des Herder-Forschungsrates bzw. des Herder-Instituts erscheinen. Darüber hinaus sind in den zurückliegenden 25 Jahren mehr als 250 selbständige Publikationen herausgebracht worden.

Dieser Überblick zeigt in der räumlichen und zeitlichen Spannweite der Themen, wie Herder-Forschungsrat und Herder-Institut dem Forschungsauftrag „Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart" gerecht geworden sind und sich bemühen, ihn heute und in Zukunft zu erfüllen.

Roderich Schmidt



Der Neubau der Bibliothek im Herder-Institut in Marburg — Foto Archiv

Lebendige Pflege ostpreußischer Musik

Bonner Studentenchor unter Leitung von Gerd Zimmermann im Festsaal der Universität

Wohl nicht zuletzt in Erinnerung an den Namenspatron der Bonner Universität, den preußischen König Friedrich Wilhelm III., der 1818 diese bedeutende Hochschule gründete, beschäftigt sich die „Senatskommission der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Bonn für das Studium der deutschen Geschichte und Kultur im Osten" unter dem Vorsitz von Prof. Stasiewski intensiv mit kulturellen und historischen Fragen der ostdeutschen Heimat.

Ein reizvoller Abschluß des diesjährigen Sommer-Semesterprogramms „Musik im Osten" war der Chorabend des Studentischen Kammerchors Collegium Cantorum Bonn, der eine ansehnliche Zuhörerschaft in den Festsaal der Universität lockte. Das Engagement dieses Chores muß aus zwei Gründen als besonders geglückt bezeichnet werden: Zum einen bereichert dieser nur aus Laiensängern aller Fakultäten bestehende Kammerchor seit vielen Jahren das Bonner Musikleben durch wohlbedachte A-cappella-Ausführungen vornehmlich von Werken der Renaissance-Musik, womit er sich für das Programm dieses Abends als besonders qualifiziert erwies; darüber hinaus hat sich das Collegium Cantorum durch zahlreiche Auslandsreisen auch international einen Namen gemacht und deutsche Chormusik fremden Kulturkreisen vorgestellt.

Zum anderen aber fand sich in dem langjährigen Leiter des Chores, Gerd Ziemann, ein quasi authentischer Interpret ostpreußischer Musik. Ziemann, der auch zahlreiche Texte seines Vaters Franz, unter anderem aus dessen Bändchen „Meine andere Welt", vertonte, wurde 1930 in Guttstadt, Kreis Heilsberg, geboren (alte Guttstädter erinnern sich vielleicht an das Auftreten des Sechsjährigen im Königsberger Rundfunk). Bereits in seiner Studienzeit war Ziemann in der heimatlichen Musikpflege tätig, so zum Beispiel als Gründer und langjähriger Dirigent des „Ostlandchores" in Gütersloh (Westfalen). Neben seinen außergewöhnlichen musikalischen Fähigkeiten erwies sich Ziemann an dem Konzertabend selbst jedoch auch noch als überzeugender Redner, indem er den Zuhörern vor den Liedsätzen und Liedgruppen jeweils eine kleine Einführung über den Komponisten, über Entstehungsweise und Formgebung des betreffenden Werkes gab. So konnte der Zuhörer, ganz im Sinne einer akademischen Veranstaltung, ohne Mühe den geistigen und kulturgeschichtlichen Hintergrund herstellen, aus dem heraus die an diesem Abend gehörten Meisterwerke ostdeutscher Chormusik entstanden sind. Wer mit ostpreußischer Kulturgeschichte wenig vertraut war oder wem Ostpreußen gar bislang als „finstere Provinz" erschienen war, der mußte verwundert feststellen, wie reich und mannigfaltig das künstlerische Leben — zumal in Königsberg — bereits im 16. Jahrhundert in Blüte stand.

Vor allem der große Albrecht der Ältere (1490 bis 1568), erster Herzog in Preußen und Gründer der Königsberger Universität, war es, der mit seinem Kunstverstand und seiner Musikliebe den Beginn der musikalischen Hochblüte der Renaissance-Musik in Ostpreußen ermöglichte. So kann man ohne Übertreibung feststellen, daß Königsberg im 16. und 17. Jahrhundert einen Sammelpunkt der führenden Musiker der damaligen Zeit bildete. Und wer schon nicht als Komponist dort wirkte, fühlte sich geschmeichelt, wenn seine Werke am Königsberger Hof aufgeführt wurden.

So brachte das Collegium Cantorum an diesem Abend mit Recht auch solche Komponisten zur Aufführung, zum Beispiel Thomas Stoltzer und den schon zu Lebzeiten als „Fürst deutscher Musik" apostrophierten Ludwig Senfl (1486 bis 1543), von denen wir aus den Quellen wissen, daß sie zwar nie in Königsberg selbst gewesen sind, daß ihre Werke dort aber hoch geschätzt und viel gesungen waren. Komponisten des Abends aber waren vor allem die beiden Wahl-Königsberger Johann Eccard (1553 bis 1611) und Heinrich Albert (1604 bis 1651). Die zehn Chorsätze dieser beiden Komponisten, die Ziemann für diesen Abend ausgewählt hatte, darunter das ergreifend fromme „Übers Gebirg Maria geht" von Eccard und das überall bekannte, rührend-liebevolle „Anke von Thaurau" von Albert (das wir allerdings meist in der romantisierten Volksliedform „Ännchen von Tharau" von Friedrich Silcher kennen), zeigten die gesamte, überreiche Spannweite der damaligen Gefühlswelt.

Der Chor folgte Ziemanns musikalischen Intentionen so präzise und flexibel und sprach das Publikum mit seiner lebendigen Gestaltung der überaus kunstvollen — bald madrigalesken, bald liedhaften — Chorsätze so unmittelbar an, daß er mehrere Zugaben und Wiederholungen geben mußte. Ein gelungener, anregender Abend, der neben dem Kunstgenuß besonders auch wegen seiner ostpreußischen Kulturbotschaft jedem Zuhörer ein Gewinn war.

-cr-



„Die Musizierenden" nannte Heinrich Bromm (* 1910 in Königsberg, gefallen 1941 am Dnjper) sein Gemälde

Schlichtheit war das oberste Gebot

Gut Neudeck im Kreis Rosenberg – Zum Tode Paul von Hindenburgs vor 40 Jahren

Zu den bedeutendsten Herrensitzen Ost- und Westpreußens gehört ohne Zweifel Gut Neudeck, der Besitz dere von Beneckendorff und von Hindenburg im Kreise Rosenberg.

Am 2. Oktober 1927 wurde Neudeck dem greisen Reichspräsidenten als Dankgeschenk der deutschen Nation zum 80. Geburtstag übergeben. Schon im Jahre davor war das Gut vom „Hindenburgdank" und dem Reichsverband der Deutschen Industrie gemeinsam in der ehrenvollen Intention angekauft worden. Die Ehrengabe war ein später Dank an den genialen Strategen, der in der gewaltigen Schlacht bei Tannenberg die östlichste Provinz Deutschlands vom russischen Eroberer befreit hatte.

Erst verhältnismäßig spät tritt Neudeck aus dem historischen Dunkel in das Licht der Geschichte. Im Jahre 1374, vor nun 600 Jahren, findet der Ort erstmalig als Nydeck in einer Urkunde Erwähnung. Aus dem Jahre 1543 wird gemeldet, daß das Gut Wohnsitz und Eigentum zweier „Großfreier" war.

Im Jahre 1755 kam Neudeck durch eine Schenkung Friedrichs des Großen an den im Felde verdienten Obersten und Pour-le-merite-Träger Otto Friedrich von Hindenburg und damit in den Besitz des später weltbekannten Namens.

Nach dem Tode des ledig gebliebenen Obersten ging das Gut in den gemeinsamen Besitz seiner drei Schwestern über, von denen es ein Schwestersohn, der Landschaftsrat von Beneckendorff, als Erbteil übernahm. Dieser führte 1789 die Familienwappen beider Geschlechter, das der von Beneckendorff und das der von Hindenburg.

Im Jahre 1800 folgte sein Sohn Otto Ludwig in der Besitzerreihe. Unter Anwendung großer Sparsamkeit gelang es ihm, in den wirtschaftlich sehr schwierigen Jahren um die Befreiungskriege das Besitztum der Familie zu bewahren. — Er war es auch, der in seiner Eigenschaft als Landschaftsdirektor auf Schloß Finkenstein die Verhandlungen mit Napoleon führte, um Erleichterungen der von dem Korsen auferlegten harten Kontributionen zu erreichen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach geht auf Otto Ludwig von Beneckendorff und von Hindenburg auch der Bau des alten Herrenhauses zurück, eines einstöckigen Putzbaues mit tiefherabgezogenem Mansarddach und je drei Fenstern der Oberstube auf beiden Frontseiten im Mittelrisalit.

Als der nachfolgende Eigentümer, der Kammerherr und Kreisdeputierte Hans Louis Albert von Beneckendorff und von Hindenburg 1890 starb, erbte seine Tochter Lina Gut Neudeck. Diese war mit ihrem Vetter Otto von Beneckendorff und von Hindenburg, einem Bruder des späteren Reichspräsidenten, verheiratet. 1926 verkaufte sie das alte Familienbesitztum zugunsten ihres Schwagers an den „Hindenburgdank".

Paul von Hindenburg war das Gut Neudeck seit langem bekannt und vertraut gewesen; schon in den Jünglingsjahren hatte er öfters seinen Ferienaufenthalt auf dem Gute der Großeltern genommen, und auch in den folgenden Jahren war er zuweilen mit seiner Familie dort zu Gast gewesen.



Das Herrenhaus von Gut Neudeck Foto Archiv

Im Jahre 1928 ließ er an Stelle des alten Gutshauses unter Leitung des Architekten Bielenberg einen Neubau im Neubarockstil errichten. Dieser sollte dem Wunsche des Bauherrn gemäß bewußt schlicht und würdig gestaltet sein. Ein einfacher Mittelrisalit stellte die einzige Schmuckform an der Vorderfront des schönen Hauses dar.

Alljährlich verbrachte der greise Reichspräsident fortab seinen Urlaub von den schweren Amte auf dem alten Familienbesitz. Dort starb er auch am 2. August 1934 um 9 Uhr im Alter von 86 Jahren, nachdem er einige Monate zuvor bereits leidend gewesen war.

Wenn Professor D. Ferdinand Sauerbruch, welcher den Gesundheitszustand des Präsidenten überwacht hatte, von dem Verstorbenen gesagt hat, er wäre noch „einer der Alten" gewesen, dann ist damit ausgedrückt, von Hindenburg war einer der deutschen Männer gewesen, die ihre Lebensaufgabe in der selbstlosen Hingabe an ihr Volk und Vaterland gesehen hatten.

Paul von Hindenburg wurde am 2. Oktober 1847 in Posen geboren. Mit ihm verlor das deutsche Volk seinen letzten Reichspräsidenten. Er war auf den Tag genau zwanzig Jahre nach dem unseligen Ausbruch des Ersten Weltkrieges gestorben. Wir Ostpreußen haben uns diesem Manne stets in Dankbarkeit verbunden gefühlt. Er war der Befreier unserer Heimat, der in der Schlacht von Tannenberg, damals der größten Schlacht in der Weltgeschichte, dem Ansturm der Russen Einhalt geboten und sie weit von den Grenzen Deutschlands nach dem Osten zurückgetrieben hatte.

Die sterbliche Hülle des Reichspräsidenten wurde zum Reichsehrenmal Tannenberg übergeführt, wo sie unter der Anteilnahme aller Kulturnationen der Welt feierlich beigesetzt wurde.

Die Särge Paul von Hindenburgs und seiner Gemahlin wurden 1945 vor dem Ansturm der Sowjets aus dem Ehrenmal entfernt. Sie ruhen heute in der Elisabethenkirche zu Marburg.

Gut Neudeck ging nach dem Tode des Präsidenten an seinen Sohn Oskar von Hindenburg über. Während er im Kriegsdienst an der Front stand und die Rote Armee mit Stoßrichtung auf Rosenberg vordrang, führte seine tapfere Ehefrau Margarete, geb. Freiin von Mahrenholtz, den rettenden Flüchtlingstreck während zweier Monate durch alle Gefahren hindurch von Neudeck bis Hannover.

Das Herrenhaus von Neudeck wurde im Sommer 1945 als „Junkersitz" mutwillig durch Feuer zerstört. Von dem gesamten, reichhaltigen Inventar, fast allen Erinnerungsstücken an die Vorfahren und den mannigfaltigen persönlichen Ehrengaben an den Reichspräsidenten konnte fast nichts gerettet werden. **Josef Sommerfeld**

Basis eigenständigen Geisteslebens

Vor 430 Jahren eröffnete Herzog Albrecht die Albertus-Universität in Königsberg

Der 17. August 1544 war ein bedeutender Tag in der Geschichte unserer Heimat.

An diesem Tage — es war ein Sonntag — eröffnete Herzog Albrecht feierlich die von ihm in Königsberg gegründete Universität im Kollegiengebäude am Dom und führte den Rektor Sabinus, Melanchthons Schwiegersohn, und die Professoren in ihre Ämter ein. In mancherlei Hinsicht nahm die junge Universität von vornherein eine Sonderstellung ein.

So wurden rund ein Jahrhundert zuvor die Universitäten Rostock und Greifswald auf die Initiative oder doch mit Unterstützung der Bürgerschaft ins Leben gerufen. In Königsberg war das anders. Zwar gab der Kneiphof den Grund und Boden her und half beim Aufbau des Hauses, aber nur gegen erhebliche Gegenleistungen. Der Stifter war der Herzog, und so war die Albertina von vornherein eine Landesuniversität, der die Aufgabe zugedacht war, Theologen, Juristen und Ärzte auszubilden für die Bedürfnisse des Landes.

In vorprotestantischer Zeit wäre die Königsberger Universität höchstwahrscheinlich aus dem Domkapitel hervorgegangen. Das bestand aber seit zwanzig Jahren nicht mehr. Dennoch gab es einen Zusammenhang, wurde doch die Albertina auf dem ehemaligen Besitz des Bistums Samland errichtet, und die enge Verbindung zwischen Universität und Dom war schon dadurch gegeben, daß die Pfarrer der drei großen Stadtkirchen zugleich an der Albertina Lehrstühle innehatten. Vom Begründer war ihr bewußt die Aufgabe zugedacht, den lutherischen Glauben in der Landeskirche zu festigen und zu bewahren. Katholiken und Männer jüdischen Glaubens konnten nicht Professoren werden. Im übrigen pflegte sie bewußt den Geist des Humanismus, den der Herzog an seinem Hofe einzuführen bemüht war.

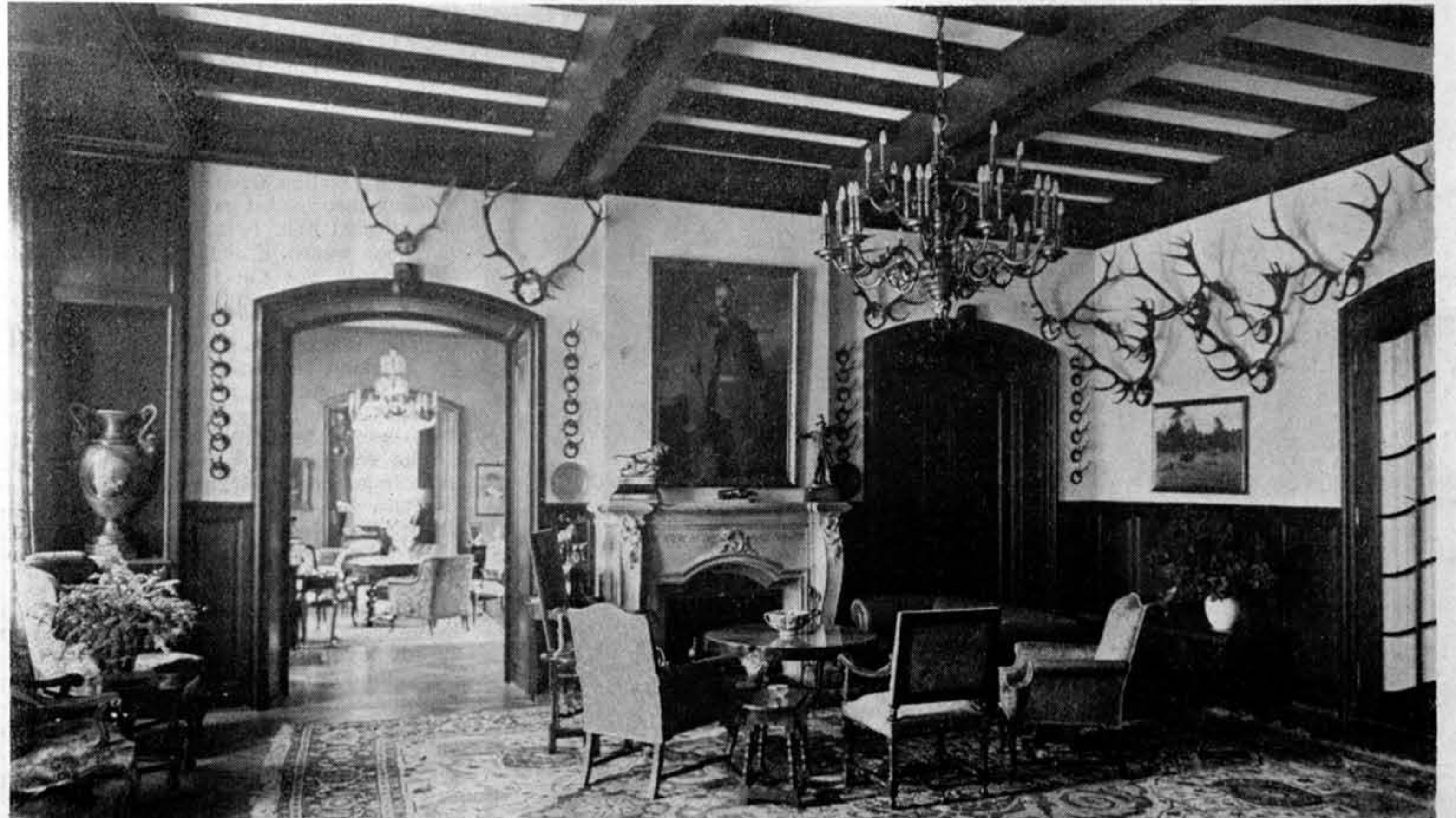
Von dieser Grundlage her und unauslöschbar hat die Albertina ihre Gestalt in die Geistesgeschichte der Heimat und weit darüber hinaus in die der Menschheit hineingestellt. Seit den Tagen Herzog Albrechts hat Königsberg an Gewicht im internationalen Gespräch um Beträchtliches zugenommen. Nicht nur wurden von hier unendliche Fäden ins deutsche Land gesponnen, bereits in jenen Tagen begann ein Prozeß der Wechselwirkung zwischen der neuen Gründung und anderen Schulen des Landes, die der weitblickende Herzog anlegte, wobei wie von selbst die Grundlage für das eigenständige Geistesleben des Landes Preußen entstand, das uns alle genährt hat bis auf den heutigen Tag.

Darüber hinaus wird es immer denkwürdig-wichtig bleiben, wie König Friedrich Wilhelm I. das schwer daniederliegende ostpreußische Land nur dadurch neu beleben konnte, indem er sich der Hilfestellung der Universität bediente. Gerade er, dem man eine Feindschaft gegen den Geist nachsagte, knüpfte an die Kräfte an, über die der Mensch in seiner Einsamkeit und Hilflosigkeit verfügt, an den Glauben. Schon der Große Kurfürst hatte sich der Einsicht bedeutender Gelehrter, die an der Albertina wirkten, bedient, um eine neue staatliche Ordnung vorzubereiten.

Aus dieser gewachsenen Geisteswelt entspringt schließlich die Lehre von Immanuel Kant, der seiner Universität und damit auch seinem Land Weltruf bereitet. Bis in sein hohes Alter hinein hat Kant um den letzten Sinn dieser Welt gerungen. Was er und neben ihm Kraus in den Hörsälen entwickelte, das strömte in die große Zeit Preußens hinein. Die Freiheit des einzelnen zur Verantwortlichkeit vor der Gesamtheit, das war der Gedanke, der eine neue Epoche der preußischen und damit auch der deutschen Geschichte eingeleitet hat. Niemand kann bestreiten, daß in diesem Vorgang das Wesen der Albertus-Universität nachhaltig verwoben ist.

Zugleich hat der Ruhm Kants auch die Regierung veranlaßt, der Albertina eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wilhelm von Humboldt gab der Wirksamkeit neue Impulse. Der Sinn moderner Wissenschaftlichkeit, geschult an Kantschen Ideen, fand jetzt vielfältigen Ausdruck im Lehr- und Forschungsbetrieb. Vor allem waren es die Naturwissenschaften, die jetzt am Ausgang einer stolzen Entwicklung standen, und im Laufe des Jahrhunderts sind größte Leistungen von der Albertina ausgegangen, die bahnbrechende Bedeutung für den Gang der Wissenschaft überhaupt erlangt haben.



Blick in die Halle des Herrenhauses in Neudeck Foto Krauskopf

Die älteste Siedlung des Ermlandes

Die Hansestadt Braunsberg war durch Jahrhunderte ein blühendes Gemeinwesen

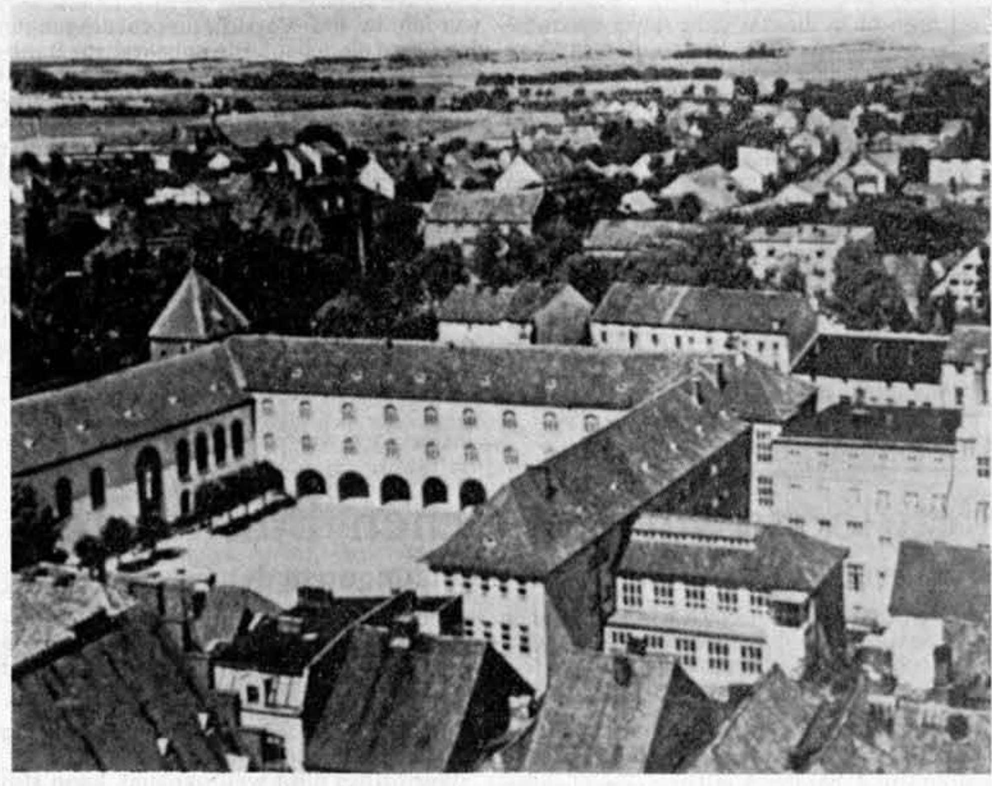
Zu der Zeit, als Saladin Jerusalem eroberte, Dschingis-Khan Furcht und Schrecken verbreitete, als Walther von der Vogelweide seine Lieder dichtete, zu der gleichen Zeit etwa, als Münchens Stadtgeschichte begann, wurde die älteste ermländische Siedlung an der Passarge unter dem Namen „Braunsberg" gegründet, wo eine uralte Handelsstraße den Fluß überquerte.

Nun soll es nicht Zweck dieser Aufzeichnungen sein, der vielhundertjährigen Entwicklung der Stadt Schritt für Schritt nachzugehen. Zwar liegt es nahe, an alle zu denken, an die Männer und Frauen, Väter und Mütter, deren Kinder wir sind, Schwestern und Brüder, die daran teilhatten und beharrlich den Grund legten, auf dem von Rechts wegen unser Dasein beruht.

Doch wollen wir, soweit es an uns liegt, aus innerer Schau noch einmal die Besitztümer abschreiten, die uns als Erbteil zugedacht waren.

Wo und wie man die Wanderschaft auch beginnen mag, das Bild der Bilder wird und muß die Passarge sein, die vor Zeiten da war und mit der alles begann, die einstige Wildnis und das bestellte Land, der fruchtbare Garten und der Hafen, von dem aus man Handel trieb. Sie entspringt in der Nähe von Hohenstein, nicht weit von der Allequelle entfernt. Ein Stück fließen sie sozusagen nebeneinander her, doch macht die Alle dann einen gewaltigen Bogen und gelangt über den Pregel ins Haff, die Passarge dagegen nimmt den geradesten Weg, als habe der Schöpfer es schon geahnt, daß es einst eine Stadt geben werde, um Schiffe über das Haff und über See in fremde Länder zu schicken, um Handel zu treiben.

Die hohen Ufer, die das Braunsberger Stadtbild so anmutig beleben, führen stromabwärts an manchem schönen Erdenfleck vorbei und an Werken von künstlerischer Beschaffenheit, wie etwa die Kreuzkirche, ein Rokokobau mit klassizistischen Anklängen, innen schön ausgestattet, und auch in manchen Dörfern fallen die prächtigen alten Kirchen auf. Da ist flußaufwärts Schalmey mit den feinen Formen und dem vorgebauten charakteristischen Turm; dann Pettelkau, das eine der ältesten Kirchen des Ermlandes besitzt, und Plaßwich mit dem stattlichen Satteltum; malerische Türme grüßen auch in Migehnen und in Langwalde. Vor allem aber die Wallfahrtskirchen von Krossen und Stegmannsdorf im üppigen Spätbarock.



Die Hermann-von-Salza-Schule in Braunsberg

Als der Handel die Stunde regierte

Wir, die jüngste Generation, haben Braunsberg als Stadt der Schulen und als den Sitz zahlreicher Behörden gekannt, doch war das nicht immer so, vielmehr haben Handel und Wirtschaft der Stadt ihren Stempel über lange Zeit hin aufgedrückt, damals, als Braunsberg ebenbürtiges Mitglied der Hanse war. Die bis zur Stadt schiffbare Passarge, die zu jener Zeit auch tiefer gehenden Schiffen Fahrtmöglichkeit bot, verband die Stadt mit dem Frischen Haff und der Ostsee. Braunsberger Schiffe segelten nicht nur nach Riga und Reval, auch dänische und englische Häfen wurden angelaufen. Exportiert wurden Landesprodukte wie Getreide, Hopfen, Flachs, Leinwand, Honig und Wachs, während der Import aus Salz, Heringen, Wein, Metalle und Seidenstoffe bestand.

Schwierig wurde die Lage, als die Macht der Hanse allmählich verfiel und mit dem Dreißigjährigen Krieg ihr Ende fand, doch konnte Braunsberg zu Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts eine neue Blüte des Handels und damit einen neuen wirtschaftlichen Aufstieg erleben, wobei die Elite der Kaufmannschaft wiederum Wohlstand über das gewöhnliche Maß hinaus zu erwerben vermochte.

Die meisten Namen der Braunsberger Handelsherren fielen der Vergessenheit anheim, aber einer von ihnen ging in die Geschichte ein: Johann Oestreich. Im Jahre 1750 geboren, besuchte er das Jesuitenkolleg und studierte die Rechte in Königsberg, hörte aber auch philosophische Vorlesungen bei Immanuel Kant, in dessen Haus er auf Grund von Empfehlungen Schorns, bei dem Kant in Braunsberg einmal zu Gast war, verkehren durfte. Auf späteren Reisen nach Hamburg, Holland und England vermochte er wertvolle Handelsbeziehungen anzuknüpfen. 1801 erbaute er am Hafen den mächtigen Löwenspeicher. 1785 hatte er eine Damastfabrik errichtet und das große Wohnhaus in der Langgasse gebaut, das später das Finanzamt beherbergte. Auch dieses Haus war mit dem Löwenwappen geschmückt. Kurz zuvor hatte man ihn zum Kgl. Kommerzienrat ernannt. Auch verfügte er über einen beträchtlichen Landbesitz außerhalb der Stadt.

Die Wichtigkeit, sich den Namen dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit ins Gedächtnis zurückzurufen, ist darin begründet, daß Oestreich nicht nur kraft seines großen Vermögens, sondern auch seiner geistigen Kenntnisse und Neigungen in der Lage war, **das geistig-kulturelle Gesicht seiner Vaterstadt mit zu prägen.**

Der glückliche Ausgang der Befreiungskriege ließ in ganz Preußen Kräfte frei werden, die sich auch im geistigen Bereich schöpferisch auswirkten. In Braunsberg gehörte Oestreich zu dem Kreis von Persönlichgewartet hatten, um auf allen Gebieten des kulturellen Lebens aktiv zu werden. Die Signale für eine neue Geisteshaltung gingen von Königsberg aus, wo es seit 1808 einen „Tugendbund" gab, dessen Ziele sich Oestreich zu eigen machte; mehrere Braunsberger Bürger schlossen sich spontan der Bewegung an. Sie gründeten eine „Industrieschule" für Mädchen, die zu einer städtischen Töchterschule mit einbezogenem wissenschaftlichem Lehrplan erweitert wurde.

Maßgeblich war er an der Errichtung jener Anstalten beteiligt, die der Mobilisierung der geistigen Kräfte dienlich sein sollten. Bei der Eröffnung des ins Leben gerufenen Normalinstituts zur Ausbildung von Lehrern, dem späteren Lehrerseminar, wurde ihm die Oberaufsicht übertragen. Noch im gleichen Jahr sah er einen seiner Herzenswünsche erfüllt, die Reorganisation des Braunsberger Gymnasiums. Diese altehrwürdige Anstalt, die 1565 begründet wurde, als der ermländische Bischof, Kardinal Hosius, die Jesuiten berief, hat die Blüte der ermländischen Jugend im Verlauf von vierhundert Jahren gebildet im Sinne Humboldtscher Reformbestrebungen. Einer der Lehrer war der berühmt gewordene Mathematiker Weierstrass, der später als Professor an die Berliner Universität berufen wurde.

Elf Jahre wirkte Oestreich als Kurator der Akademie (Kgl. Lyceum Hosianum), an deren Begründung er ebenfalls wesentlichen Anteil hatte. Ganz nebenbei hat er es fertiggebracht, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu meistern, die nach den Befreiungskriegen viele Kaufleute und Landwirte an den Bettelstab brachte.

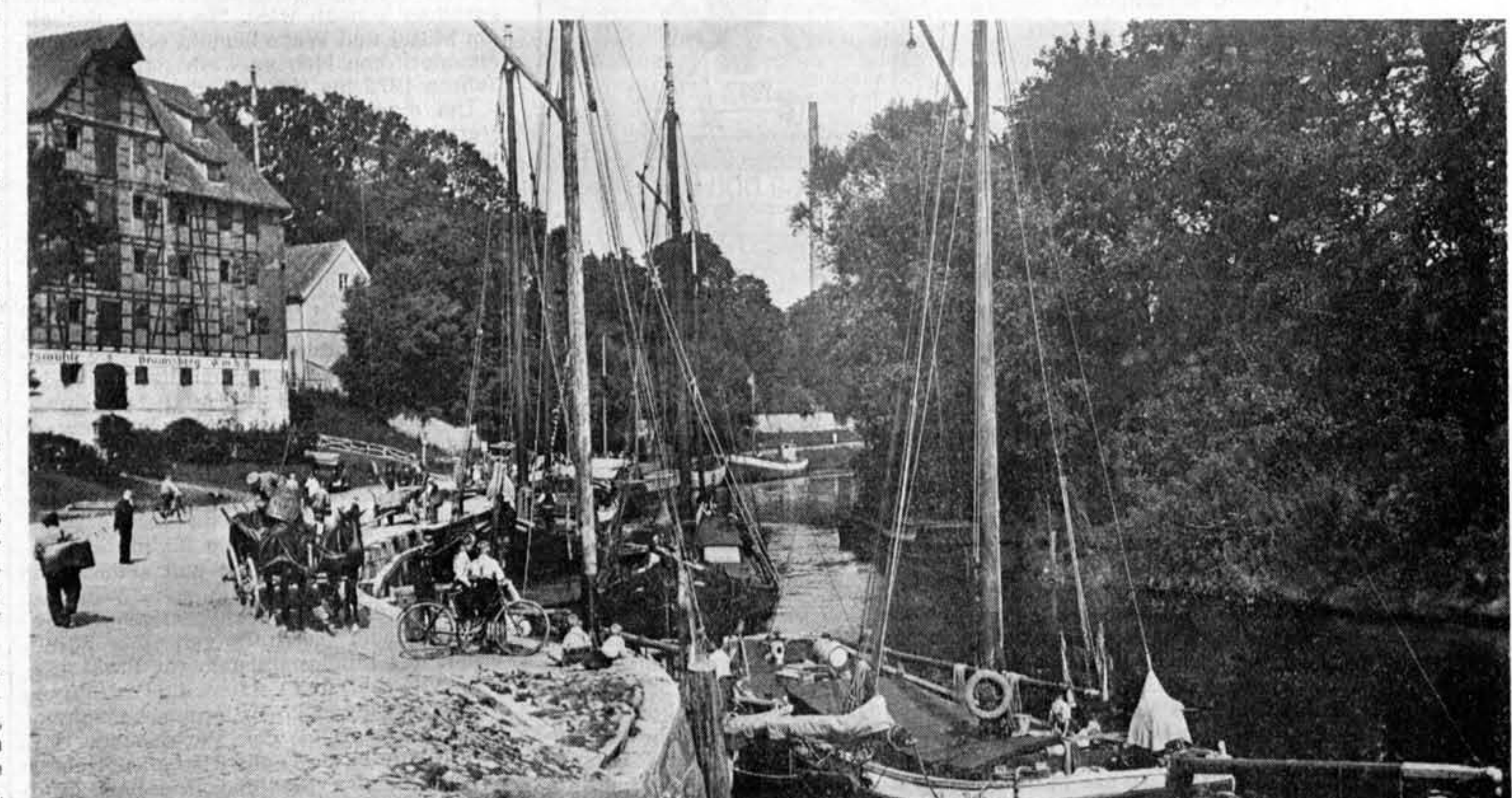
Vieles, was an Braunsberg rühmenswert ist, läßt sich auch auf den Kreis übertragen.

In seinem Dokumentarwerk „Ostpreußische Gutshäuser" nennt Carl von Lorck als Wesentlichstes den Kulturgehalt, den die Struktur eines Gutshauses unmittelbar ausdrückt: „Architekturforschung als Menschenkunde, der Rückschluß aus der Struktur des Kunstwerkes auf den Urheber, seinen Weltinhalt und seine Weltform. Diese Forschungsart kann hier am fruchtbarsten Punkt einsetzen. Denn Mensch und Bauwerk entsprechen sich wie die leere Schale einer Muschel dem vergangenen Lebewesen, geprägte Form, die wir bewundernd in den Händen halten; Dichtung, Philosophie, Musik und Bildkünste lehren uns, daß die Barockjahrhunderte, die für das Gutshaus klassisch sind, eine höchste Kulturblüte Europas und vorzüglich auch Deutschlands geschaffen haben ..."

Ursache zur Entstehung der drei Schlösser südlich des Mittellaufes der Passarge ist der Wunsch gewesen, Anschluß an diese Kulturblüte zu finden. Die Erhebung Preußens zum Königreich 1701 wirkte befruchtend auf das Bildungsstreben des einheimischen Adels. Es war wohl kein Zufall, daß drei Schlösser um die gleiche Zeit, in den Anfangsjahren des 18. Jahrhunderts erbaut wurden. Das in Proportionen und Gliederung hervorragendste ist Schlodien. Das im Stil des niederländischen Barocks gebaute Schloß ist 1957 unter polnischer Verwaltung zu einem Getreidespeicher umgebaut worden.

Lauck — ebenfalls ein Schloß der Burggrafen zu Dohna — entstand aus dem Umbau eines alten Jagdhauses.

Podangen gehörte den Grafen Kanitz. In den hohen Bogengängen des Gartens stand ein Kreuz für einen in den Freiheitskriegen Gefallenen dieses Geschlechts, dem Max von Schenkendorff ein ehrendes Lied widmete.



Vor den Speichern: Die alte Ladebrücke an der Passarge in Braunsberg

Fotos (2) Archiv

Vor 50 Jahren:

Noch heute Dawes-Anleihe

Am 16. August 1924 wurde in London der Dawesplan angenommen

Als Relikt aus der Reparationszeit wird an den Weltbörsen immer noch die Dawesanleihe von 1924 notiert, ebenso wie die Younganleihe von 1929. Die Dawesanleihe trägt ihren Namen nach dem amerikanischen Bankier Charles G. Dawes, der damals als Leiter eines Sachverständigenausschusses einen Plan für die Zahlung der deutschen Reparationen entwarf. Vor 50 Jahren wurde dieser Dawesplan am 16. August 1924 in London von den Alliierten angenommen.

Nach dem Zusammenbruch der alten Mark stellte sich Ende 1923 heraus, daß Deutschland die Reparationslast von 123 Milliarden Goldmark und 26 Prozent Ausfuhrabgabe unmöglich tragen konnte. Die Reparationskommission berief daraufhin Dawes zum Leiter eines Sachverständigenkomitees, das die deutsche Zahlungsfähigkeit prüfen sollte. Als Leiter des amerikanischen Währungswesens 1897, Präsident der großen Chicagoer Privatbank Central Trust Company of Illinois und Sparkommissar der USA nach dem Kriege erschien Dawes für diesen Posten hervorragend geeignet.

Der Ausschuß begann am 14. Januar 1924 in London mit den Beratungen. Der am 16. August angenommene Dawesplan ging davon aus, daß der deutsche Haushalt ausgeglichen und die deutsche Zahlungsbilanz aktiv sein müsse, wenn Reparationen geleistet werden sollten. Zur Stabilisierung der Währung und zur Überbrückung des ersten Jahres erhielt Deutschland eine Auslandsanleihe von 800 Millionen Goldmark. Sie bildete den Grundstock der Währungsreserven für die neue Reichsmark, die damals die als Übergangslösung ausgegebene Rentenmark ablöste. Nach einer Schonfrist sollte Deutschland dann Jahresraten von 2,4 Milliarden Goldmark leisten, wobei als Pfand die Einnahmen der Reichsbahn und ein Teil des Zoll- und Verbrauchssteueraufkommens dienten.

Nach langem Widerstreben der Deutschnationalen stimmte der Reichstag am 29. August dem Dawesplan zu. Deutschland bemühte sich zunächst, die Raten pünktlich zu zahlen, bis 1930 etwa sieben Milliarden Goldmark. Doch schon bald stellte sich heraus, daß der Dawesplan undurchführbar war. 1929 wurde er durch den Youngplan ersetzt. Es folgten das Hoover-Moratorium vom 20. Juni 1931 und das Lausanner Abkommen vom 9. Juli 1932, das die Ausgabe von 3 Milliarden Reichsmark Schuldverschreibungen vorsah. Diese Abschlußzahlung erfolgte nie. Im Londoner Schuldenabkommen vom 27. Februar 1953 übernahm die Bundesrepublik auch die Dawesanleihe, die heute überwiegend im Besitz deutscher Interessenten ist. Der Schöpfer des Dawesplans starb am 23. April 1951 im 86. Lebensjahr. np

Krankenversicherung:

Die Barmer hält den Beitragssatz

Trotz Kostensteigerungen weitere Leistungsverbesserungen — Zuschuß für Zahnersatz erhöht

Wuppertal — Die Barmer Ersatzkasse (BEK) braucht in diesem Jahr ihren Beitragssatz nicht zu erhöhen. Dieses für die rund sechs Millionen Versicherten der größten Krankenkasse der Bundesrepublik erfreuliche Resümee läßt sich aus der Vorausschau auf den möglichen wirtschaftlichen Verlauf des Jahres 1974 ziehen, die anläßlich der Vertreterversammlung der BEK gegeben wurde.

Danach werden zwar die Gesamtaufwendungen der Barmer 1974 rund 5,5 Milliarden Mark erreichen, gegenüber dem Vorjahr eine Mehrausgabe von rund 0,7 Milliarden DM. Dennoch glaubt man bei der Barmer, das Rechnungsjahr 1974 mit einem kleinen Überschuß abschließen zu können. Nicht verschwiegen wurde allerdings bei der Vertreterversammlung, daß die Kostensteigerung bei einigen Positionen, vor allem ist hier der Krankenhaussektor zu nennen, erhebliche Sorgen bereitet.

Wenn sich die bisherigen Feststellungen bewahrheiten, werden sich in diesem Jahr die Ausgaben für die stationäre Behandlung (pro Mitglied) erneut um etwa 20 Prozent erhöhen, nachdem sie schon 1973, wie aus der bei der Vertreterversammlung vorgelegten vorläufigen Jahresrechnung hervorgeht, um rund 24 Prozent gestiegen waren. Geradezu „sagenhafte" Steigerungssätze wird es nach den bis jetzt vorliegenden Zahlen bei der kieferorthopädischen Behandlung (plus 200 Prozent) und bei den Positionen „Haushaltspflege und Haushaltshilfe" geben (plus 100 Prozent).

Die Vertreterversammlung erhöhte — wie es der Vorstand vorgeschlagen hatte — rückwirkend zum 1. April die Zuschüsse bei Zahnersatz. Für eine Metallplatte oder einen Metallbügel werden statt bisher 100 Mark 150 Mark für Versicherte mit Anspruch aus der gesetzlichen Rentenversicherung und statt bisher 200 Mark 300 Mark für Versicherte ohne Anspruch aus der gesetzlichen Rentenversicherung gezahlt.

Die gesetzlich zum 1. Januar eingeführten Leistungsverbesserungen, wie unbegrenzte stationäre Behandlung, Haushaltshilfe und Krankengeld für Mütter kranker Kinder, wurden in die Versicherungsbedingungen der Kasse eingebaut. Die unbegrenzte stationäre Krankenhausbehandlung gab es bei der Barmer schon seit Jahren, die Haushaltshilfe sogar schon seit Jahrzehnten — allerdings als freiwillige Leistung. Ab 1. Januar 1975 werden Kranken- und Sterbegeld dynamisiert.

Darüber hinaus wurde der Pensionskostenzuschuß bei ärztlich verordneten und ärztlich geleiteten freien Badekuren ab 1. Juni von bisher 10 oder 11 Mark auf 16 oder 18 Mark pro Tag erhöht. Die Kosten für die badeärztliche Betreuung, Kurtaxe und Kurmittel wie Massagen, Bäder u. ä. werden von der Kasse voll getragen. **B. J.**

Der aktuelle Bericht:

Petitionen im Deutschen Bundestag

Hilfe bei Nichtbeachtung von Bestimmungen in der Gesetzgebung

Bad Godesberg — Nach wie vor wenden sich Bürgerinnen und Bürger an den Petitionsausschuß des Deutschen Bundestages in Bonn, weil sie glauben, daß Behörden oder Gerichte der Bundesrepublik in einem für sie positiven Sinne Gesetze nicht richtig angewendet haben.

Viele Institutionen im vorparlamentarischen Raum bemühen sich seit Jahren, aufklärend und beratend mitzuwirken. Leider ist aber immer wieder festzustellen, daß Angelegenheiten, die positiv in Ordnung gehen müßten, wegen Nichtbeachtung von Bestimmungen oder falscher Auslegung negativ beschieden werden.

Wer örtlich nicht weiterkommt, kann sich deshalb an den Petitionsausschuß wenden, wo dann eine parlamentarische Nachprüfung erfolgt.

Viele Eingaben betreffen auch heute noch Fragen der sehr komplizierten Kriegsfolgengesetzgebung. Manchem konnte, soweit möglich, hierdurch schon geholfen werden.

4309 Zuschriften, darunter 2164 Petitionen, registrierte die Zentrale für Petitionen und Eingaben des Bundestages in der Zeit vom 22. März bis 19. Juni 1974. Die Zahl der Petitionen in der 7. Wahlperiode erhöhte sich damit auf 11 850. Im Berichtszeitraum erhielten 2314 Einsender begründete Mitteilungen über die Art der Erledigung ihrer Petitionen. **W. H.**

Sozialversicherung:

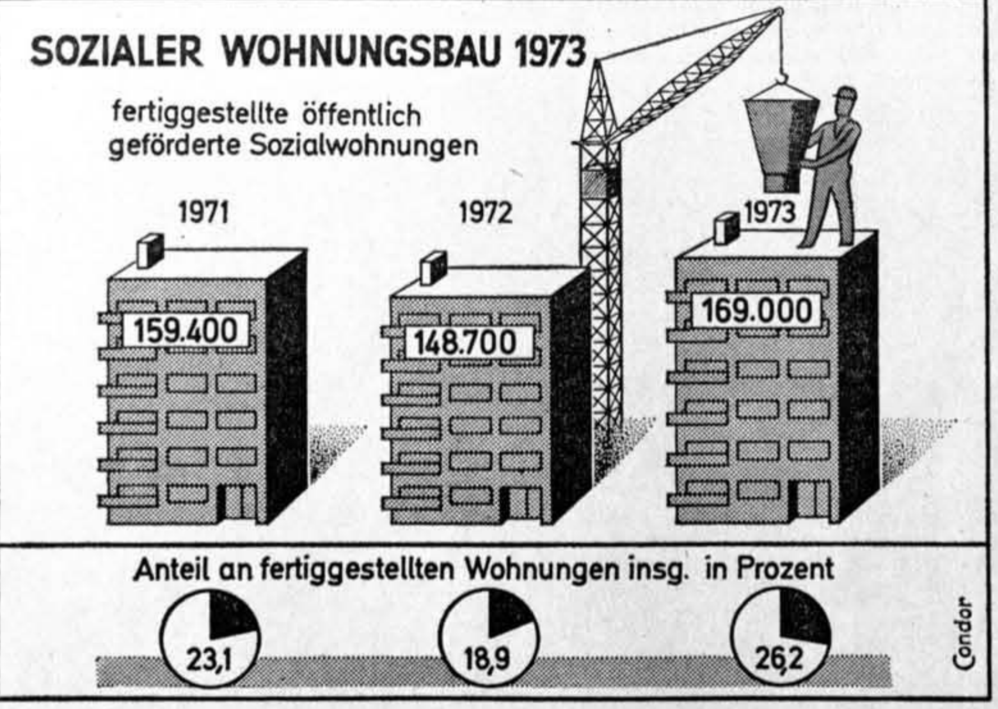
Noch keine Gleichstellung vorhanden

Ungerechtfertigte Härte muß endlich beseitigt werden

Bonn — Die Gleichstellung der Vertriebenen mit den Einheimischen in der Sozialversicherung ist immer noch nicht erreicht.

Bei weitem am stärksten fällt ins Gewicht, daß die Vertriebenen nur fünf Sechstel ihrer Beitragszeiten anerkannt erhalten, sofern sie die Beitragszeiten nur glaubhaft zu machen und nicht nachzuweisen vermögen. Das gleiche gilt für Beschäftigungszeiten. In zahllosen Fällen führt diese Fünf-Sechstel-Regelung bei den Vertriebenen zu einer um ein Sechstel niedrigeren Rente.

Es ist an der Zeit, daß diese in diesem Umfang durch nichts gerechtfertigte Härte endlich beseitigt wird. Eine Chance hierzu besteht nur dann, wenn den Sozialpolitikern aller Fraktionen klargemacht wird, daß hier noch ein ungelöstes Problem vorhanden ist, auf dessen Neuregelung die Vertriebenen immer noch mit Nachdruck bestehen. Es ist erforderlich, daß sich geeignete Fälle schriftlich oder mündlich an ihren örtlichen Bundestagsabgeordneten wenden. Man sollte sie fragen, ob sie diese Ungleichbehandlung der Geschädigten und der Nichtgeschädigten des Krieges für vertretbar halten. **N. H.**



Düsseldorf — 643 600 Wohnungen wurden 1973 in der Bundesrepublik fertiggestellt. 169 000 davon waren öffentlich geförderte Sozialwohnungen. Das teilte das Bundesministerium für Städtebau und Wohnungswesen in seiner jüngsten Veröffentlichung mit. Mit 26,2 Prozent lag der Anteil der Sozialwohnungen am Gesamtwohnungsbau damit über dem Stand der Vorjahre. Ob dieser Aufwärtstrend für 1974 beibehalten werden kann, scheint bei den stetig ansteigenden Baukosten und den aus konjunkturpolitischen Erwägungen nur begrenzt verfügbaren öffentlichen Mitteln mehr als fraglich. Von 1962 bis 1972 kletterten die Baukosten je Sozialwohnung von durchschnittlich 41 400 Mark auf 100 400 Mark um 142 Prozent. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß auch die öffentlich geförderten Wohnungen inzwischen größer und komfortabler angelegt werden.

Schaubild Condor

Landwirtschaftliche Eingliederung:

„Es bleibt noch immer viel zu tun"

Die Arbeit des Bauernverbandes der Vertriebenen gewürdigt

Bonn — Anläßlich des 25. Jahrestages der Gründung des Bauernverbandes der Vertriebenen hat der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in einem Schreiben festgestellt, daß er (der Verband. D. Red.) die staatlichen Bemühungen um die Eingliederung von Vertriebenen und Flüchtlingen in die Landwirtschaft stets in dankenswertester Weise unterstützt und dazu beigetragen habe, daß es gelungen sei, in einem Vierteljahrhundert seit Inkrafttreten der Flüchtlingshilfe-Gesetzgebung mit einem Aufwand von mehr als neun Milliarden DM an öffentlichen Mitteln rund eine Million vertriebene und geflüchtete Menschen in die Landwirtschaft bzw. in den ländlichen Raum einzugliedern.

Heute gehe es darum, noch verbleibende und anstehende Anträge von eingliederungswilligen Landwirten, insbesondere von Spätaussiedlern, abzuwickeln und in Härtefällen für eine angemessene Regelung zu sorgen. Dabei spiele die Nebenerwerbssiedlung für die noch vorhandenen Bewerber eine besondere Rolle.

Ferner heißt es in dem Schreiben des Bundesministers, daß die Bundesregierung der Entschließung des Deutschen Bundestages, in der Zeit von 1970 bis 1974 jährlich 4000 landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen zu schaffen, bis zum Jahresende mit 15 000 Bewilligungen leider nicht ganz entsprechen können wird. Sie werde deshalb um Mittel und Wege bemüht sein, die noch erforderlichen Nebenerwerbsstellen in den Jahren 1975 bis 1976 zu schaffen.

Um eine befriedigende Vollendung der Vertriebeneneingliederung zu realisieren, werde er, der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, sich bemühen, über ein Einvernehmen mit dem Bundesminister des Innern und dem Bundesfinanzminister eine Stellungnahme der Bundesregierung zu dieser Frage herbeizuführen.

Für die CDU/CSU-Fraktion hat deren Stellvertretender Vorsitzender, Heinrich Windelen, aus dem gegebenen Anlaß ebenfalls die großen Leistungen des Verbandes gewürdigt und vermerkt, daß bei der Durchführung der Eingliederungsmaßnahmen der Bauernverband der Vertriebenen mit seinen ehrenamtlichen Helfern in beratender und betreuender Weise besondere Verdienste erworben hat (7/6/74).

Auch in Zukunft werde für die Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern noch viel zu tun sein. Windelen begrüßte die in der langfristigen Finanzplanung zum Ausdruck gebrachte Bereitschaft des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, die Fortführung der notwendigen Finanzierungsmaßnahmen zur Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in die Landwirtschaft mit einem entsprechenden Siedlungsprogramm durch den Bund auch in den Jahren 1975 bis 1977 sicherzustellen. **mid**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein, Langgasse 7, werden die Geschwister Gerd Froesa, geb. 15. Februar 1943, und Gabriela-Maria Froesa, geb. 25. März 1944, gesucht von ihrem Vater Viktor Froesa. Gerd und seine Schwester Gabriela-Maria befanden sich beim Einmarsch der sowjetischen Truppen mit ihrer Mutter Agathe noch in der Wohnung in Allenstein. Die Mutter wurde dann von den Kindern getrennt. Die Tochter Gabriela-Maria soll von einer Frau aufgenommen worden sein, die in der „Masuren-Siedlung" in Allenstein wohnte.

2. Aus Allenstein, Treudankstraße 25, wird Bernd-Siegfried Strauß, geb. 21. August 1943 in Allenstein, gesucht von seiner Mutter Hildegard. Bernd-Siegfried lebte bei seinen Großeltern Josef und Anna Blazey. Von dort wurde er im Januar 1945 von einer ehemaligen NSV-Schwester abgeholt und in das Waisenhaus Heilsberg eingeliefert. Er hat braune Augen, dunkles Haar und ein besonderes Merkmal.

3. Aus Birkenfelde, Kreis Schloßberg, wird Elfriede Reich, geb. 3. Mai 1939 in Bielawy, gesucht von ihrem Vater Erich Reich. Elfriede ging im September 1944 auf dem Wege zu ihren Großeltern nach Bielawy verloren.

4. Aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, wird Hildegard Trzonnek, geb. 9. Juli 1941 in Drigelsdorf, gesucht von ihrer Mutter Gertrud und ihrem Bruder Arthur, geb. 5. Oktober 1933. Hilde und ihre Brüder kamen im Herbst 1945 mit einem Transport von Rastenburg nach Berlin. Kurze Zeit später fand Hilde in einem dicht am Güterbahnhof liegenden Notkrankenhaus (Schule) in Berlin-Lichtenberg Aufnahme. Sie selbst nannte sich Hilla Schonneck. Hildegard Trzonnek hat blaue Augen und blondes Haar. Außerdem hat sie ein Muttermal und war Brillenträgerin.

5. Aus Insterburg wird Klaus-Dieter Sabrowski oder Zaborowski, geb. 17. September 1940, gesucht von Michael Geldner. Klaus-Dieter lebte bis 1943 im Kinderheim „Hefata" in Hensken, Kreis Schloßberg. Er soll später zu Pflegeeltern gekommen sein. Seine Mutter Herta, geb. etwa 1920 im Kreis Treuburg, wird auch noch vermißt.

6. Aus Kattenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Reintraut Marianne Bieber, geb. 16. Oktober 1942 in Kattenhof, gesucht von ihrer Mutter Herta, geb. Link. Frau Bieber flüchtete am 12. Februar 1945 mit Marianne und der Großmutter Auguste Böhm. Sie kamen mit der Eisenbahn bis nach Heiligenbeil. Dort traf ein Lazarettzug ein, und der Bahnsteig mußte von den Zivilisten in kurzer Zeit geräumt werden. Während Frau Bieber das Gepäck zusammentrug, wurde sie von ihrer Tochter und der Großmutter getrennt. Marianne hat blaue Augen und blondes Haar und ein besonderes Merkmal. Die Gesuchte könnte sich auch Marianne Link nennen.

7. Aus Königsberg wird Karl-Heinz oder Manfred Berger, geb. etwa 1941/42 in Königsberg, gesucht von seiner Schwester Ingrid, geb. 29. Oktober 1937. Der Gesuchte soll sich in Königsberg bei Pflegeeltern, deren Familienname nicht bekannt ist, aufgehalten haben.

8. Aus Königsberg, Augustastraße 5, wird Hans-Jürgen Zimmermann, geb. 11. September 1940, gesucht von seinem Vater Kurt. Hans-Jürgen hielt sich im Januar 1945 mit seiner Mutter Hertha, geb. Hermann, in Cranz, Kirchenstraße 37, auf. Es ist möglich, daß Hans-Jürgen und Hertha Zimmermann nach Schloßberg kamen.

9. Aus Königsberg-Schönfließ wird Anita Frei, geb. 22. November 1942 in Danzig, gesucht von ihren Eltern Heinz und Elisabeth. Anita wurde am 2. Oktober 1945 von ihrer Mutter in das Behelfskrankenhaus Schönfließ gebracht, weil sie an Lungenentzündung und Typhus erkrankt war. Sie soll angeblich nach ihrer Genesung Aufnahme in einem Kinderheim gefunden haben. Anita hat blaue Augen und dunkelblondes Haar.

10. Aus Königsberg-Sprind, Robert-Koch-Str. 8, wird Edeltraut Miltkau, genannt Eka, geb. 1940, gesucht von ihrer Schwester Berta Raghitz, geb. Miltkau. Edeltraut lebte bis 1947 bei den Eltern in Königsberg. Nach dem Tod der Eltern soll Edeltraut in ein Waisenhaus gekommen sein. Später sollen Bekannte Edeltraut nach Litauen mitgenommen haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 7/74.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Lieselotte Susa, geb. in Scheeren, Kreis Heydekrug, zuletzt wohnhaft in Pr.-Eylau, von April 1942 bis April 1943 im Landdienstlager Schirrau, Kreis Wehlau, gewesen ist? Ferner wurde sie von Sommer 1943 bis Ende Februar 1945 von der Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau in der Umgebung von Pr.-Eylau als Milchviehkontrollassistentin beschäftigt.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Zahlmann, aus Jürgenfelde, Kreis Angerapp, und Königsberg, vom 1. April 1928 bis 31. Oktober 1934 als Domänenarbeiter in der staatlichen Domäne Jürgenfelde tätig gewesen ist? Am 1. November 1934 wurde er aktiver Soldat beim Pi.-Btl. 1 Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Lore Zielke, verehelichte Frisch, aus Ripkeim, Kreis Wehlau, von 1935 bis 1945 bei Ernst Schweiger, Gutsverwaltung Stadthausen, und Karl von Bodien, Rittergut Leißienen, Kreis Wehlau, als Rendantin tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Corinth-Gemälde für das Haus Königsberg

Auch frühe Kant-Ausgaben und eine Handfeste aus der Zeit Herzog Albrechts übergeben

Aus besonderem Anlaß hatte die Stadtgemeinschaft Königsberg zu einer kleinen Feierstunde in das Duisburger Haus Königsberg eingeladen. Es galt einige wertvolle Gegenstände zur Bereicherung der Sammlungen entgegenzunehmen.

Günter Boretius begrüßte die Mitglieder der Stadtvertretung, dazu Ministerialrat Graeven vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Düsseldorf, den Dezernenten der Duisburger Stadtverwaltung Dr. Wehner, den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, sowie Frau Grimoni. Er erläuterte, daß die im Hause Königsberg aus Anlaß der 250. Wiederkehr des Geburtstages des bedeutendsten Königsbergers Immanuel Kant vorgesehene Ausstellung im Sommer nicht veranstaltet werden konnte. Die Ausstellung wird ab Ende Oktober als erste Sonderschau im Haus Königsberg gezeigt werden. Die heutige Zusammenkunft werde veranstaltet zur feierlichen Entgegennahme von Wertgegenständen, die in die Sammlung des Hauses aufgenommen werden. Es handele sich hierbei um ein Gemälde von Lovis Corinth, der als Tapiauer das Kneiphöfsche Gymnasium in Königsberg besuchte und vier Jahre auf der Kunstakademie bis zum Jahre 1880 die Ausbildung als Kunstmaler erhielt. Weiterhin soll eine Handfeste aus der Zeit des Herzogs Albrecht übergeben werden.

Danach ergriff Ministerialrat Graeven aus Düsseldorf das Wort. Er schilderte, daß es seinem Ministerium im Zusammenwirken mit der Königsberger Stadtgemeinschaft gelungen sei, von dem in New York lebenden Thomas Corinth, dem Sohn des Malers, ein signiertes Original, das etwa im Jahre 1900 entstanden ist, zu erwerben. Dies Gemälde „Kreuz im Walde" solle an würdiger Stelle im Hause Königsberg untergebracht werden. Weiterhin übergab er einige frühe Ausgaben von Werken Immanuel Kants, die sich bisher auf Schloß Burg an der Wupper befanden und gewiß im Hause Königsberg noch glücklicher untergebracht sind. Es handelt sich um: „Grundlegung der Metaphysik der Sitten", Riga, bei Hartknoch 1785, „Kritik der praktischen Vernunft", Riga, bei Hartknoch 1792, „Kritik der reinen Vernunft", Riga, bei Hartknoch 1794, und „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft", Königsberg bei Friedrich Nicolovius 1794.

Die Handfeste, die Herzog Albrecht am 2. August 1561 in Ragnit für Hans Friese aus Tübingen fertigen ließ, übergab Ministerialrat a. D., Dipl.-Ing. Albinus aus Bonn. Er teilte hierbei mit, wie ihm diese wertvolle und interessante Pergament-Urkunde von einem seiner Hamburger Freunde, Hans Ernst in Harburg, zur Aufbewahrung im Hause Königsberg überlassen worden sei. Ulrich Albinus fügte hinzu, daß sich durch die Übergabe des Gemäldes von Lovis Corinth etwas wiederhole, was er letzthin im Amsterdamer Rijksmuseum beobachtet habe. Dort habe man in neuerer Zeit Rückkäufe sogar aus Leningrad zur Vervollständigung der Rembrandt-Sammlung vorgenommen. Die Stadt Duisburg könne davon ausgehen, daß die ehemaligen Königsberger das Haus Königsberg als von der Stadt Duisburg großzügigerweise zur Verfügung gestellten Heimatboden betrachte. Königsberg habe einst in den „Kunstsammlungen" in einem großen Saal des zweiten Obergeschosses im Unfriedbau des Schlosses etwa zehn Gemälde von Lovis Corinth aufbewahrt und nun kehre ein Corinth-Gemälde gleichsam auf Königsberger Boden zurück.

Dann berichtete Ulrich Albinus über Aussehen und Inhalt der herzoglichen Urkunde. Nach dem Brauch der Zeit ist diese aus Pergament gefertigt, am unteren Ende befindet sich eine Falte, pilca genannt, und darin ist ein Pergamentstreifen befestigt, an dem das kleine Herrschaftssiegel hängt. Die erste Zeile der Urkunde lautet: „Von Gottes Gnaden Wir Albrecht der Elder Marggraf zu Brandenburgk in Preußen zu Stettin Pommern .. Herzog ..." Der Inhalt der Urkunde besagt, daß Hans Friese aus Tübingen unter Aufhebung seiner bisherigen Handfeste mit 17 Hufen, 16 Morgen und 50 Ruten an Äckern und Wiesen bei genauer Angabe der Grenzen belehnt wird. Diese liegen in der Nähe des Dorfes Eiseln (Untereißeln) östlich von Ragnit. Dann erhält er Hans Friese zwei Hufen Wiese nördlich der Memel. Die Verleihung erfolgt für Friese und seine beiden Kinder zu Magdeburgischem Recht. Dazu erhält er ein „Seechen" in der Nähe des Flusses Jura sowie ein Gewässer auf dem Mündungsdelta der Memel zwischen Russ und Gilge. Schließlich werden Fischereirechte, das Verbot der Imkerei und Rechte wegen der Gewinnung von Bauholz aus den herzoglichen Wäldern aufgeführt. Die Urkunde schließt: „Gegeben zu Ragnit, den 2. August 1561. Qui supra manu propria subscripsit." Die Urkunde hat keinen besonderen Seltenheitswert und in vergangenen Jahrhunderten befanden sich zahlreiche Urkunden dieser Ausführung in privaten Händen des altpreußischen Grundbesitzes. Es bot sich jedoch erst jetzt die Gelegenheit, eine herzogliche Handfeste im Original zur Aufbewahrung im Hause Königsberg zu gewinnen.

Unter Hinweis auf den 250. Geburtstag Immanuel Kants übergab Albinus ein Foto des Kantgrabmals aus den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Es zeigt die Nordostecke des Königsberger Domes mit der um 1810 erbauten Wandelhalle für die Studenten sowie die Grabkapelle, die im Jahre 1880 durch einen würdigeren Bau ersetzt wurde. Außerdem überreichte Albinus im Auftrag des ostpreußischen Verlages Gerhard Rautenberg in Leer (Ostfriesland) das letzte Werk des verstorbenen Stadtvorsitzenden Professor Dr. Fritz Gause: „Kant und Königsberg."

Zum Abschluß übernahm Günter Boretius mit herzlichen Dankesworten alle Gaben in die Hände der Stadtgemeinschaft.

---neues vom sport---

An dem Mehrkampfländerkampf UdSSR gegen die Bundesrepublik in Reval (Estland) beteiligten sich auch die USA mit sechs Zehnkämpfern. Viel Ärger gab es durch organisatorische Pannen, da die Weiterfahrt der Deutschen ab Leningrad statt mit dem Flugzeug mit der Eisenbahn über acht Stunden fortgesetzt und so der Beginn um 24 Stunden verschoben wurde. Als einziger erreichte der Amerikaner Jenner mit 8308 Punkten ein gutes Ergebnis, während die besten Deutschen und Russen auf einer Platzanlage mit steinharter Asphaltpiste unter den erhofften 8000 Punkten blieben. Zwei Russen erreichten 7865 bzw. 7857 Punkte gefolgt vom besten Deutschen, dem Juniormeister Guido Kratschmer (21), Stettin/Mainz, der 7856 Punkte schaffte, während der schlesische Junior Marek, Bochum, in der Gesamtwertung 15. mit 7535 Punkten wurde. Allein der Wolgadeutsche Rudolf Siegert im Sowjettrikot hätte den Amerikaner gefährden können, denn er erreichte am ersten Tag die Höchstpunktzahl von 4160 zu 4148 (Kratschmer) Punkten, doch mußte er dann aufgeben. Kurt Bendlin (32), Thorn/Köln, der deutsche Rekordmann und Deutsche Meister 1974, hatte wegen einer Fingerverletzung abgesagt, was sicher im Hinblick auf die Europameisterschaften richtig war, da er sehr verletzungsanfällig ist und so in Reval vor einer erneuten schwereren Verletzung verschont blieb. Wahrscheinlich wird der DLV nun Bendlin-Thorn, Kratschmer-Stettin und Stroot-Mainz, der als 6. 7833 Punkte erzielt hatte, für die Europameisterschaften in Rom melden.

Die neu geschaffene II. Fußballbundesliga startete statt mit 20 nur mit 19 Mannschaften, da der Bundesligaabsteiger Hannover 96, bei dem der Schlesier Bandura nicht mehr spielt, mit 11 erkrankten Spielern nicht gegen Allemannia Aachen mit dem Exnationalspieler von Borussia Mönchengladbach, Klaus Dieter Sieloff (32) aus Ostpreußen stammend, antreten konnte. Die beiden ostpreußischen Trainer Kurt Krause (54) vom VfB Königsberg, der St. Pauli Hamburg trainiert, und Werner Olk (36), der jetzt Preußen Münster übernommen hat, werden es schwer haben, ihre Mannschaften mit an die Spitze der Tabelle zu bringen. St. Pauli verlor gegen Wattenscheid 1:3 und auch Preußen Münster unterlag Uerdingen 1:3.

Beide Siegestrophäen, die Meisterschale und den Europapokal, muß bei der Ende August beginnenden 1. Bundesliga Bayern München mit dem ostpreußischen Trainer Udo Lattek (38) aus Sensburg möglichst erfolgreich verteidigen. Udo Lattek wird es mit seiner Meisterelf nicht leicht haben, da natürlich alle den Meister besiegen wollen. Dazu Lattek: „Meisterschale und Europapokal zu gewinnen ist schon schwer, sie aber erfolgreich zu verteidigen ist noch weit schwerer." In der 1. Bundesliga wirken noch vier ehemalige Nationalspieler mit, und zwar beim 1. FC Köln Weber, Pommern, bei den Offenbacher Kickers Held, Sudetenland, und bei Werder Bremen Dietrich, Danzig, und Dieter Burdenski, Königsberg. Außer Trainer Lattek bei Bayern München betreut noch der Oberschlesier Piontek Werder Bremen.



69. staatspolitisches gesamtdeutsches Seminar in Bad Pyrmont.

Die Grenzen im geteilten Vaterlande werden nie fallen, wenn wir sie resigniert als endgültig hinnehmen. Was heute ist, muß nicht so bleiben! Die historische Logik ist nicht durch Augenblicksmodelle zu ersetzen.

In unserer staatspolitischen gesamtdeutschen Bildungsarbeit veranstalten wir im Herbst 1974 im Ostheim in Bad Pyrmont ein Seminar, das sich mit der Lage Deutschlands und dem künftigen Weg für alle Deutschen befassen wird.

Die Veranstaltung steht unter dem Leitthema:

Deutschland heute — Deutschland morgen

Bewährte sachkundige Referenten sprechen zu gesamtdeutschen Problemen. In Diskussionen werden Standpunkte abgeklärt und politisches Wissen vertieft.

69. Seminar vom 28. Oktober bis zum 2. November

Anmeldungen — wobei in der aktiven politischen Arbeit Tätige bevorzugt werden — bitte richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen,
z. H. Friedrich Ehrhardt,
2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Vatikan:

Noch kein Termin für Beziehungen mit der „DDR"

Ob und wann der Vatikan diplomatische Beziehungen mit der „DDR" aufnehmen werde, darüber lasse sich zur Zeit noch nichts sagen. Das erklärte der Leiter des Kommissariats der deutschen Bischöfe in Bonn, Prälat Wilhelm Wöste, in einem Interview des Süddeutschen Rundfunks. Die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in der „DDR" durch die Ernennung von Administratoren für die abgetrennten Teile der westdeutschen Diözesen sei vorläufig zu einem Abschluß gekommen. Zwischen dem Vatikan und den deutschen Bischöfen gebe es nach dem derzeitigen Stand der Entwicklung keine Kontroverse mehr. Die deutschen Bischöfe legten großen Wert darauf, daß die „Verbundenheit der beiden Teile der jeweiligen Diözese" in der Bundesrepublik Deutschland und in der „DDR" weiter bestehen bleibe.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 15. August 1974 feiert unser lieber Vater und Opa

Hermann Sohn

aus Großkuhren/Samland
jetzt x 68 Saalfeld-Gorndorf
Str. d. Aufbaus 158

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren
SEINE KINDER



Jahre

Herbert Löper

aus
Seemen und Rippen (Ostpr.)

Zum Geburtstag am 20. August 1974, verbunden mit den besten Wünschen für gute Gesundheit und noch viele gemeinsame Jahre, gratuliert ganz herzlich
FAMILIE ROSENAU

433 Mülheim a. d. Ruhr,
Röttges-Hof 26

Unserer Elseomi, Frau

Elsbeth-Maria Seidler

geb. Prill
aus Königsberg (Pr)
Alter Garten und Boyenstraße
jetzt 6 Frankfurt/Main 90
Ludwig-Landmann-Straße 212

Du weilst nun 75 Jahre
auf unserem schönen
Erdenstern.
Wir gratulieren Dir von
Herzen,
denn wer Dich kennt,
der hat Dich gern.
In all' den weitern
Lebensjahren
Bleib uns so munter wie bisher.
Wir wissen, Dich kriegt so leicht
nichts runter
und sei das Leben noch so
schwer.
Der gnädige Gott, er möge
schenken
Gesundheit und viel Freude
Dir,
Mög' Deine Schritte weiter
lenken
das wünschen Deine Enkel Dir!

Ralf-Uwe, Roland,
Thomas, Thorsten
sowie unser lieber Opi
Paul Seidler
und unsere Eltern Anita,
geb. Seidler
Werner Unthan

80

Unsere Gratulation geht am 20. August 1974 mit einem Dank für alles Liebe und Gute und herzlichen Wünschen für noch viele schöne Lebensjahre an unsere rege, immer sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Freese

geb. Ulrich
aus Lyck, Bismarckstraße 24
und Insel
jetzt 23 Kiel, Muhliusstr. 22/24

Es freuen sich über ihre gute Gesundheit und geistige Frische
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL
allerorts



Unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Eliese Brasseit

geb. Bendig
aus Lablacken, Kreis Labiau
vollendet am 16. August 1974 das 83. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit, in Liebe und Dankbarkeit, alle Angehörigen.

5672 Leichlingen
An der Ziegelei 13



Unserer lieben Mutter und Oma

Marie Matzollek

aus Hohenstein (Ostpreußen)
Severinstraße 1
jetzt 2906 Wardenburg,
Hundsmühlen, Hunteweg 2

gratulieren herzlichst mit den besten Wünschen weiterhin zum 85. Geburtstag am 20. August 1974

DIE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Seinen 89. GEBURTSTAG begeht am 18. August 1974

Karl Steffens

Wachtmeister (Offz.Stellv.)
in der Trainabteilung 1
Königsberg/Pr., Oberhaberberg
jetzt 3 Hannover 1,
Heinrich-Heine-Straße 44

bei guter geistiger und körperlicher Gesundheit.

Er würde sich über Mitteilungen von alten Kameraden aus dem Frieden und dem Ersten Weltkrieg sehr freuen.

Unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Paul und Martha Schwede

71 Heilbronn, Lenaustraße 1
aus Allenstein, Lutherstraße 7

begingen am 11. August 1974 ihren 40. HOCHZEITSTAG.

ES GRATULIEREN HERZLICH
und wünschen Gesundheit und alles Gute
Wolfgang Schwede und Frau Ingeborg

7032 Sindelfingen, Brahmsstraße 3

Ihre GOLDENE HOCHZEIT begingen am 12. August 1974 der Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen — Landesgruppe Hamburg —

Hans Kuntze und Frau Magdalene

aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen
jetzt 2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Es gratuliert herzlich und wünscht dem Jubelpaar weiterhin einen gesunden gemeinsamen Lebensweg

DIE LANDESGRUPPE HAMBURG
in der Landsmannschaft Ostpreußen
Fritz Scherkus, Landesvorsitzender

75

Meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Herta Bergatt, geb. Joppien

aus Tilsit

wünschen zu ihrem 75. GEBURTSTAG am 21. August 1974 ein langes Leben bei guter Gesundheit, Glück und Freude im Kreise ihrer Familie

Egmont Bergatt, Pfarrer i. R.
Ilse v. Schenck, geb. Bergatt
Dr. med. Hans v. Schenck
Oberst i. G. Dr. Hans-Joachim Bergatt
Anneliese Bergatt, geb. Schwemmer
Syndikus Dietrich Bergatt
Helga Bergatt, geb. Schadewinkel
Hendrik, Hans-Hermann und Jens als Enkel

69 Heidelberg, Moltkestraße 34

Gott der Herr erlöste heute durch einen sanften Tod unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Korth

aus Solknik, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Willi Korth und Frau Edith
geb. Hoffmann
Werner Gosau und Frau Eva
geb. Korth
Petra und Ralf
und alle Verwandten

2209 Kollmar, den 30. Juli 1974
Bielenberg Nr. 67

Befiehl dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf Ihn;
Er wird's wohl machen.
Ps. 37, 5

Gott der Herr nahm heute in den Abendstunden, nach langer Krankheit, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Schemmerling

geb. Hill
aus
Bönkenwalde, Kr. Heiligenbeil

im Alter von 84 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Fritz Schemmerling
Irmgard Schemmerling,
geb. Kremser
Ingrid, Elisabeth und Renate
als Enkel
und alle Angehörigen

4732 Vorhelm, Gartenstraße 24,
den 2. August 1974

Die Beerdigung fand am 6. August 1974 auf dem Friedhof in Vorhelm statt.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Woldeit, Heinrich, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Alfred Radau, 507 Bergisch Gladbach. Stettiner Straße 1, am 20. August

zum 92. Geburtstag

Eckloff, Reinhard, Postbeamter i. R., aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Birkenallee 1, jetzt 4811 Oerlinghausen 2, Goldstraße 45, am 19. August

Sawatzki, Auguste, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt 23 Kiel, Körnerstraße 5, Nicolei-Altersheim

zum 91. Geburtstag

Sagowski, Helene, geb. Nehrkom, aus Insterburg, Hindenburgstraße 5, Gerdauen und Groß Buchwalde, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Grabow, 3111 Oelzen 38 über Uelzen, am 19. August

zum 90. Geburtstag

Frowerk, Hermine, aus Lötzen, Gymnasialstraße 8, jetzt 645 Hanau, Schäferstraße 1, am 10. August

Klumbies, Emilie, geb. Ambraß, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2382 Kropp, Diakoniewerk „Haus Salem", am 20. August

Kowalleck, Friedrich, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Stockseehof über Plön, am 20. August

Moscharske, Rosalie, geb. Kosalla, aus Allenstein, Zimmerstraße 38, jetzt bei ihrer Tochter Lucie Hövelmann, 237 Rendsburg, Sundewitter Weg 4, am 12. August

zum 89. Geburtstag

Glagau, Ernestine, geb. Wittrin, aus Königsberg, Königstraße 88, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Kohlmorgen, 24 Lübeck, Wakenitzmauer 19, am 15. August

Stamminger, Wilhelm, aus Warkallen, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 1, jetzt bei seiner Tochter Frieda Scheffler, 326 Rinteln, Alte Todenmanner Straße 1, am 9. August

Steffens, Karl, Wachtmeister, aus Königsberg, Oberhaberberg, jetzt 3 Hannover 1, Heinrich-Heine Straße 44, am 18. August

zum 87. Geburtstag

Bagdonat, August, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 56 Wuppertal 1, Freyastraße 71, am 21. August

Moors, Anna, geb. Matzat, aus Memel-Schmelz, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße, am 19. August

Pasternak, Emilie, geb. Kulka, aus Arys, Am Kanal, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn Karl Pasternak, 4459 Neugnadenfeld, am 20. August

Wallesch, Gottlieb, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 37, Stubenrauchstraße 40, am 24. August

zum 86. Geburtstag

Berdrow, Else, geb. Kunze, aus Angerburg, jetzt 2057 Reinbeck, Klaus-Groth-Straße 1 a, am 22. August

Günther, Anna, geb. Trikoyns, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Steinheimplatz 1, am 20. August

Hörmann, Margareth, aus Cranz, jetzt 293 Varel 1, Buschgastweg 53, am 19. August

Quednau, August, aus Lyck, jetzt 31 Celle, Hattendorfer Straße 41, am 23. August

Sankowski, Eduard, aus Georgenthal, Kr. Mohrungen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr) 13, Endelerkamp 24, am 16. August

zum 85. Geburtstag

Becker, Amalie, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt 3001 Eckerde, Barsinghäuser Straße 20, am 24. August

Elfreich, Detlof, Dipl.-Landwirt, Landwirtschaftsrat a. D., aus Lötzen, jetzt 56 Wuppertal 1, Katernberger Straße 160, am 11. August

Kröhn, Hermann, aus Groß-Skirlack, Kr. Darkehmen, jetzt 542 Lahnstein, Straßburger Hof, am 11. August

Sakowski, Franz, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 8521 Hannberg 35, Post Großenseebach über Erlangen, am 24. August

Schubert, Otto, aus Braunsberg, Seliger Straße 50, jetzt 31 Celle, Allergarten 13, am 24. August

zum 84. Geburtstag

Kipar, Gustav, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 785 Lörrach, Leibnizweg 2, am 23. August

Kowalewski, Elisabeth, geb. Assmus, aus Klein-Preußenbruch, jetzt 61 Darmstadt, Berliner Allee 18, am 3. August

Lewald, Ernst, aus Königsberg-Lauth und Gut Szydellen, Kreis Memel, jetzt 499 Lübbecke, Königsberger Straße 1 d, am 9. August

Müller, Hertha, geb. Paarmann, aus Ortelsburg, jetzt 7263 Bad Liebenzell, Emil-Schmid-Straße 2, am 20. August

Schneidereit, Gustav, aus Dauden, Kreis Schloßberg, jetzt 2906 Wardenburg II, Siedlung, am 23. August

Sobottka, Emil, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt 6302 Lich-Oberhessen 1, Hungener Straße 47, am 13. August

zum 83. Geburtstag

Abramowski, Auguste, geb. Nuhan, aus Königsberg, Holzstraße 12, Münchenhof 10, Morgenrot 247, jetzt 3032 Fallingbostel, Goethering 14/16, am 19. August

Drewski Arthur, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 48 Bielefeld II, Hangenkamp 25, am 24. August

Ewert, Minna, geb. Werner, aus Braunsberg, Ludendorfstraße 4, jetzt 233 Eckernförde, Klintbarg 1, am 24. August

Hoffmann, Rudolf, aus Osterode, Elwenspoehstr. 19, jetzt 235 Neumünster, Beethovenstraße 57, am 18. August

Kurschat, Thea, aus Fuchshügel, Kreis Wehlau und Draulitten, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 2433 Grömitz 2 (Cismar), Kr. Oldenburg, Bornkamp 14, am 20. August

Pfeiffer, Auguste, geb. Holländer, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt 5110 Alsdorf, Am Brühl 94, am 12. August

Pipgorra, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 33 Braunschweig, Möhlkamp 4, am 19. August

Richter, Ernestine, geb. Reuß, aus Lauck, Kreis Preußisch-Holland, jetzt 5 Köln 60, Wirtsgasse 28, am 17. August

zum 82. Geburtstag

Mattiash, Margret, aus Seestadt Pillau, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 38, am 23. August

Perbandt, Margarete, aus Preußisch-Eylau, jetzt 75 Karlsruhe, Goethestraße 37

Schieleit, Meta, geb. Spieshöfer, aus Lopinnen, Kreis Darkehmen, jetzt Lundshof, 2332 Rieseby, Kreis Rendsburg-Eckernförde, am 11. August

Siedler, Ernst, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg-Bergedorf, Dohaniweg 3, am 21. August

Tucherl, Friederike, aus Pillau II, Große Fischerstr. 13, jetzt 233 Eckernförde, Im Grund 8, am 24. August

Zipplies, Lina, aus Angerburg, jetzt 34 Göttingen, Leibnitzstraße 6, am 24. August

zum 81. Geburtstag

Biemer, Auguste, aus Pillau I, Breite Straße 2, jetzt 496 Detmold, Allee 11, am 19. August

Bley, Max, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg-Billstedt, Lindenkoppel 16, am 18. August

Frenzel, Gertrud, aus Pillau I, Wilhelmstraße 14 a, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstr. 21/23, am 24. August

Gedat, Antonia, geb. Scharfenort, aus Preußisch-Eylau und Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Rüdigerstraße 8 a, am 8. August

Mackwitz, Maria, geb. Bornell, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 28 Bremen, Königsberger Straße 17, am 23. August

Rogalla, Ernst, aus Hauffen, Kreis Lötzen, jetzt 24 Berkentheim bei Ratzeburg, Altersheim, am 22. August

Schulz, Bertha, geb. Jakobeit, aus Ostpreußen, jetzt 2253 Rotenspieker, Tönning, am 14. August

Siegmund, Emma, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt 3101 Hambühren 2, Breslauer Straße 22, am 5. August

zum 80. Geburtstag

Behr, Margarete, geb. Kordaß, aus Brödau, Kreis Johannisburg, jetzt 2371 Fockbek bei Rendsburg, Dorbekskamp 5, am 22. August

Eisermann, Max, aus Osterode, Wilhelmstraße 12, jetzt 42 Herford, Lerzhenstraße 4, am 19. August

Freese, Ida, geb. Ulrich, aus Lyck, Bismarckstraße 24, und Insel, jetzt 23 Kiel, Muhliusstraße 22/24, am 20. August

Junga, Anna, aus Ortelsburg, jetzt 2951 Hesel, Kreis Leer, Neue Straße 166, am 22. August

Kugge, Olga, geb. Kohl, aus Perteltnicken, Kr. Samland, jetzt 599 Altena, Schubertstraße 58, am 14. August

Pranzkat, Anna, geb. Springer, aus Jungort, Kr. Gumbinnen, jetzt 518 Eschweiler, Am Hang 6, am 22. August

Rogge, Arved, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 207 Ahrensburg, Mittelweg 20, am 20. August

Weigel, Marie, geb. Jestremski, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Erle, Kronprinzenstraße 14, am 21. August

Wondollek, Auguste, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Bevenser Weg 10, Im Eilenriedestift

zum 75. Geburtstag

Albin, Emil, aus Markthausen, Kreis Labiau, Markt, jetzt 31 Celle, Wachtelweg 1, am 18. August

Bergatt, Herta, geb. Joppien, aus Tilsit, jetzt 69 Heidelberg, Moltkestraße 34, am 21. August

Drichel, Karl, aus Udern, Kreis Schloßberg, jetzt 3091 Walle 14, am 10. August

Goerth, Erna, geb. Otto, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 239 Flensburg, Schulze-Delitzsch-Straße 21, am 22. August

Hallwas, Franz, aus Lyck, jetzt 3394 Langelsheim, Bahnhofstraße 26, am 18. August

Hesselberg, Otto, aus Stadtwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 3078 Glissen, am 23. August

Hoffmann, Willy, Hauptlehrer, aus Lugau bei Bokellen, Kreis Insterburg, jetzt 2847 Barnstorf, Scheuergärten 15, am 24. August

Kirschnick, Frieda, geb. Kohn, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 65, am 18. August

Komossa, Gertrud, geb. Strötzel, aus Angerburg, jetzt 849 Cham (Oberpfalz), Bäumlstraße 39, am 22. August

Kroeske, Moni, aus Königsberg, Hardenbergstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Mengstraße 14, am 18. August

Lenkeit, Elisabeth, aus Hilperswerder, Kreis Angerapp, jetzt 24 Lübeck, Sedanstraße 21 a, am 21. August

Lettmann, Alfons, aus Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt 756 Gaggenau, Feuerbachstraße 3, am 21. August

Pieper, Kurt, Zahntechnikermeister, aus Königsberg, Bulatenstraße 2, jetzt 3222 Freden (Leine), Winzenburger Straße 41, am 18. August

Salewski, Käthe, geb. Günttert, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 8182 Bad Wiessee, Sollbachtalstraße 4 a, am 20. August

Stuhlemmer, Gustav, Major der Reserve a. D. und Oberregierungsinspektor i. R., aus Goldap, jetzt 8 München, Aigner Straße 15

Woschei Liesbeth, geb. Kislat, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 2905 Edewecht Nord II (bei Eilers), am 24. August

zum 70. Geburtstag

Gabriel, Paul, Zollbeamter i. R., aus Gutfließ, Kreis Labiau, Insterburg, Tilsit, Ragnit und Memel, jetzt 2 Hamburg 26, Beltgens Garten 14, am 21. August

Kirschan, Henny, aus Angerburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Mechower Straße 6, am 23. August

Kleine, Grete, aus Pillau II, Wesselallee, jetzt 2354 Hohenweststedt, Am Heisch 5, am 24. August

Kosney, Gerhard, aus Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Körnerstraße 34, am 19. August

Krüger, Rosa, aus Groß-Budsche-Grünhöfchen, Kreis Angerburg, jetzt 509 Leverkusen-Schlebusch, Straßburger Straße 30, am 18. August

Langecker, Karl, aus Königsberg, Neue Dammgasse 10, jetzt 3544 Waldeck, Hessen 2, Rotlauber 1

Löper, Herbert, aus Seemen und Rippen, jetzt 433 Mülheim, Röttges Hof 26, am 20. August

Opalka, Emil, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt 6731 Altdorf (Pfalz), Hauptstraße 35, am 21. August

Palfner, Anna, aus Klohnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2861 Mooringen 1a, am 11. August

Reinhardt, Otto, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 588 Lüdenscheid, Bruderstr. 22, am 21. August

Samland, Hedwig, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 789 Dogern 174, am 18. August

Schunak, Marta, verw. Flakovski und Bialluch, geb. Szepun, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Frau Herta Bickele, 886 Nördlingen, Heckenweg 1, am 10. August

zur Goldenen Hochzeit

Kuntze, Hans, Kreisältester der Kreisgemeinschaft, und Frau Magdalena, aus Augstupönen, Kr. Gumbinnen, jetzt 2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 108, am 12. August

zur Mittleren Reife

Lupp, Helmut (Willy Lupp, Landwirt, aus Nickelsfelde, Kreis Ebenrode und Frau Erna †, geb. Perkuhn, aus Wirbeln, Kreis Insterburg), jetzt 48 Bielefeld, Kopernikusstraße 56

zur Berufung

Willoweit, Dr. Dietmar, Privatdozent an der Universität Heidelberg (Ernst Willoweit, Prokurist, und Frau Elsa, geb. Linkowski, aus Memel, Baakenstraße 4 a), wurde als ordentlicher Professor für deutsche Rechtsgeschichte und Privatrecht an die Freie Universität Berlin berufen

Dr. Heinz-Jörn Zülch 70 Jahre

Die Allensteiner Stadtgemeinschaft hat ihm viel zu danken



Der Aufbau der Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt, die enge Verbindung zu der Patenstadt Gelsenkirchen und die Schaffung der Treudankstube, des hervorragend ausgestatteten Heimatmuseums der Allensteiner — all das ist von dem Namen Dr. Heinz-Jörn Zülch nicht zu trennen. Die Verknüpfung der jährlichen großen Treffen der Allensteiner in ihrer Patenstadt mit Veranstaltungen, die in starkem Maße die Jugend anziehen, mit kulturellen Ereignissen wie Ausstellungen, Dichterlesungen, die Sondertreffen der Sportler und vieles andere mehr ist auf seine Initiative und seinen Einsatz zurückzuführen. Acht Jahre lang stand er der Stadtgemeinschaft als Stadthauptvertreter vor, bis er sein Amt wegen beruflicher Überlastung niederlegen mußte. Heute leitet er die Stadtverordnetenversammlung, die Kreisgemeinschaft ehrte ihn anläßlich seines 65. Geburtstages mit der Ernennung zum Stadtältesten.

Am 21. August 1904 wurde Heinz-Jörn Zülch in Allenstein als Sohn des damaligen Bürgermeisters und späteren Oberbürgermeisters der Stadt, Georg Fürchtegott Zülch, und seiner Ehefrau Lilli, geb. v. Brincken, geboren. Er besuchte das Allensteiner Gymnasium, Studium und Beruf führten ihn zuerst nach Hamburg, wo er Im- und Export-Kaufmann lernte, dann nach Münster und Berlin. Nur kurze Zeit, während seiner Referendar-Ausbildung, war er noch einmal in Allenstein tätig. Später war er Wehrwirtschaftsführer und kaufmännischer Leiter der Weser-Flugzeugbau, die auch die Ju 87 produzierte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte er zunächst in Niedersachsen. In Hamburg fand er schließlich wieder eine seinen Fähigkeiten angemessene Stellung als Prokurist bei der Firma Philipp Reemtsma, gleichzeitig aber führte ihn sein Weg mit den heimatvertriebenen Landsleuten zusammen. Hier fand er eine Aufgabe, der er sich mit aller Hingabe widmete. Trotz starker beruflicher Beanspruchung hat Dr. Zülch niemals nein gesagt, wenn ihn seine Heimatkreisgemeinschaft oder die Landsmannschaft Ostpreußen brauchten. Seine ganze Freizeit opferte er den vielfältigen Aufgaben, die ihm vor allem mit juristischen Problemen, mit Satzungsrecht, mit völkerrechtlichen Untersuchungen gestellt wurden. Jahrelang hat er als Vorsitzender des Satzungsausschusses entscheidend dazu beigetragen, den inneren Aufbau der Landsmannschaft Ostpreußen zu untermauern und ihre Organisation in vielen Verhandlungen zu festigen.

Die Allensteiner und darüber hinaus ein großer Kreis von Ostpreußen haben Dr. Zülch viel zu danken.

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft Luftgau I Ostpreußen und Danzig im Luftwaffenring e. V.

Celle — Im Rahmen der Feierstunde zu Ehren der ostpreußischen Gefallenen am Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen am Sonntag, dem 1. September, um 11 Uhr, wird die Kameradschaft wiederum ihren Kranz niederlegen. Danach Treffen im „Deutschen Garten". Der frühere Kommandeur der Flieger-Übungsstelle Devau, Oberst a. D. Nöldeke, hat seine Teilnahme in Aussicht gestellt. Der Sozialreferent des Luftwaffenrings e. V., Hain, wird gegen 14 Uhr für Versorgungsfragen zur Verfügung stehen. Alle Anfragen (mit Rückporto bitte) an Wilhelm Gramsch, Schriftführer der Kameradschaft, 3100 Celle, Waldweg 83, Telefon 0 51 41/2 47 34, erbeten.

III. Batl. 3 (Preuß.) Inf.-Regt.

Hamburg — Das Kameradschaftstreffen des ehemaligen III./I.R. 6 von Grolman Osterode (Ostpr) findet am 31. August in der Patenstadt Osterode am Harz statt. Bei diesem Treffen erfolgt auch die Traditionsübergabe an das Pz.-Gren.-Btl. 12 (4. Komp.) ebenfalls am 31. August um 14.30 Uhr. Kameraden des ehem. III./I.R. 24 Braunsberg, die aus dem III./I.R 3 hervorgegangen sind und die alten Kameraden des Traditionsverbandes Inf.-Regt. Nr. 18 von Grolman sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Es müßte für alle eine Ehre sein, bei der Traditionsübergabe dabei zu sein.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage O 120

Das Bild mit der Kennziffer O 120, das wir in Folge 29 vom 20. Juli veröffentlichten, zeigte die Bahnhofstraße in Hohenstein, wie alle Einsender richtig erkannten. Am besten gefallen hat uns die Schilderung des Ehepaares Brigitte und Horst Rogainat, 6204 Taunusstein 2, Adolfstraße 33, das dafür das für die treffendste Antwort ausgesetzte Honorar von 20 DM erhält. Hier die Bilderklärung:

Die Aufnahme der Bahnhofstraße in unserer Heimatstadt Hohenstein stammt ungefähr aus der Zeit 1925 bis 1933. Alles auf dem Bild ist so vertraut heimatlich und versetzt uns in unsere Jugendzeit.

Von links, am „Kleinen Markt" (Fisch- und Geflügelmarkt) bis zur Allensteiner Straße sieht man die Wohn- und Geschäftshäuser: Göring, Borowski, Kruse (Porzellan- und Andenkengeschäft), Markus, Rastemborski (Hausfrauenverein), Schuhhaus Schulz und Fahrradgeschäft Dreschel. In der Mitte im Hintergrund erscheint die Behringschule, die nach ihrem großen Schüler, dem Forscher und Nobelpreisträger, Prof. Emil von Behring, ihren ehrenvollen Namen erhielt und auch heute noch in seinem Geiste anläßlich besonderer Schultreffen die „Behringianer" zusammenhält. Auf der rechten Seite ist das städtische Haus mit Zollamt zu sehen, in dem Familie Krause, Lehrer Gajewski und im Obergeschoß zuletzt Studienrat Wilhelm Pelz (Archimedes genannt) wohnten. Anschließend folgen die Geschäftshäuser Fuchs (Kolonialwaren, Restaurant und Hotel), Drogerie und Fotogeschäft Borchert, Thams und Garfs, Uhrmachergeschäft Weltrowski und an der Ecke zur Allensteiner Straße das Textilhaus Paul Engelke.

In der Gaststätte Fuchs wurden von den Hohensteiner Vereinen oft Versammlungen abgehalten. Der Gesangverein probte bei Fuchs jeden Donnerstag, und der Kriegerverein kehrte nach der Beerdigung von Hohensteiner Bürgern „zur letzten Träne" hier ein.

Täglich führte uns der gemeinsame Schulweg durch diese Straße zur Volksschule und später als Schüler der Behringschule für den naturwissenschaftlichen Unterricht zur sogenannten Präparandenanstalt". Einst rollte der große, etwa 2400 Zentner schwere Granitstein auf einem Spezialwagen vom Bahnhof durch diese Straße beim Umbau des Tannenbergdenkmals und ruhte über dem Eingang zum Gruffturm des Retters von Ostpreußen im Ersten Weltkrieg, Paul von Hindenburg, der am 7. August 1934 vor 40 Jahren dort würdevoll bestattet wurde. An beiden Seiten des Granitblocks, der nur schlicht den Namen Hindenburg trug, hielten, Gewehr bei Fuß, zwei von Bildhauer Bronisch aus Granit gemeißelte Krieger die Totenwache. Heute ist die Gedenkstätte, das Tannenbergdenkmal, ein Trümmerhaufen, verwuchert mit Gras, Sträuchern und Bäumen zwischen Klinkern und Steinen. Die Bahnhofstraße von Hohenstein wurde für ungezählte Bürger dieser Stadt zum letzten Weg.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11

31. August, Sbd., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen im Restaurant und Café Bundesplatz 2 Ecke Mainzer Straße (Busse 16, 65, 86, U-Bahn Bundesplatz).

8. Sept., Stg., 15 Uhr, **Tag der Heimat,** Berlin 19, Sömmeringhalle.

11. Sept., Mi., 18 Uhr, **Frauenkreis Berlin:** Zusammenkunft im Deutschlandhaus, Berlin 61, Stresemannstraße 90.

15. Sept., Stg., 16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65 und 77.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Im August kein Treffen. — Dienstag, 3. September, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus nächste Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Bastelsachen und fertige Gegenstände zum Basar mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Frauengruppe: Mittwoch, 25. September, 15 Uhr, Raumanns Gasthaus, Am Markt, Zusammenkunft mit Dr. Spruth, Lübeck. Vortrag über Immanuel Kant. — Die Halbtagsfahrt, zu der die 1. Vorsitzende der Frauengruppe, Anneliese Dombrowski, die Mitglieder mit launigen Worten kurz nach der Abfahrt begrüßte, führte über Kollmar, Siethwende, Kiebitzreihe, Voßloch, Barmstedt über die B 3 durch das Kaltenkirchener Gebiet nach Bad Bramstedt. Hier wurde für ein Ratespiel Halt gemacht. Gefragt war das Fahrtziel. Es wurde tatsächlich von einem Mtifahrer richtig geraten. Rosdorf war der richtige Tip. Für ihn gibt es eine Freikarte für eine weitere Fahrt ins Blaue des Omnibusunternehmens Rix. Über Wrist, Kellinghusen wurde der schön gelegene Ausflugsort erreicht. Einer gemütlichen Kaffeestunde im Lokal „Waidmannsruh" folgte ein Spaziergang im Wald. Zuvor hatte Anneliese Dombrowski die Kaffeepause wahrgenommen, um über den Besuch eines im heutigen Polen verbliebenen Deutschen, der vier Wochen „Urlaub für Deutschland" bekommen hatte, und sich sehr wohl im Kreise seiner Landsleute gefühlt hat, zu berichten. Er habe sich über das Interesse gefreut, das der Heimat und den dort noch lebenden Landsleuten entgegengebracht wird, und für die Fürsorge gedankt, die das Leben für sie dort erträglicher gestaltet. Der Besucher sei 1945 zehn Jahre alt gewesen. Er habe sich in all den Jahren bemüht, seine Muttersprache nicht zu vergessen. Er liest, spricht und schreibt erstaunlich gut Deutsch. Und er fühle sich auch immer noch als Deutscher. Er habe des öfteren versucht, eine Aussiedelungsgenehmigung in den Westen zu erhalten — es war stets vergeblich, so daß er nun die Hoffnung aufgegeben habe, in Deutschland leben zu können.

Ratzeburg — Dienstag, 20. August, 17 Uhr, im Rauchfang, Stammtischrunde.

Uetersen — Sonnabend, 7. September, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 21. September, Halbtagesausflug. Anmeldungen bei Fräulein Kranke, Telefon 4 22 86. — Etwa 50 Personen nahmen an der ersten Mitgliederversammlung nach dem Tode des Vorsitzenden Tinschmann teil. Im feierlichen Gedenken begrüßte die 2. Vorsitzende, Frau Plitt, Mitglieder und Gäste. Sie war erfreut über den Besuch von einigen anderen landsmannschaftlichen Gruppen (Seeger für die Pommern, Horeschi für die Sudetendeutschen) und Vorsitzender Krüger vom BdV. Krüger gedachte ebenfalls in bewegten Worten Tinschmanns, der bis zur letzten Stunde im Sinne der Heimat gearbeitet hat. Ihm zu Gedenken wurde das Ostpreußenlied gesungen. Da Lm. Tinschmann am 2. August 75 Jahre alt geworden wäre, war diese Versammlung besonders schwer für alle. Hinzu kam, daß zum erstenmal in einem fremden Lokal getagt wurde. Der Empfang im neuen Vereinslokal jedoch war sehr nett und die Kaffeetafel war besonders hübsch gedeckt. So fühlte man sich bald heimisch, und die Mitglieder waren dem Wirt dankbar für diesen Empfang. Zum Schluß schilderte Frau Eichler noch einige Episoden aus ihrer Fahrt nach Ostpreußen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Braunschweig — Mittwoch, 14. August, 20 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Zusammenkunft.

Cloppenburg — Frauengruppe: Montag, 2. September, 15.30 Uhr, „Im Treffpunkt", Kirchhofstraße, Zusammenkunft. Frauenleiterin Erika Link bittet um starke Beteiligung, da die für Ende Oktober vorgesehene Berlinfahrt besprochen wird. — Kreisgruppe: Sonntag, 1. September, Sommerausflug. Nähere Einzelheiten in Kürze durch Rundschreiben und Lokalpresse.

Emstekerfeld — Sonntag, 1. September, Sommerausflug gemeinsam mit der Kreisgruppe.

Quakenbrück — Frauengruppe: Dienstag, 3. September, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft. — Der Vorstand gibt bekannt, daß der 250. Geburtstag von Immanuel Kant in einer Feierstunde am Buß- und Bettag, 20. November, im Mutterhaus Bethanien begangen wird.

Gifhorn — Sonnabend, 24. August, Busfahrt in den Harz. Anmeldungen bis spätestens 20. August bei Juwelier Kieselbach, Hauptstraße 86, Ruf 43 45. Bei der Anmeldung ist der Fahrpreis von 10,— DM zu entrichten. Abfahrt um 8.30 Uhr ab Firma Nesemann und anschließend von den üblichen Haltestellen.

Lüchow — Montag, 2. September, 19.30 Uhr, Gasthof Zur Alten Post, Kirchstraße, Versammlung mit Vortrag von Lm. Schoepe „Steubenparade New York 1974". Vorschlag für Tagesausflug 1974.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bünde und Umgebung — Sonnabend, 31. August, eine Busfahrt zum Grenzdurchgangslager Friedland sowie Rundfahrt längs der Zonengrenze bei Duderstadt unter der Führung des Bundesgrenzschutzes, Abteilung III/5. Sämtliche Landsleute und Heimatvertriebene sowie Freunde der Gruppe sind herzlich eingeladen. Anmeldungen sind möglichst sofort vorzunehmen bei: Vorsitzender A. Clemens, Telefon Nr. 8 35 08; Kulturreferent Dr. R. Körber, Telefon Nr. 51 36; Frauenleiterin Scharkowsky, Tel. 58 29; Frau Kellner, Telefon 6 13 69. Abfahrt 6.15 Uhr ab Frentrup zum Bahnhof, Markt, Bresser, Doberg u. a., und bei Bedarf Bahnhof Herford. Bei der Rückfahrt werden die Teilnehmer nach Möglichkeit zu ihren Wohnorten zurückgebracht. — Sonntag, 15. September, Halbtags-Busfahrt „ins Blaue", anschließend gemeinsame Teilnahme an der Feier zum „Tag der Heimat" im Stadttheater in Herford um 19 Uhr. Auch für diese Fahrt zahlreiche und rechtzeitige Anmeldungen erbeten bei den Obengenannten.

Iserlohn — Die Memellandgruppe hat von der Stadt eine Einladung erhalten, das neuerbaute Rathaus in der Zeit vom 9. bis zum 13. Dezember zu besichtigen. Memelländer aus Iserlohn und Umgebung, die an dieser Besichtigung unter Führung eines Ratsherren teilnehmen möchten, werden gebeten, sich umgehend bei Wilhelm Kakies, Sonneckenstraße 11, zu melden. — Fast alle Memelländer aus Iserlohn und Umgebung führen an ihrem Auto eine Plakette mit dem Memeler Wappen. — Vom 4. bis zum 29. September macht der Vorsitzende Urlaub im Schwarzwald. Dringende Anfragen bitte an folgende Adresse: Wilhelm Kakies, 7809 Oberprechtal, Triberger Straße, Gasthof Zum Hirschen. — Jugendgruppe und Theaterspieler der Memellandgruppe: Wenn alle aus dem Urlaub zurückgekehrt sind, wird sofort mit dem Einstudieren des Programms für das Herbstfest am 19. Oktober begonnen. Lieder, Gedichte und Theaterrollen sind verteilt.

Wuppertal — Sonnabend, 24. August, 20 Uhr, Bahnhofsgaststätte Mirke, Elberfeld, geselliger Abend unter dem Motto „Wir bitten die Spätaussiedler zum Tanz". Die Einladung richtet sich jedoch an alle Landsleute und Freunde der Landsmannschaft, die gern dem Tanz huldigen. Es wurde eine Zwei-Mann-Kapelle verpflichtet, die versicherte, sie werde ihr Bestes geben.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Tagung des Landesvorstandes — Auf einer Sitzung in Arolsen befaßte sich der Landesvorstand ausschließlich mit den Vorbereitungen zu der am 9. und 10. November in Arolsen angesetzten Landeskulturtagung. Wie immer hat auch diese Tagung einen vielfachen Sinn: 1. sollen den Kreiskulturreferenten an Hand eines größeren Referates Möglichkeiten aufgezeigt werden für ihre Arbeit in den Kreisgruppen; 2. sollen in Gesprächen untereinander die Sorgen und Nöte in der laufenden Arbeit ausgetauscht und nach Methoden zu ihrer Behebung gesucht werden; 3. soll durch eine gesellige Abendveranstaltung das Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander sowie der Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung gestärkt werden; 4. soll durch eine repräsentative Feierstunde die kulturelle ost- und westpreußische Aufgabe der rumpfdeutschen Bevölkerung nahe gebracht werden. Das wird dieses Mal in folgender Form verwirklicht werden: a) Am Nachmittag des 9. November wird ein Referat gehalten, dessen Thematik uns als verantwortungsbewußte Bürger unseres Staates heiß bewegt, und das lautet „Konservativ — Progressiv: Zwei Gegensätze?" Diskussion nach dem Vortrag. b) Die Abendveranstaltung mit Instrumentalmusik, Chormusik, heimatlicher Vortragsgestaltung wird der Geselligkeit dienen. Durch das Programm wird der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Opitz, führen, der als alter Routinier schon allein für eine Erfolgsgewähr geradesteht. c) Der Sonntag, 10. November, beginnt um 9 Uhr mit einer Kranzniederlegung für die Opfer des letzten Krieges und der Vertreibung. d) Die Festveranstatlung um 10 Uhr in der Gemeinschaftshalle ist der 250. Wiederkehr des Geburtstages unseres großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant gewidmet. Prof. Dr. Heinrich Wolfrum, Göttingen, früher Mitglied des Lehrkörpers der Akademie für Lehrerbildung in Elbing, wird den Festvortrag halten. Am Nachmittag können die auswärtigen Teilnehmer sich noch die schöne, nach dem Vorbild von Versailles gebaute, Schloßanlage in Arolsen ansehen. Besonders sehenswert sind die drei Repräsentationsräume Treppenhaus, Steinerner Saal und der doppelt hohe Weiße Saal. Das unweit gelegene Korbach hat schöne Fachwerkhäuser in der Altstadt, die Kilianskirche und Nicolaikirche sowie den stattlichen Bau des Rathauses mit seinem durchbrochenen Staffelgiebel. Die regionale Planung der Landeskulturtagung liegt in den bewährten Händen von Lm. Otto Gnass und seinen Helfern, dessen langjährige Erfahrung in diesen Dingen schon allein eine Gewähr für das Gelingen der Tagung gibt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Landesfrauentagung — Nach den Sommerferien findet am Sonnabend, dem 14. September, für die genannte Landesgruppe eine Frauentagung statt, zu der alle Frauengruppenleiterinnen und Mitarbeiterinnen in der Landsmannschaft eingeladen und erwartet werden. Tagungsort ist Stuttgart, Lokal Alte Kanzlei, Am Schloßplatz. Beginn 10 Uhr.

Aalen — Die Ost- und Westpreußen der Kreisgruppe unternahmen ihren Jahresausflug in den wunderschönen Schwarzwald. Um fünf Uhr morgens bereits gab der Vorsitzende der Gruppe, Hans Kohn, das Startzeichen. Die Fahrt ging zunächst über Tübingen und Freudenstadt nach Schliffkopf, wo im Schliffkopfhaus Frühstückspause gemacht wurde. Weiter ging es über Ruhestein nach Allerheiligen zur Besichtigung der Wasserfälle. In Kappelrodeck kehrte man zum Mittagessen ein. Über die Schwarzwaldhochstraße fuhr man zur Schwarzenbachtalsperre und durchs Murgtal über Enzklösterle nach Bad Wildbad. Dort war Gelegenheit zu einem kleinen Spaziergang durch die Kuranlagen. Mit Gesang und guter Laune ging die Fahrt weiter nach Oberurbach. Der Abschluß der Fahrt wurde dort mit einem guten Abendessen besiegelt.

Trauer um Erich Grimoni

Die Landsmannschaft Ostpreußen verlor ihren Kulturreferenten

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat einen ihrer treuesten und aktivsten Mitarbeiter verloren. Nach langer Krankheit verstarb am 7. August im Krankenhaus in Lemgo Oberregierungs- und Schulrat i. R. Erich Grimoni, der langjährige Bundeskulturreferent der Landsmannschaft und stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen.

Erich Grimoni war Königsberger. Am 13. September 1908 kam er in der Pregelstadt zur Welt. Er besuchte das Löbenichtsche Realgymnasium und studierte in Königsberg und München



Erich Grimoni Foto Zander

Mathematik, Physik, Chemie und Leibesübungen. Als Student aktiv bei den Turnerschaften Frisia-Königsberg (jetzt Braunschweig) und Munichia-München, wurde er bald Vorstandsmitglied der Deutschen Studentenschaft, wo er sich tatkräftig der Fragen annahm, die die akademische Jugend damals bewegten. 1930 wurde er Turn- und Sportlehrer, zwei Jahre danach Mittelschullehrer in seinen Studienfächern und dann als Volks- und Mittelschullehrer im Regierungsbezirk Marienwerder eingesetzt. Aus seiner 1933 geschlossenen Ehe mit Frau Gerda, geb. Rinn, gingen vier Kinder hervor. Während des Zweiten Weltkrieges tat Erich Grimoni bei der Luftwaffe Dienst als Wetterdienstinspektor und Lehrer an der Flugzeugführerschule Danzig-Langfuhr. 1942 wurde er zum Rektor in Soldau ernannt. Aus englischer Kriegsgefangenschaft nach Großenbrode in Schleswig-Holstein entlassen, fand er 1947 einen neuen Wohnsitz in Düsseldorf, wo er zunächst als technischer Zeichner arbeitete, ehe er 1949 wieder als Realschullehrer in Duisburg in den Schuldienst eintrat. 1956 zum Realschuldirektor in Düsseldorf ernannt, wurde er zehn Jahre darauf Oberregierungs- und Schulrat beim Regierungspräsidenten in Detmold, wo er bis zum Herbst 1973 wirkte.

Leidenschaftlich setzte Erich Grimoni sich stets für alle ostpreußischen Belange ein. Seit der Gründung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen im Jahre 1949 war er deren Vorsitzender und bekleidete dieses Amt nahezu zwei Jahrzehnte. Er machte sich diese Aufgabe nicht leicht. In den ersten Jahren fuhr er häufig mit dem Fahrrad über Land, um seine Gruppen aufzusuchen. Darüber hinaus bekleidete er eine Reihe weiterer Ehrenämter. So war er Ratsherr in Düsseldorf, bald auch Kulturreferent im Bundesvorstand und zweiter Stadtvertreter von Königsberg. Sein besonderes Anliegen war die Bewahrung und Sammlung ostpreußischen Kulturgutes, für die er sich seit Jahren mit Nachdruck einsetzte. Ebenso galt sein Augenmerk der Förderung der Agnes-Miegel-Gesellschaft. Die Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft und die Agnes-Miegel-Plakette waren äußere Zeichen der Anerkennung für seine uneigennützige und verdienstvolle Arbeit, bei der er sich nie schonte.

Schon von schwerer Krankheit gezeichnet, unternahm Erich Grimoni noch in diesem Frühjahr längere Fahrten zu Gruppen in verschiedenen Teilen der Bundesrepublik, um über das Leben und Werk Immanuel Kants zu sprechen, dessen Geburtstag sich am 22. April zum 250. Male jährte. Der Redaktion des Ostpreußenblattes war Erich Grimoni stets ein guter Freund, den wir nicht vergessen werden.

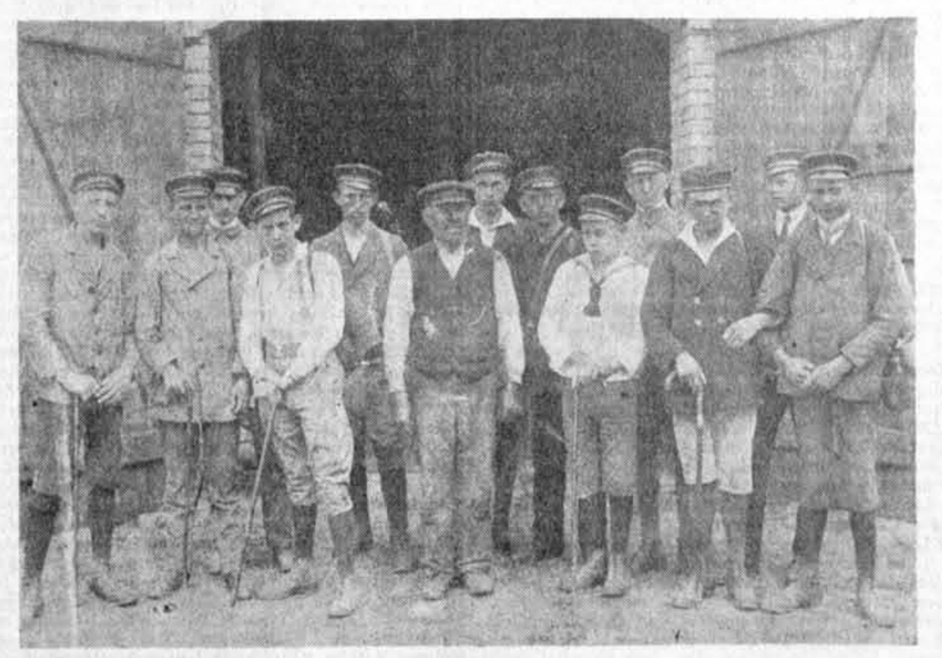
Seine letzte Ruhestätte fand Erich Grimoni am Montag, 12. August, auf dem Alten Friedhof in Duisburg.

Als Student in Königsberg

Oberstudienrat Allier hielt die Festrede bei der Kant-Feier

Uelzen — Im Theater an der Ilmenau veranstaltete die Gruppe Ost- und Westpreußen eine eindrucksvolle Feier zum 250. Geburtstage von Immanuel Kant. Auf der festliche geschmückten Bühne hatten der Gemischte Chor der Landsmannschaft, ein Streichquartett und eine Jugendgruppe Platz genommen. Nach einem Streichquartett von Haydn unter der Leitung von Dr. Gatz, begrüßte Vorsitzender Hoppe die Gäste, unter ihnen Landrat Schulze und den Bürgermeister von Uelzen, Dr. Hachmann, sowie die Vertreter der anderen landsmannschaftlichen und ausgiebigen ostpreußischen Gruppen. Nach einem Lied des Chors sprachen Schüler des Gymnasiums Worte von Kant, denen sich ein gemeinsamer Vortrag des Chors und des Quartetts anschloß. Die Festrede hielt Oberstudienrat Allier. Einleitend erwähnte er seine Studienzeit in Königsberg und ging dann sehr eingehend auf die Werke Kants ein, besonders auf das Wesen und die Aufgabe des Philosophen. „Kritik der reinen Vernunft", „Kritik der praktischen Vernunft" (kategorischer Imperativ), „Allgemeine Naturgeschichte" und „Grundlage der Metaphysik der Sitten" wurden eingehend und verständlich dargelegt. Daneben folgten Schilderungen aus dem Privatleben des Gelehrten. Reicher Beifall dankte dem Vortragenden. Nach weiteren Darbietungen des Chors und des Streichquartetts sprach der Vorsitzender der Gruppe Celle, Noack, das Schlußwort. Er ging dabei auf seine Schulzeit am Stadtgymnasium Königsberg und sein Studium dort ein, dankte allen Mitwirkenden, insbesondere dem Festredner. Nach Beendigung der Feier konnte man viele Gruppen beobachten, die über die Feier sprachen und zum Ausdruck brachten, daß ihnen durch den Vortrag von Allier Kant viel näher gekommen sei. **Ko.**

Das Erinnerungsfoto (26)



Realgymnasium Sensburg — Dieses Foto, das 1918 entstand, erhielten wir von unserem Leser Hans Karrasch, Lehrer i. R., der heute in Leverkusen-Alkenrath lebt. Er schreibt dazu: „Ein Wandertag der ersten Untersekunda, die das Examen in Sensburg ablegte. In der Bildmitte ein Bauer aus dem Raum Lötzen/Angerburg, in dessen Scheune die Klasse übernachtete. In der hinteren Reihe der Zweite von links ist der spätere Züchter des Berliner Olympiapferdes Nurmi, Hans Paul."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1974

August

- 25. **Rastenburg**: Haupttreffen, Wesel, Niederrheinhalle
- 31. **August/1. September Goldap**: Jahreshaupttreffen, Stade

September

- 1. **Osterode**: 20 Jahre Patenschaft, Osterode/Harz, Stadthalle
- 7./8. **Angerburg**: Angerburger Tage, Rotenburg/Wümme
- 7./8. **Bartenstein**: Haupttreffen, Nienburg/Weser
- 7./8. **Neidenburg**: Hauptkreistreffen, Bochum, Ruhrlandhalle
- 8. **Johannisburg**: Haupttreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätte
- 8. **Memel/Heydekrug/Pogegen**: Ostseetreffen, Travemünde
- 8. **Ortelsburg**: Kreistreffen, Essen, Huyssenallee 53/57, Städtischer Saalbau, u. Feierstunde bereits um 11.30 Uhr.
- 8. **Pr.-Holland**: Kreistreffen, Itzehoe, Gaststätte Lübscher Brunnen
- 14./15. **Gumbinnen**: Haupttreffen, Bielefeld, gemeinsam mit dem Salzburger Verein
- 15. **Allenstein** Stadt und Land: Herbsttreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1.
- 15. **Ebenrode**: Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel
- 15. **Fischhausen**: Hauptkreistreffen, Pinneberg, Hotel Cap Polonia
- 15. **Lötzen**: Regionaltreffen, Essen, Huyssenallee 53/57, Städtischer Saalbau
- 22. **Braunsberg**: Jahrestreffen, Münster/Westfalen
- 22. **Heilsberg**: Kreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten
- 22. **Memel/Heydekrug/Pogegen**: Regionaltreffen Süd, Stuttgart-Feuerbach, Im Föhrich Freizeitheim
- 22. **Osterode**: Kreistreffen, Recklinghausen, Städt. Saalbau
- 22. **Rößel**: Heimatbund, Meppen (Ems) Kolpinghaus
- 22. **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung**: Kreistreffen, Wanne-Eickel, Volkshaus, Röhlinghausen
- 29. **Angerapp**: Jahreshaupttreffen, Mettmann, Adlerstraße 5, Kolpinghaus
- 29. **Johannisburg**: Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports

Oktober

- 5./6. **Gerdauen**: Hauptkreistreffen, Düsseldorf, Fleher Hof
- 6. **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Regionaltreffen für den Bezirk West, Münster, Festsaal Lindenhof, Promenade am Hindenburgplatz
- 19./20. **Mohrungen**: Haupttreffen, Gießen, Kongreßhalle
- 20. **Lyck**: Bezirkstreffen, Hannover, Hauptbahnhof, Gaststätte
- 20. **Ortelsburg**: Kreistreffen in Ratzeburg, Wittler's Hotel, Gr. Kreuzstraße 11
- 25./26./27. **Königsberg-Land**: Haupttreffen, Minden, Hotel Bad Minden

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Im Mittelpunkt der 20. Angerburger Tage wird die Feierstunde am Sonntag, dem 8. September, um 10.30 Uhr stehen. Es spricht der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley. Den Festgottesdienst hält Pfarrer Willy Weber, früher Großgarten, jetzt Norderstedt bei Hamburg, um 9 Uhr in der Michaeliskirche. Ab 12 Uhr stehen die modernen Räume der Realschule dem allgemeinen Treffen zur Verfügung. Auch ein preiswertes Mittagessen wird dort erhältlich sein. Am Sonnabend, dem 7. September, findet um 14 Uhr die traditionelle Rundfahrt durch den Patenkreis statt. Teilnehmen kann jedoch nur derjenige, der sich vorher bei der Kreisverwaltung des Landkreises Rotenburg, Abt. 20, 2130 Rotenburg (Wümme), Kreishaus, angemeldet hat. Ab 20 Uhr ist ein großer bunter Abend in den Räumen der Realschule vorgesehen, der unter dem Motto „20 Jahre Angerburg — Rotenburg" steht. Außerdem wird eine umfangreiche Ausstellung mit Bildern von Walter von Sanden-Guja in der Realschule gezeigt, und im Institut für Heimatforschung sind Lithographien sowie Stahl- und Kupferstiche ostpreußischer Städte aus der Sammlung von Ernst Gronenberg zu sehen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1974 — Das Haupttreffen unserer Kreisgemeinschaft Gerdauen wird, wie bereits an dieser Stelle bekanntgegeben wurde, am 5. und 6. Oktober in Düsseldorf durchgeführt. Während Sonnabend, 5. Oktober, eine Sitzung der Kreisvertretung unter Anwesenheit der Patenschaftsträger stattfindet, treffen sich am Sonntag, dem 6. Oktober, die Landsleute aus dem Kreis Gerdauen wie immer in der Gaststätte „Fleher Hof", Fleher Straße 254. Das Lokal wird schon ab 10 Uhr aufnahmebereit sein. Ich richte hiermit an alle Landsleute unseres Heimatkreises den Appell, sich heute schon auf den Besuch dieses Treffens einzustellen, um durch zahlreiches Erscheinen die Treue zu unserer Heimat zu bekunden und die heimatlichen menschlichen Kontakte zu pflegen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Ehemalige Gumbinner Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler im Raum Frankfurt am Main und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 31. August, ab 14.30 Uhr im Café Hauptwache, Nebenraum. Dazu laden ein: Alice und Johannes Herbst, 6 Frankfurt (Main), Wiesenau 49, Telefon 06 11/72 70 91.

250 Jahre Stadt Gumbinnen / 20 Jahre Patenschaft Bielefeld — Gumbinnen. Das Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Gumbinnen vom 13. bis 15. September in der Patenstadt Bielefeld steht im Zeichen des Gedenkens an die Verleihung der Stadtrechte an unsere Heimatstadt vor 250 Jahren — gleichzeitig mit der Errichtung der sogenannten Kriegs- und Domänenkammer als oberer Verwaltungsbehörde für unseren nordöstlichen Heimatbezirk —, es steht aber auch im Zeichen des Gedenkens an die Begründung des Patenschaftsverhältnisses Bielefeld — Gumbinnen vor 20 Jahren. Aus diesem Anlaß gibt die Kreisgemeinschaft auch eine Festschrift heraus. Sie enthält Grußworte des Oberbürgermeisters unserer Patenstadt, Herbert Hinnendahl, und des Kreisältesten Hans Kuntze. Das schöne Heft ist mit 18 Abbildungen und 5 Karten ausgestattet. Es gilt als Gumbinner Heimatbrief Nr. 26 und wird Ende August an alle in der Versandkartei mit zutreffender Anschrift verzeichneten Heimatbriefempfänger ausgeliefert. Neu hinzukommende Interessenten und solche, die ein weiteres Exemplar haben wollen, können die Festschrift durch Vorauszahlung von 6,— DM zuzüglich 0,50 DM Versandkosten je Exemplar bestellen. Vorauszahlung nur durch Überweisung auf Postscheckkonto Hannover Nr. 1102 09-308 der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Bielefeld. Dabei sind in deutlicher Blockschrift anzugeben: Absender und Vermerk „Neubestellung von 1 Festschrift" oder gegebenenfalls „Zusatzbestellung von 1 Festschrift". Die auf diese Weise neu oder zusätzlich bestellten Exemplare werden nach den Bielefelder Festtagen in der Reihenfolge des Zahlungseingangs verschickt.

Lyck

Kreisvertreter Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Twedter Markt 61, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33, abends Ruf-Nr. 04 61 / 3 62 66.

Das Jahrestreffen fand wieder in der Patenstadt Hagen statt. Die Westfälische Rundschau schreibt, daß bei dieser Wiedersehensfeier 3000 ehemalige Lycker von weit her aus der Bundesrepublik angereist kamen. Wir wissen, daß rund 3500 gekommen waren. Erich Richter kam sogar aus New York, wo er in dem „German American Day Committee" der Chairman des Deutsch-Amerikanischen Tages ist. Dieser Tag fand am 2. Juni in North Bergen im Staate New Jersey statt. Es war ein großes Volksfest im Zelt auf dem Markt „Auf der Springe". Die Westfälische Post, die zweite große Zeitung Hagens, hat auch fast eine ganze Seite der Wiedersehensfeier gewidmet. Ein 87jähriger Lehrer machte mit Schülern ein Klassentreffen, könnte man sagen, denn dort trafen sich einige nach vielen Jahren zum ersten Mal wieder. Am Sonnabend wurde der Kreistag in den Ostdeutschen Heimatstuben als öffentliche Sitzung von dem bisherigen Kreisvertreter Otto Skibowski eröffnet. Der Jahres- und Kassenbericht war rechtzeitig im Hagen-Lycker Brief Nr. 32 bekanntgegeben worden, so daß nach dem Bericht des Kassenprüfers die im Kreistag versammelten stimmberechtigten Mitgliedern dem Vorstand, und damit Otto Skibowski, für seine Tätigkeit bis zu diesem Tage einstimmig Entlastung erteilten. Otto Skibowski hatte schon vor Jahresfrist bekundet, wegen seines hohen Alters (er wird in diesem Jahr 79) zurückzutreten, und hatte als Nachfolger den stellvertretenden geschäftsführenden Kreisvertreter Hellmut Rathke vorgeschlagen. Dieser wurde einstimmig gewählt und schlug seinerseits zu seinem Stellvertreter den in Hagen wohnenden Lm. und langjährigen Karteiwart Gerhard Kilanowski vor. Die Wahl erfolgte einstimmig. Beide Wahlen wurden mit großem Beifall begrüßt. Als Nachfolger von Kilanowski im Kreisausschuß wurde Lm. Dörffer einstimmig gewählt. Nach Übernahme seines Amtes als Kreisvertreter beantragte Rathke beim Kreistag die Ernennung von Otto Skibowski zum Kreisältesten. Diese Ehrung entsprach dem Wunsch aller Anwesenden, und der einstimmige Beschluß wurde freudig begrüßt. Um 17 Uhr fand an den Gedenksteinen im Stadtgarten — vor nunmehr elf Jahren zur Erinnerung an die einst in Lyck aufgestellten Abstimmungsgedenksteine — errichtet eine feierliche Gedenkstunde statt, bei der der Kreisvertreter in Anwesenheit der Hagener Stadtvertreter, Hagener Bürger und zahlreicher Lycker darauf hinwies, daß diese Steine ein Mahnmal für uns sind, die Menschenrechte, das Recht auf Selbstbestimmung für unsere in dem unter polnischer Verwaltung stehenden Masuren und anderen Ostgebieten immer wieder mahnend zu fordern. Um 19 Uhr hatte sich das große Zelt mit 1000 Menschen gefüllt und überall sah man freudige Gesichter. Oberbürgermeister Loskand war mit Gattin erschienen, auch Oberstadtdirektor Dr. Müller und drei Ratsherren der CDU waren, zum Teil mit Damen, unsere Gäste. In den kurzen inhaltsreichen Ansprachen wurde von allen Seiten auf das hervorragende Patenschaftsverhältnis zwischen Hagen und Lyck hingewiesen und darauf, daß sich solch ein Jahrestreffen immer wieder zu einem Erlebnis gestalte. Die Volkskunstgruppe „Sauerland" führte in Trachten einige reizende Tänze vor, der Ostdeutsche Heimatchor unter seinem Dirigenten Girke stellte mit einigen Liedern sein hohes Können zur Schau. Das Ruhrtaler Blasorchester war in der Lage, sich kraft seiner Instrumente gegen das ewige Gesprächgesumm im Zelt durchzusetzen. Am Sonntag predigte in der Johanniskirche ein Hagener Pastor zu uns Lyckern, wobei ihm Lm. Bruno Kaleschke als Lektor zur Seite stand. Die große Feierstunde im Rathaus begann um 11.30 Uhr im überfüllten großen Ratssaal. Die Prominenz Hagens war mit Damen anwesend, und wir konnten die Bundestagsvizepräsidentin Frau Liselotte Funke begrüßen. Oberbürgermeister Loskand sprach Otto Skibowski für 20 Jahre Patenschaft und ein ungetrübtes herzliches Verhältnis Dank und Anerkennung aus, wobei er ihm einen wertvollen Stich einer alten Landkarte Ostpreußens überreichte. Otto Skibowski seinerseits ehrte den inzwischen in Ruhestand getretenen Oberstadtdirektor Steinbeck, mit dem ihn 12 Jahre vertrauensvoller Zusammenarbeit verband, durch Verleihung des Ehrenschildes Lyck und verlieh auf Antrag des Kreistages dem Chorleiter des Ostdeutschen Heimatchores, Girke, die Ehrenmitgliedschaft für 12 Jahre Dienst an Lyck. Der neue Kreisvertreter überreichte danach Otto Skibowski die Urkunde zur Ernennung als Kreisältester. Die Festrede hielt Hellmut Rathke. Sein Thema lautete Muttersprache — Vaterland. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" klang diese ergreifende Feierstunde aus. Sie wird, als ganzes gesehen, unvergeßlich bleiben. Um 13.30 Uhr hatten sich die Ortsvertreter und Bauern in den Ostdeutschen Heimatstuben versammelt. Es war gerammelt voll und sehr warm. Nach Erledigung der Regularien bat der Sprecher dieser Gruppe, Johann Skrodzki, ihn aus Altersgründen von seinem Amt zu entbinden und das Vertrauen auf seinen Neffen Ulrich Gorlow zu übertragen. Gorlow wurde von den Ortsvertretern einstimmig gewählt. Dann sprach der Kreisvertreter über das Thema „Wir wollen nicht länger andere über unsere Zukunft allein entscheiden lassen" und verteilte eine Zusammenstellung der Telefonnummern aller Rundfunk- und Fernsehanstalten mit der Bitte, dem Unmut über unwahre und tendenziöse Sendungen im Rundfunk und Fernsehen sofort am Telefon Raum zu geben und nicht die Empörung in sich hineinzufressen. Die Landsleute zeigten ihre Dankbarkeit durch Beifall. Inzwischen hatte sich das Zelt bis zum Bersten gefüllt; es war ein ständiges Kommen und Gehen zwischen den Ostdeutschen Heimatstuben, dem Zelt und dem Café Tigges (dort war es ruhiger, dort konnte man sein Wort verstehen, dort spielte keine Blasmusik). Das nächste Jahrestreffen findet in Hagen am 2. und 3. August 1975 statt; wir bleiben auch in Zukunft beim ersten Wochenende des August, denn es sprechen erheblich mehr Gründe für diesen Termin als ein späteres Datum (wegen möglicher Schulferien). — Im Museum hatte der Lycker Maler Otto Schliwinski einige seiner beeindruckenden Bilder ausgestellt, Thema „Menschen und Architektur". Hoffentlich haben viele sich diese farbenfrohen und in der Komposition fesselnden Bilder angesehen. Zusammengefaßt: Es waren sehr schöne Tage voll Harmonie und Freude; kommt alle im nächsten Jahr wieder.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Ein Pole suchte seinen ehemaligen Dienstherrn aus dem Memelland — Die Urlaubs- und Ferienzeit ist in fast allen Bundesländern zu Ende gegangen. Viele unserer ostpreußischen Landsleute nahmen auch in diesem Jahr die Gelegenheit wahr, in den polnisch verwalteten südlichen Teil Ostpreußens zu fahren, um ihre Heimat zu besuchen. Uns Memelländern ist diese Möglichkeit nicht gegeben. Nur sehr selten hören wir von Memelern, die das Glück hatten, die Stätten ihrer Jugend wiederzusehen. An dieser Tatsache wird sich auch in absehbarer Zeit nichts ändern. Von einem memelländischen Landsmann, der in diesem Jahr mit seiner Ehefrau eine schöne und erlebnisreiche Reise nach Ostpreußen machte, erhielt ich eine Mitteilung, aus der ich folgenden Ausschnitt wörtlich wiedergebe: „Bei unserem Umherreisen in Ostpreußen sind wir mit vielen Menschen ins Gespräch gekommen. So hörte ich auch eines Tages einen Polen auf deutsch erzählen, daß er die schönste Zeit seines Lebens während des Krieges als ‚Zwangsarbeiter' im Memelgebiet verbracht hätte. Nun, ihn ansprechen und einen langen Abend beim Wodka über alte Zeiten plaudern, war eins." Dieser Pole erkundigte sich während der Unterhaltung nach seinem ehemaligen Dienstherren, dessen jetzige Anschrift an Hand der AdM-Kartei festgestellt und während des Hannovertreffens der Memelländer am 30. Juni mit einer kleinen Korrektur bestätigt werden konnte. Einer Verbindungsaufnahme, an der der Pole sehr interessiert war, steht nichts im Wege und sie ist sicher bereits erfolgt. Es wäre wünschenswert, wenn Fälle wie dieser, der mit Sicherheit nicht vereinzelt dasteht, der deutschen Öffentlichkeit bekanntgemacht werden. So trug dieses Hannover-Treffen der Memelländer dazu bei, menschliche Konktakte, durch die Ereignisse des letzten Krieges hervorgerufen und unterbrochen, wiederherzustellen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreiskarte und Stadtplan — Ein unentbehrlicher Helfer für die Reise in die Heimat sind die Kreiskarte und der Stadtplan von Osterode. Das sollten Sie unbedingt beachten, wenn Sie demnächst eine Reise nach dort anzutreten beabsichtigen. Beides sind auch beliebte Geschenkartikel für Freunde und Bekannte. Bestellung bei Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, unter Voreinsendung von 3,50 DM für Kreiskarte bzw. 3,— DM für Stadtplan auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen) beim Postscheckamt Hamburg Nr. 3013 66-204 oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel. Der Bestand ist gering; sichern Sie sich bitte deshalb rechtzeitig je ein Exemplar.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Heimatkreistreffen in unserer Patenstadt Wesel am 24./25. August — Ablauf der Veranstaltungen: Sonnabend, 24. August, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel; 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal des 4. Grenad.-Regt. und des Inf.-Regt. 2 an der Schillkaserne in Hamminkeln. Diejenigen Landsleute, die bereits am Sonnabend in Wesel sind, haben Gelegenheit, an einer Busfahrt nach Emmerich teilzunehmen mit Besichtigung des Rheinmuseums und Weiterfahrt nach Elten, Besichtigung der Stiftskirche und des Drususbrunnen, anschließend Gelegenheit zum Kaffeetrinken im Kurhotel. Abfahrt 14 Uhr ab Hotel Kaiserhof. Eine zweite Fahrt, ebenfalls Sonnabend nachmittag, Abfahrt 15 Uhr, ab Hotel Kaiserhof, führt zum Weseler Jachthafen und der Rheinpromenade. Ab 16.30 Uhr Kaffeetrinken im Clubhaus. Anmeldungen für beide Fahrten sind unbedingt erforderlich an unsere Geschäftsstelle in Wesel, Brüner Torplatz 7, Telefon 02 81 / 20 73 54. Ab 19 Uhr Rastenburger Heimatabend im Parkettsaal der Niederrheinhalle mit Tanz. Sonntag, 25. August, ist die Niederrheinhalle ab 8 Uhr geöffnet. 10 Uhr ev. Gottesdienst im Willibrodi-Dom mit Pfarrer Huelsekopf; ebenfalls 10 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini mit Prälat Beckmann. 15 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle, gegen 17 Uhr Großer Zapfenstreich, danach Tanz. Quartierbestellungen sind an den Weseler Verkehrsverein zu richten, Telefon 02 81 / 2 19 26. Für die Übernachtungen im Hochhaus sind die Anmeldungen an unsere Geschäftsstelle in Wesel erforderlich. Auch wer die Besichtigung des Rastenburger Zimmers wünscht, wird um Anmeldung per Karte an die Geschäftsstelle gebeten. Zeit: nur Sonntag vormittag.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Heimattreffen im Emsland — Das nächste Heimattreffen findet Sonntag, 22. September, im Kolpinghaus zu Meppen (Ems) statt. Aus dem Programm: 11 Uhr Gottesdienst in der Gymnasialkirche, anschließend erste Begrüßung in der Pausenhalle des Gymnasiums. Eröffnung des Treffens um 13.30 Uhr im Kolpinghaus, Bahnhofsnähe. Nachmittags: Lichtbildervortrag bzw. Film mit Bildern aus der Heimat und gemütliches Beisammensein mit humorvollen Darbietungen. Offizieller Schluß 18 Uhr. Für Übernachtungen stehen zur Verfügung: Hotel Schmidt, 447 Meppen, Am Markt; Hotel von Euch, Meppen, Kuhstraße; Parkhotel in Meppen-Eiderfeld; Kasino Geeste, etwa 10 km von Meppen entfernt. Die Anmeldungen muß jeder selbst vornehmen. Teilnehmer des Schultreffens der Höheren Schulen in Rößel, das vom 20. bis 22. September ebenfalls in Meppen stattfindet, melden sich an bei Frau Charlotte Tamoschat, 5026 Brauweiler, Medardusstraße 36; dort ist auch das Gesamtprogramm erhältlich.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Die Druckkosten für das Heimatbuch haben sich so erhöht, daß wir gezwungen sind, Kürzungen vorzunehmen. Das Bildmaterial muß beschränkt werden. Die gestrichenen Abhandlungen sollen dann in den zweiten Band des Heimatbuches eingebracht werden. Nach Lage der Dinge wird das Heimatbuch im Frühjahr 1975 herauskommen. Leider wird der angestrebte Vorweihnachtstermin sich nicht ermöglichen lassen. Wer das Heimatbuch noch nicht vorbestellt hat, sollte es jetzt tun. Die 350 Vorbestellungen sollten auf wenigstens 500 erhöht werden. Wer seinen Vorbestellungsbetrag von 30 DM bereits einsandte, kann sicher sein, daß dieser Betrag listenmäßig erfaßt wurde. Für die, die es nicht notierten, hier die Konten: für den Heimatbrief Postscheckkonto Hamburg Nr. 25 32 67, für das Heimatbuch Girokonto Nr. 1 999 bei der Kreissparkasse Syke. Wer einen Beitrag für den Heimatbrief leisten möchte, sende ihn bitte an Lm. Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg 6. Unser Redakteur für den Heimatbrief, Schenk, steht im 77. Lebensjahr. Es ist ihm sehr zu danken, daß er sich noch der Mühe unterzieht, für alle Landsleute und den Heimatkreis zu wirken. Es ist verständlich, daß er sich gerne abgelöst sehen möchte. Da wir nicht alle Befähigten kennen können, frage ich Sie, meine Landsleute, wer an die Stelle unseres Hans Schenk treten möchte. Es dürfte nicht allzu schwer sein, diese Aufgabe weiterzuführen, weil der Heimatbrief eine eingelaufene Angelegenheit ist und Material genügend vorhanden ist. Wer guten Willens ist, der nehme die Verbindung mit Lm. Schenk auf. Über eine anfängliche Mitarbeit kann dann die Übernahme in die neue Regie erfolgen. Jeder bedenke auch, daß jeder kleine finanzielle Beitrag für den Heimatbrief uns die Arbeit wesentlich erleichtert. Würde jeder diese Erinnerung beherzigen, dann sind unsere Möglichkeiten, für den Heimatkreis zu wirken, vervielfacht. Diese Veröffentlichung erfolgt im Ostpreußenblatt. Wer unser Heimatorgan nicht liest, kann nichts vom Heimatkreis erfahren. Wer nichts erfährt, entfremdet sich dem Heimatgedanken. Daher sollte es für jeden heimatbewußten Landsmann Pflicht sein, Bezieher des Ostpreußenblattes zu sein oder zu werden. Unsere Arbeit in der Landsmannschaft steht und fällt mit unserer Heimatzeitung. Deshalb werben Sie für das Ostpreußenblatt, und beachten Sie auch die Prämien, die Sie erhalten, bei der Werbung eines oder mehrerer Bezieher.

1975 besteht die Stadt Allenburg 575 Jahre. Wir, die Allenburger und Gr.-Enlauer, werden zum Juli des kommenden Jahres zum Schützenfest nach Hoya an der Weser eingeladen werden. Bei dieser Gelegenheit können wir dann unser 575jähriges Stadtjubiläum begehen.

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Hermann Fischer, einst Studienrat in Wehlau, beging am 2. Juni seinen 75. Geburtstag. Gute Wünsche kommen nie zu spät. Er nimmt sie gerne in seiner Einsamkeit in Bad Kreuznach, Rheingrafenweg 8, entgegen.

KULTURNOTIZEN

Der Schriftsteller Walter Adamson, geborener Königsberger, der heute in Australien lebt, las am 7. August in der University High School, Melbourne, beim Abendkursus für die deutsche Sprache. Eine Woche darauf war er im Deutschen Generalkonsulat Gast der Australien-German Welfar Society. Im Herbst ist er an der Universität von Melbourne zu einer Diskussion mit Studenten der deutschen Sprache und Literatur eingeladen.

Die Schriftstellerin Ruth Schaumann begeht am 24. August in München ihren 75. Geburtstag. Die gebürtige Hamburgerin wurde durch eine Reihe von Novellenbändchen, vor allem aber durch ihre autobiografische Kindheitsgeschichte „Amei, eine Kindheit" einer breiten Lesergemeinde bekannt. Über eine seltsame Begegnung mit Agnes Miegel und eine lange Freundschaft mit der ostpreußischen Dichterin berichtete Ruth Schaumann in dem Beitrag „Teerosen und das Kind Amei", in dem Erinnerungsbuch an Agnes Miegel „Leben, was war ich Dir gut — Stimmen der Freundschaft und Würdigung" (Gräfe und Unzer Verlag, vergriffen). Nicht nur als Schriftstellerin, sondern auch als Bildhauerin hat Ruth Schaumann Werke von bleibendem Wert geschaffen.

Der Gräfe und Unzer Verlag wurde im Literarischen Wettbewerb 1974 der Gastronomischen Akademie Deutschlands für vier seiner Kochbuch-Neuerscheinungen mit Goldmedaillen (Höchstprädikat „Besonders zu empfehlen") und für vier weitere Werke mit Silbermedaillen (Prädikat „Zu empfehlen") ausgezeichnet. Damit kam der altbekannte Königsberger Verlag, der heute in München untergebracht ist, im Wettbewerb der Gastronomischen Akademie, wie schon in den drei vorangegangenen Jahren, auf den ersten Platz.

Dr. Gerhard Felt hat im Möseler Verlag (Wolfenbüttel und Zürich) „Drei Triosonaten detempore für Orgel mit Spiegel-Kanons für Chor" herausgebracht. Ein zweites Werk, eine „Suite für großes Orchester in wechselnder Besetzung über ostpreußische Volkslieder" wird im gleichen Verlag erscheinen. Die Stücke sollen einzeln auf „Losen Blättern" erscheinen, um auch kleineren Chören Zugang und Nutzung zu ermöglichen. Dr. Felt wurde 1917 in Friedland als Sohn eines praktischen Arztes geboren und studierte u. a. in Königsberg. Er lebt heute in Neustadt am Rübenberge.

Aus dem musikalischen Nachlaß von Otto Lenzing aus Königsberg hat jetzt der Volksmusikverlag Joachim Trekel (vorm. Hans Ragotzky), Hamburg, die Walzererfolge „Ostpreußische Walzerklänge", die oft vom Sender Königsberg gebracht wurden und die „Oberländer Polka" für Zupfmusik herausgebracht. Die Ausgaben für Blasorchester werden vorbereitet.

Nach schwerem, mit viel Geduld getragenem Leiden und kurzem Krankenlager nahm Gott plötzlich meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwester

Marie Pazio
geb. Plata
* 31. 12. 1924
aus Schwiddern, Kreis Lötzen

zu sich in sein Reich.

Zu früh bist Du von uns gegangen!

In tiefer Trauer
Walter Pazio
Horst-Walter und Gerda
Geschwister und Verwandte

469 Herne, den 27. 7. 1974
Emscher Straße 22

---

†

Unsere liebe Kusine und Tante

Marie Pawlowski
geb. in Lyck (Ostpreußen)
später
wohnhaft in Königsberg (Pr)
Beethovenstraße 34

ist am 24. Juni 1974 im Alter von 88 Jahren in Frieden entschlafen.

Im Namen aller,
die ihr nahestanden
Helene und Erika Eschenburg

466 Gelsenkirchen-Buer,
Beckeradstraße 44,
im August 1974

BERICHTIGUNG

Durch ein Versehen erschien der Nachruf für

Christel Rams
geb. Böhnert
aus Königsberg (Pr)
Friedmannstraße 18 + 20

in unserer Folge 31 ohne die nähere Anschrift der Hinterbliebenen.

Diese lautet: Georg Rams, 78 Freiburg, Rankackerweg 13.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder

Otto Koßmann
aus Falkenau, Kr. Bartenstein

ist am 21. Juli 1974 im Alter von 61 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Helene Koßmann,
geb. Wichmann
mit 6 Kindern
und 11 Enkelkindern

7321 Adelberg, Unterdorf 7

Heute entschlief nach einem längeren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Heims
geb. Gribat
aus Pillupönen, Kreis Stallupönen

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Heims
Käthe Heims
Alfred Heims und Frau Hannelore,
geb. Schmidt
Karl Heims und Frau Brigitte,
geb. Berkholz
Dieter Herbst und Frau Margarete,
geb. Heims
Adolf Badge und Frau Rosemarie,
geb. Heims
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

3033 Schwarmstedt, Alter Postweg 6

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 9. Juli 1974, um 14 Uhr, auf dem Friedhof in Schwarmstedt statt.

Nach schwerer Krankheit verstarb heute in den frühen Morgenstunden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Wenger
geb. Wolf
aus Angerapp, Ostpreußen
geb. am 13. 12. 1894 gestorben am 6. 8. 1974

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Helmut Wenger und Frau Hildegard
geb. Lind
Fritz Höfer und Frau Irmgard
geb. Wenger
Waldemar Wenger und Frau Hildegard
geb. Eckert
Dieter Runz und Frau Brigitte
geb. Wenger
Enkel, Urenkel
und Verwandte

46 Dortmund-Barop, den 6. August 1974
Am Schmandsack 3
Die Beerdigung fand am Montag, dem 12. August 1974, um 11 Uhr von der Trauerhalle des Bezirksfriedhofes in Dortmund-Marten aus statt.

Nach langer Krankheit verschied am 26. Juli 1974 meine liebe Frau, unsere liebe Schwester und Schwägerin, unsere liebe Nichte und Tante

Marie Sobottka
geb. Radek
aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg

im 68. Lebensjahre.

Sie folgte ihrer Mutter **Wilhelmine Radek** aus Michelsdorf, die am 14. April 1974 heimgegangen ist.

In stiller Trauer
Emil Sobottka
und Verwandte

2449 Petersdorf a. Fehmarn

Die Trauerfeier fand am 30. Juli 1974 in der Kirche Petersdorf a. Fehmarn statt.

Lasset uns Ihn lieben,
denn Er hat uns zuerst geliebt.

Heute nahm Gott der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elsa Hinz
aus Tapiau, Ostpreußen, Hindenburgstraße 2

im Alter von 73 Jahren zu sich in sein Reich. Ein Leben voller selbstloser Liebe ging damit zu Ende.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Hinz

5603 Wülfrath, Havemannstraße 6, den 30. Juli 1974

Am 26. Juli 1974 entschlief unerwartet auf ihrer Ferienreise meine liebe, treusorgende Mutter, unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Dr. med. Gertrud Lullies
Fachärztin für Chirurgie
geb. 2. 11. 1899 in Königsberg (Ostpreußen)

Ihr reiches Leben war erfüllt von Fürsorge für ihre Familie und ihre Patienten.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Eckard Lullies
1 Berlin 41, Wrangelstraße 10
Prof. Dr. med. Hans Lullies
23 Kiel-Wik, Rethbrook 8
Dr. Hildegard Lullies
1 Berlin 15, Bundesallee 220
Prof. Dr. Reinhard Lullies
und Frau Erika, geb. Schepp
34 Göttingen, Bühlstraße 34

1 Berlin 15, Bundesallee 220, im Juli 1974

Auf Wunsch der Entschlafenen findet die Einäscherung in aller Stille statt, die Urnenbeisetzung im engsten Familienkreise auf dem Friedhof am Krematorium Berlin-Wilmersdorf. Von Beileidsbesuchen und Blumenspenden bitten wir abzusehen.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
das nie zuerst an sich gedacht.
Nach allen Mühen, allen Plagen
ruhen nun die Hände,
die für uns so viel geschafft.

Martha Sarge
geb. Maiwald
* 8. 10. 1902 † 6. 8. 1974

Unsere liebe Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante ist zu früh und unerwartet für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
und im Namen aller,
die sie liebhatten,
ihre Kinder
Helga Franck, geb. Sarge
und Dieter Franck

28 Bremen-Schönebeck, Schlebuschstraße 45, den 6. August 1974

Heimgerufen wurde meine nimmermüde, treusorgende Mutter und Schwiegermutter

Anna Loerzer
geb. Mahl
aus Hochtann, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 95. Lebensjahre.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit
Martha Drescher, geb. Loerzer
Otto Drescher
und Anverwandte

2211 Münsterdorf über Itzehoe

Trauerfeier fand am 15. Juli 1974 in der Kirche zu Münsterdorf statt.

Im 74. Lebensjahre entschlief am 5. August 1974 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marta Leithaus
geb. Dangelat
aus Vormwalde, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Leithaus

1 Berlin 31, Trautenaustraße 17

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer geliebten, nimmermüden Mutti, herzensguten Omi, Schwester, Schwä-[illegible] und Tante

Marta Kristeleit
geb. Lutzki
aus Gehlenburg, Ostpreußen

die unerwartet am 5. August 1974 aus unserer Mitte gegangen ist.

Wir sind dankbar für alle Liebe und Sorge, die sie uns in ihrem ganzen Leben geschenkt hat.

Gerda Schwarz, geb. Kristeleit
Gertrud Dzewas, geb. Kristeleit
und Enkelkinder
nebst allen Anverwandten

44 Münster (Westfalen), Südstraße 25a, im August 1974

Auf Wunsch unserer lieben Verstorbenen fand die Beisetzung in aller Stille statt.

Haltet mich nicht, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. 1. Mose 24, 56

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Martha Klausberger
geb. Motzkat
aus Grenzwald, Kreis Schloßberg

am 26. Juli 1974 kurz vor ihrem 75. Geburtstag in die ewige Heimat abgerufen.

Es trauern
Eva M. Derlath, geb. Klausberger
Gunther S. Derlath
Herbert und Bernhard
und alle Anverwandten

Juli 1974
94-19 Hollis Ct. Blvd., Queens Village 11428, New York, N. Y.

Fern ihrer geliebten Heimat beendete ein sanfter Tod den Lebensweg unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Schwester und Tante

Emma Baumgardt
geb. Romahn
aus Ostseebad Neuhäuser
geb. 31. August 1895 gest. 26. Juni 1974

In stiller Trauer
Margarete Hilbert, geb. Baumgardt
Gerhard Baumgardt
Bruno Baumgardt und Familie
Reinhold Baumgardt und Frau
die Enkel Klaus, Hartmut und Marc

6719 Harxheim, Ostpreußenstraße 6

Am 8. Juli 1974 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Henriette Wixwat
geb. Judjahn
aus Langendorf, Kreis Labiau, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Babian, geb. Wixwat

463 Bochum, Sternbergbusch 1

Gott, der Herr, hat meine liebe Frau nach einem tapferen Leben zu sich heimgerufen.

Doris Meier
geb. Sadowski
Dipl. Ing. Architektin
* 6. 6. 1915 Allenstein, Ostpreußen
† 5. 7. 1974 Algund, Südtirol

In Trauer: **Dipl. Ing. Otto Meier**

8 München 81, Gotenstraße 3

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. Juli 1974, um 11 Uhr im Friedhof München-Haidhausen statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 26. Juli 1974 im Alter von 82 Jahren unsere Tante, Großtante und Urgroßtante

Frida Baldszuhn
geb Führer
aus Gumbinnen (Ostpreußen)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna und Gerhard Brassat

466 Gelsenkirchen-Buer, Oberersle 51



Margarete Sefzig

geb. Christen

Försterei Haffwerder, Kreis Labiau (Ostpreußen)

* 23. 3. 1908 Marienburg (Westpreußen) † 24. 7. 1974 Oldenstadt

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter viel zu früh für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudi Sefzig und Kinder

311 Oldenstadt, Uelzener Straße 5

Am 27. Juli 1974 verstarb — nach einem erfüllten Leben — kurz vor dem 85. Geburtstag meine liebe Mutter

Elisabeth Bittihn

geb. Engelke
aus Insterburg

Kurt Bittihn
für alle Angehörigen

2 Hamburg, 808 Fürstenfeldbruck, Boosstraße 1

Unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Grete Christeleit

geb. Dorn
aus Königsberg (Pr) und Zichenau

ist im Alter von 76 Jahren entschlafen.

Wir haben sie in Herford neben unserem unvergessenen Vater zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen der Angehörigen
Hildegard Dorn, geb. Christeleit
Dora Dorn, geb. Christeleit

517 Jülich, Christinastraße 3

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 13. Juli 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Martha Woywodt

geb. Steppat
aus Franzrode, Kreis Labiau, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Johann Optehostert und Frau Irene, geb. Woywodt
Robert Wittner und Frau Luzie, geb. Woywodt
Richard Stenzel und Frau Edith, geb. Woywodt
Enkel und Anverwandte

413 Moers, Tannenbergstraße 3
4102 Homberg, Eisenbahnstraße 72
2 Hamburg 19, Meißner Straße 26

Liebe und Erbarmen sind die Wege des Herrn.

Verwaltungsoberinspektor i. R.

Ernst Breitmoser

aus Ebenrode/Stallupönen (Ostpreußen)

geb. 5. 9. 1896 gest. 25. 7. 1974

An der Mühsal der Erde hat er getragen, bis seine Kräfte zerbrachen.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Maria Breitmoser, geb. Schweinberger
Eva-Marie Joch, geb. Breitmoser
Albert Joch
Gabriele Klemann-Joch
Hans-Werner Klemann
Ulrike Joch
Albert Breitmoser, Leisnig (DDR)

5781 Assinghausen (Hochsauerland)

Die Gemeinnützige Gesellschaft Albertinum in Göttingen betrauert das Ableben ihrer langjährigen Ehrenvorsitzenden

Frau Erna Hoffmann

Ehrenbürger der Georg-August-Universität Göttingen
Trägerin des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse
Inhaberin der Simon-Dach-Medaille

Frau Hoffmann, Witwe des letzten Kurators der Albertus-Universität Königsberg (Pr), hat sich große Verdienste um die Förderung der Bestrebungen der Gemeinnützigen Gesellschaft Albertinum sowie um den Bau des Collegium Albertinum in Göttingen erworben. Die Pflege des Erbes der Albertus-Universität Königsberg (Pr) und die Erhaltung des ostdeutschen Geistesgutes, insbesondere für die akademische Jugend, lagen ihr am Herzen. Auch ihrer Fürsorge um die ehemaligen Angehörigen der Albertus-Universität, vor allem in den ersten Nachkriegsjahren, wird stets dankbar gedacht werden.

Die Mitglieder der Gesellschaft Albertinum sowie die Mitglieder der Akademischen Vereinigung Albertina in Göttingen und des Freundeskreises ostpreußischer Studenten werden ihr Andenken in Ehren bewahren.

Der Vorsitzende des Kuratoriums der Gesellschaft Albertinum
Professor Dr. Dr. h. c. Eilhard Mitscherlich

Der Vorsitzende des Vorstandes der Gesellschaft Albertinum
Professor Dr. Dietrich Rauschning

Der Heimsprecher des Collegium Albertinum
Falk Damerau

Für den Vorstand der Akademischen Vereinigung Albertina
Siegfried Dost

Für den Vorstand des Freundeskreises ostpr. Studenten
Hanna Pätzold Dr. Hans-G. Leo

Die Trauerfeier hat in der Kapelle des Stadtfriedhofes Göttingen, Groner Landstraße, stattgefunden.

Revierförster i. R.

Gustav Haese

* 1. 11. 1889 † 25. 7. 1974
aus Herrndorf-Mülhausen

In stiller Trauer
Else Haese, geb. Kraft
Herbert Haese
Charlotte Haese, geb. Häse
Christine, Claudia und Constanze
als Enkelkinder

309 Verden, Borsteler Weg 4 a
3001 Bennigsen, Buchenweg 14

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 29. Juli 1974, um 11 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt.

Erich Lange

aus Königsberg (Pr), Hagenstraße 24 a
* 5. Juni 1904 † 9. August 1974

Nach schwerem Leiden wurde er heute in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Gertrud Lange, geb. Behrendt
Dr. Ing. Werner Zischkale und Frau Sigrid geb. Lange
Dir. Ernst Schulze und Frau Helga geb. Lange
Enkelkinder Uwe, Frank, Markus
und Anverwandte

43 Essen-Stadtwald, Waldsaum 145

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, meinen guten Vater und Schwiegervater, unseren Opa, Vetter, Schwager und Onkel

Landwirt

Joseph Wasserzier

geb. 17. 10. 1904 gest. 6. 8. 1974
aus Kilienhof bei Frauenburg, Kreis Braunsberg (Ostpreußen)

im 70. Lebenjahr zu sich in die Ewigkeit. Arbeit und Pflichterfüllung war sein Leben.

In stiller Trauer
Agathe Wasserzier, geb. Scheffler
Arthur Wasserzier
Carola Wasserzier, geb. Bode
Enkelkinder Annette, Elke und Ute
und alle Anverwandten

6507 Ingelheim-Nord/Rhein, Beethovenstraße 4

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 9. August 1974, auf dem hiesigen Friedhof statt.

Otto Ruddeck

Uhrmachermeister
aus Tilsit, Moltkestraße 24
* 25. 8. 1896 † 29. 7. 1974

Gott der Herr nahm heute nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Gerda Ruddeck, geb. Stilger
und Anverwandte

41 Duisburg 11, Oldenburger Straße 17, den 29. Juli 1974

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im 88. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Schulrat i. R.

Otto Philipp

In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von ihm.

In stiller Trauer
Frieda Philipp, geb. Hilger
Ursula Kiefer, geb. Philipp
Dr. Kurt Kiefer
Helgard Ruder, geb. Kiefer
Wulf Ruder
und Frank

492 Lemgo, den 9. August 1974
Prof.-Schacht-Straße 3

Dr. med. Erich Grube

Geboren in Tilsit am 23. Februar 1900
Gestorben in Hamburg am 23. Juli 1974

„Des Todes rührendes Bild steht nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen."

Jens Peter Grube
Barbara Friedlaender, geb. Grube
Ernst Friedlaender
Clara Grube
Ingrid Bracker, geb. v. Batocki
Barbara, Virginia, Cinzia, Johannes

2 Hamburg 20
Heilwigstraße 3

Wir beerdigten unseren Vater auf seinen Wunsch im Familienkreis auf dem Waldfriedhof Aumühle.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief heute unser von uns allen geliebter, herzensguter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Trischanke

im fast vollendeten 91. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Hildegard Schettler, geb. Trischanke
Horst Trischanke
Ida Teucke als Schwester
Christiane und Klaus Röhrs
Gisela und Bernhard Weidenkaff
sowie alle Verwandten und Bekannten

3 Hannover, Emdenstraße 2, den 4. August 1974

Die Beerdigung fand am Montag, dem 12. August, um 9.30 Uhr von der alten Kapelle des Ricklinger Friedhofes aus statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 27. Juli 1974 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Rudolf Winter

aus Mansfeld/Soldau

wenige Tage vor seinem 91. Geburtstag.

In stiller Trauer
Oskar Winter
Gisela Eggers, geb. Winter
und alle Anverwandten

4967 Bückeburg, Schwenstraße 5

Wir trauern um meinen lieben, treuen Lebensgefährten, unseren guten Vater und Schwiegervater, Bruder und Schwager

Ernst-Carl Bloehdorn

Regierungslandwirtschaftsdirektor i. R.
aus Pr.-Holland und Heiligenbeil (Ostpreußen)
geb. 20. Dezember 1903 gest. 2. August 1974

Hildegard Bloehdorn, geb. Daunenbaum
Dr. Jörg Bloehdorn
Dr. Brigitte Bloehdorn, geb. Rümler
Magda Bloehdorn
Dora Daunenbaum

8592 Wunsiedel, Bibersbacher Straße 38

Mit tiefer Bewegung und Dankbarkeit nimmt die Agnes-Miegel-Gesellschaft Abschied von ihrem verehrten Gründer und langjährigen geschäftsführenden Vorsitzenden

Erich Grimoni

Oberschulrat a. D.

Der Zusammenschluß vieler Agnes-Miegel-Freunde, der Erwerb und die Ausgestaltung des kleinen Agnes-Miegel-Hauses in Bad Nenndorf zu einer Gedenkstätte sind seiner unermüdlichen Sorge um die Erhaltung ostdeutschen Kulturguts zu verdanken. Wir wollen in seinem Sinne weiterwirken.

Agnes-Miegel-Gesellschaft
Dr. Irmgard v. Minnigerode, Vorsitzende

493 Detmold, im August 1974

Am 26. Juli 1974 entschlief nach kurzer Krankheit, für uns unerwartet, unser geliebter Vater und Schwiegervater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Karl Borchert

aus Königsberg (Pr), Artilleriestraße 58

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hermann Suhr
und Frau Margarete, geb. Borchert

2 Hamburg 50, Schützenstraße 18

Gott sprach das große Amen.

Nach einem erfüllten Leben ist mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater für immer von uns geschieden.

Adolf Schiewe

aus Hohenbruch, Kreis Labiau

* 27. 3. 1892 † 29. 7. 1974

In stiller Trauer
Therese Schiewe, geb. Titschkus
Elfriede Oberst, geb. Schiewe
Emil Oberst, Enkel Ulrich
und Anverwandte

43 Essen 12, Großenbruchstraße 19

Die Beerdigung fand auf dem Nordfriedhof statt.



Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen trauert um ihren Gründer und stellvertretenden Vorsitzenden

Erich Grimoni

Mitglied des Bundesvorstandes
Amtierender Stadtvorsitzender von Königsberg (Pr)
13. 9. 1908 — 7. 8. 1974

Mit beispielgebender Tatkraft hat er ein Vierteljahrhundert lang unsere Gemeinschaft geführt und mitgestaltet.

Seinem Vorbild bleiben wir verpflichtet. Es wird über seinen Tod hinaus für Ostpreußen fortwirken.

Harry Poley
Stellvertretender Sprecher
Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Erich Grimoni

Oberschulrat a. D.
amtierender Vorsitzender
der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)
Inhaber der Königsberger Bürgermedaille

* Königsberg (Pr) — † Lemgo
13. September 1908 — 7. August 1974

Nach schwerer Erkrankung haben wir den amtierenden Vorsitzenden unserer Stadtgemeinschaft verloren.

Neben seiner Berufsarbeit leistete er Hervorragendes für die Pflege des Heimatgedankens, für die politische Würdigung der alten Heimat wie auch für die kulturhistorische Darstellung Ostpreußens.

Dazu kam sein langjähriger Einsatz für die Stadtgemeinschaft und für den Ausbau des Hauses Königsberg als 2. Vorsitzender des Stadtausschusses und zuletzt als amtierender Vorsitzender.

Wir danken einem der treuesten Söhne unserer Heimat, dessen Streben für uns stets Vorbild und Ansporn bleiben wird.

Am 12. August 1974 wurde der Verstorbene auf dem Alten Friedhof in Duisburg-Neudorf beigesetzt.

Für die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) e. V.
Dipl.-Ing. Ulrich Albinus

Nach schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, mein Sohn und mein Bruder, unser Schwager

Oberschulrat a. D.

Erich Grimoni

* 13. 9. 1908 Königsberg (Pr)
† 7. 8. 1974 Lemgo/Lippe

In tiefer Trauer
Gerda Grimoni, geb. Rinn
Kurt Ehlert und Frau Dorothea
geb. Grimoni
Dr. Walter Becker und Frau Barbara
geb. Grimoni
Lorenz Grimoni und Frau Hiltrud
Matthias Grimoni und Frau Emese
Berta Grimoni und Dr. med. Erna Grimoni
aus Barby an der Elbe
Betty Braack, verw. Grimoni
Enkel und Anverwandte

492 Lemgo/Lippe, Biesterbergweg 24

Die Beerdigung fand am 12. August 1974 auf dem Alten Friedhof in Duisburg, der Patenstadt von Königsberg (Pr), statt.

Anstelle von Kranzspenden bitten wir die Agnes-Miegel-Gesellschaft (Postscheckkonto Hannover, 88 75) zu bedenken.



Erich Grimoni

Oberregierungs- und Schulrat a. D.
* Königsberg (Pr) — † Lemgo
13. September 1908 — 7. August 1974

Im Kreise der Schulfreunde nahm der Verstorbene eine besondere Stellung ein, weil er als Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen stets unsere Aufmerksamkeit auf den Heimatgedanken richtete.

So weilte er aus besonderen Anlässen oftmals in unserer Mitte. Dabei galt sein stetes Bemühen auch der Pflege der Patenschaft mit dem Duisburger Steinbart-Gymnasium.

Wir verlieren in ihm einen treuen Schulkameraden und Freund.

Für die Vereinigung der ehem. Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg (Pr) e. V.
Dipl.-Ing. Ulrich Albinus

Ein reiches Leben hat sich erfüllt.



Erna Hoffmann

geb. Sanio

* 10. 7. 1886 in Baden-Baden — † 31. 7. 1974 in Göttingen

Ehrenbürgerin der Georg-August-Universität zu Göttingen
Ehrenvorsitzende der Gemeinnützigen Gesellschaft Albertinum
ausgezeichnet mit dem Bundesverdienstkreuz, der Simon-Dach-Medaille und der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen

Sie wird uns Vorbild bleiben.

Im Namen aller Angehörigen
Heide Hoffmann

2 Hamburg 52, Rilkeweg 10



In tiefer Erschütterung geben wir Nachricht, daß am 7. August 1974 der

Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen

Erich Grimoni

Träger der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft

gestorben ist.

Treue und Liebe zu seiner Heimat Ostpreußen bestimmten sein Leben. In jahrzehntelangem, schonungslosem und opferbereitem Einsatz bemühte er sich im Bundesvorstand, in seiner Stadtgemeinschaft und in seiner Landesgruppe um die Zusammenführung und Betreuung seiner Landsleute und um die Sammlung und Bewahrung ostpreußischen Kulturgutes.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Prengel — Poley

Harriet Reichsgräfin von Lehndorff-Preyl

geb. Gräfin von Einsiedel

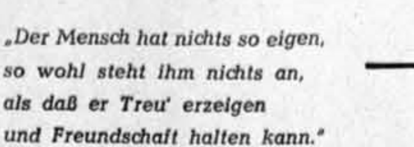
ist am 25. Juli 1974 an ihrem Altersruhesitz Rottach-Egern in ihrem 88. Lebensjahr sanft entschlafen.

Betrauert von drei Generationen ihrer Familie, folgt sie ihrem geliebten Mann und ihren nie vergessenen Söhnen in die Ewigkeit.

Karin Reichsgräfin von Dönhoff
geb. Reichsgräfin von Lehndorff
Gottliebe Reichsgräfin von Lehndorff-Steinort
geb. Gräfin von Kalnein
Dietrich Reichsgraf von Dönhoff-Skandau
7 Enkel und 10 Urenkel

Beisetzung nach Einäscherung in Köln-Rath-Heumar, Donnerstag, 8. August 1974, 15 Uhr.

„Der Mensch hat nichts so eigen,
so wohl steht ihm nichts an,
als daß er Treu' erzeigen
und Freundschaft halten kann."



Hubert Koch

Pinneberg

Unter diesem Dichterwort standen sein Leben und seine Arbeit, durch die er sich nicht nur seiner Heimat Schleswig-Holstein, sondern — seit den Schicksalstagen von Tannenberg — auch dem Grenzland Ostpreußen zutiefst verbunden fühlte. Als Soldat und auf vielen Ostlandreisen hatte er unsere Heimat erlebt und wußte — vor allem nach 1945 — in Wort und Bild meisterhaft von ihrer Schönheit und geschichtlichen Vergangenheit zu künden.

Mit Hubert Koch habe ich einen treuen Autor, guten Freund und leidenschaftlichen Wahrer ostpreußischen Kulturerbes verloren, der in meinem Hause nicht vergessen werden wird.



Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesl), früher Königsberg (Pr)

Soldaten fliegen gegen den Hunger

Luftwaffe beförderte 8400 Tonnen Lebensmittel in die Dürregebiete der Sahel-Zone Afrikas

Transportflieger stehen in den Luftwaffen aller Länder meist im dritten Glied, wenn die Lorbeeren verteilt werden. In der Bundesrepublik waren sie diesmal die ersten! Das Bundesverdienstkreuz war die äußere Anerkennung für den opfervollen Einsatz in der Sahel-Zone Afrikas, der im Frühling 1973 begann und immer noch andauert. Millionen Menschen droht dort der Hungertod infolge anhaltender Dürre, weil es seit fünf Jahren nicht mehr geregnet hat.

Sahel-Zone — was ist das? Das Wort kommt aus dem Arabischen und bedeutet „Land am Rande der Wüste". Gemeint ist damit jener Teil Afrikas, der sich zwischen dem Tschadsee und der Atlantikküste erstreckt und politisch die Staaten Mauretanien, Senegal, Mali, Obervolta, Niger und Tschad umfaßt. Klimatisch und nach seiner Vegetation bildet dieser Landstrich den Übergang von der Wüste zur tropischen Urwaldzone. Dürreperioden hat man dort schon immer gekannt, denn die Niederschlagsmenge beträgt nur 250 bis 300 Millimeter, halb so viel wie in Deutschland. Niemals aber nahm die Trockenheit in den letzten 60 Jahren so erschreckende Ausmaße an wie jetzt, denn 1968 hat es zum letzten Male geregnet, die großen Flüsse Niger und Senegal haben einen außergewöhnlich niedrigen Wasserspiegel, und im Tschadsee, einem der größten Afrikas, beträgt die Wassertiefe kaum noch eineinhalb Meter. Zehntausende von Menschen erlagen schon dem Durst, dem Hunger und tückischen Krankheiten, Millionen Stück Vieh verende-



Zwei Welten: Hingerissen bestaunen Negerkinder die belgische Transall, die neue Hirse für das Dorf gebracht hat

ten, ihre Besitzer wurden über Nacht zu Bettlern. Sonst fruchtbare Landschaften sind verdorrt, es wächst nichts mehr.

Schuld daran ist weitgehend der Mensch, insbesondere die Nomaden, die die natürlichen Gegebenheiten des Landes nachhaltig verändert haben: Überweidung durch große Herden, unsachgemäßer Umgang mit dem kostbaren Wasser, Brandrodung und unsinniges Abholzen sorgten dafür, daß schon vor Beginn der eigentlichen Dürre die Sahel-Zone in weiten Gebieten von Versandung und Erosion bedroht war. So hackten wandernde Stämme einfach Bäume um, schlugen die Äste ab, um sie an ihren Lagerfeuern zu verbrennen, und ließen die Stämme liegen, weil sie keine Sägen besaßen.

Ein anderer Grund ist in dem Vordringen der Sahara zu finden, die jedes Jahr um einen bis zwei Kilometer gegen das Sahel-Gebiet vorrückt.

Die Regierung von Niger war schon 1968/69 angesichts der ungewöhnlich hohen Viehsterblichkeit aufmerksam geworden und hatte in Europa um Hilfe gebeten. Diese Bitte wurde jedoch ziemlich bescheiden vorgetragen und in Europa überhört — man war hier zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

Das Frühjahr 1973 brachte dann die Katastrophe. In Mali war im Mai vergangenen Jahres die Wassernot so groß, daß von fünf Millionen Rindern eine Million verendete. Die Marktpreise gingen auf zehn Mark pro Rind zurück, aber niemand wollte die Tiere kaufen, weil sie nur noch aus Haut und Knochen bestanden. Kleinere Flüsse trockneten in kurzer Zeit aus, auch die vor einigen Jahren gebohrten Tiefbrunnen versiegten. Europäische Besucher, die in jenen Monaten in die Sahel-Zone kamen, sahen Bilder des Grauens; Menschen, die nur noch wie Schemen wirkten, und Tierskelette zu Hunderten und Tausenden.

Da erst wurde das ganze Ausmaß der Dürre offenbar. Die Europäische Gemeinschaft schaltete sich ein, ebenso das Rote Kreuz und UNICEF, das Welt-Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen. Die Bundesregierung stellte eine Soforthilfe von 123 Millionen DM zur Verfügung, private Organisationen für Entwicklungshilfe brachten weitere 30 Millionen zusammen. Eine Reihe privater Verbände bildete unter der Schirmherrschaft des früheren EG-Präsidenten Dr. Sicco Mansholt die „Euro-Aktion 73", um die Hilfsmaßnahmen zu koordinieren.

Die Ausführung der Hilfe wurde den Soldaten übertragen. Deutsche und Belgier vor allem sind es, die den Luftbrückendienst zwischen Europa und der Sahel-Zone versehen, während die französische Armee Lastwagenkolonnen für den Einsatz im Landesinneren zur Verfügung stellte.

Bei der deutschen Luftwaffe stehen die beiden Lufttransportgeschwader in Hohn bei Rendsburg und in Landsberg am Lech mit ihren großen Transall-Transportern ständig im Afrika-Einsatz, unterstützt von den vierstrahligen Boeing 707 der Flugbereitschaft des Bundesverteidigungsministeriums. Außerdem sind ständig Hubschrauber in Afrika stationiert, um Hilfsgüter in abgelegene Gebiete zu bringen oder vom Hungertod und Krankheiten bedrohte Menschen zu evakuieren. Die Leitung der Aktion hat das Lufttransportkommando in Münster. Es steht auch während der innerafrikanischen Flüge in ständiger Funkverbindung mit allen Maschinen.

Die deutschen Flieger haben es nicht leicht in Afrika. Allein die Umstellung von den ausgezeichneten Flughäfen Europas auf die oft primitiven Landeflächen in der Steppe bereitet Schwierigkeiten. Dazu kommen klimatische und gesundheitliche Beschwerden. Die ungeheure Hitze — bis zu 45 Grad Celsius im Schatten, die ungewohnte Nahrung und dazu die schwere körperliche Belastung führen zu Magen- und Darmstörungen, Bauchkrämpfen und anderen unangenehmen Erscheinungen. Dennoch gibt es keine Pause, denn die Soldaten identifizieren sich mit ihrem Hilfsauftrag. Fliegende Besatzungen, Techniker und Sanitätspersonal legen gemeinsam mit Hand an, um die Maschinen möglich oft und schnell startklar zu bekommen, und verzichten nicht nur auf Ruhetage. So schnappte sich ein deutscher Offizier kurz entschlossen einen Landrover und machte sich für mehrere Tage auf den Weg in die Steppe, um Landeplätze zu erkunden und Orte zu ermitteln, die vielleicht noch nicht in die Hilfsaktion einbezogen worden waren.

Asphaltierte Rollbahnen gibt es im Landesinneren kaum, ebensowenig eine Flugplatzbefeuerung oder Flugrichtungseinrichtungen. Platzbeschreibungen enthalten den Hinweis: „Vorsicht, grasende Tiere." Das bedeutet in der Praxis: Erst einmal im Tiefflug über die Rollbahn und mit Motorengeheul alle Vierbeiner verjagen, die sich dort aufhalten.



Die Transporter mit dem Eisernen Kreuz sind ein vertrautes Bild in Afrika. Landeseinwohner helfen beim Ausladen

An manchen entlegenen Orten sind überhaupt keine Landemöglichkeiten vorhanden. Dafür entwickelten die deutschen Flieger ein neues Absetzverfahren, das den Piloten äußerste Konzentration abverlangt: Der Anflug erfolgt in zwei Meter Höhe, und bei jedem Anflug setzt der Rest der Besatzung eine 1,50 mal 1,80 große Holzpalette ab, auf der 1,3 Tonnen Hirse in Säcken zu 50 Kilogramm verpackt sind. Zu 95 Prozent kommen die Paletten gut an.

Mittlerweile sind die Transporter und Hubschrauber mit dem Eisernen Kreuz ein vertrautes Bild in der Hungerzone. Ein Zeichen, das Hilfe verspricht. Sie fliegen vom ersten bis zum letzten Sonnenstrahl, und wo sie landen, versammelt sich im Handumdrehen eine große Menschenmenge erwartungsvoll um die Riesenvögel. Sie bringen nicht nur Hirse, die freilich das Hauptnahrungsmittel ist. Eingeflogen werden auch Milchpulver, Säuglingsnahrung und Vitaminpräparate für besondere Fälle.

Das Bundesministerium der Verteidigung veröffentlichte in diesen Tagen eine Übersicht über die bisherigen Leistungen der Transportflieger, die allerdings die Einsätze der letzten Wochen noch nicht enthält: Vom März 1973 bis zum 30. Juni 1974 wurden in 6792 Flugstunden 8415,7 Tonnen Lebensmittel und Hilfsgüter in die Hungergebiete geflogen und 4155 Menschen transportiert, davon allein 2626 von den beiden in Afrika stationierten Hubschraubern, die in fünf Monaten 1170 Einsätze geflogen haben.

Eine stolze Bilanz, aber sie ist nicht endgültig, denn die Flüge gehen weiter, bis die Gefahr gebannt ist.

Was aber kann in Afrika an Ort und Stelle getan werden, um die Wüste nicht weiter vorrücken zu lassen und das Land wieder fruchtbar zu machen? Dreimal im Laufe des vergangenen Jahres, so erlebten es deutsche Flieger, ging in der Sahel-Zone die Saat auf, und dreimal verdorrte sie.

Europäische wie afrikanische Landwirtschaftsexperten haben sich darüber bereits Gedanken gemacht. Ihr Schlüsselwort heißt „Aufforstung", und zwar mit Hilfe des verhältnismäßig anspruchslosen Eukalyptusbaumes in einem mehr als 6000 Kilometer langen Streifen zwischen dem Senegal und dem Tschadsee. Um aber einen Streifen von einem Kilometer Länge und zehn Kilometern Tiefe aufzuforsten, braucht man 900 000 Bäume, und jeder Baum kostet zwei Dollar. Der Gesamtbedarf liegt bei sechs bis zehn Milliarden Bäumen.

Dann kann man darangehen, wie es mit deutscher Hilfe geschehen soll, die Landwirtschaft zu modernisieren: die ertragreichsten Anbausorten zu ermitteln und Qualitätsviehzuchten statt riesiger Tierherden. Das alles ist eine Aufgabe, die die sechs Länder aus eigener Kraft nicht bewältigen können. In Obervolta zum Beispiel gibt es unter fünfeinhalb Millionen Einwohnern nur 35 000, die ein festes Einkommen haben.

Yann A. Caudex



Not macht die Menschen gleich: Selbst die Tuareg, die stolzen Wüstenkrieger (rechts im Bild), teilen ihr Wasser mit Dunkelhäutigen, die sie früher nicht beachteten

Fotos BfH (2), Bundeswehr (1)